This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Digitized by Google

35 Bde

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Zwey und zwanzigsten Bandes
erstes Stück.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.
1803.

Digitized by Google

Z
7401
P59
v.22
pt.1

Digitized by Google

13-306044

Inhalt

des zwey und zwanzigsten Bandes erſten Stücks.

I. *Hoſt* icones et deſcriptiones graminum Auſtriacorum. S. 1

II. Tableau du commerce de la Grece par *Felix - Baujour* - 7

III. C. A. Fiſcher Beyträge zur genaueren Kentniß der Spaniſchen Beſitzungen in Amerika - 22

IV.

Digitized by Google

IV. Loysel Versuch einer ausführlichen Anleitung zur Glasmacherkunst - - S. 26

V. Von Bose das ganze der Torfwissenschaft - - 38

VI. Leopold Wörterbuch der Oekonomie- und Haushaltungskunde 41

VII. Leopold Taschenbuch für Oekonomie-Verwalter - 44

VIII. Nemnich dritter Theil des Waaren-Lexicons. - 48

IX. Neuere und größere Schriften der Leipziger ökonomischen Societät. Zweyter Band. - - 53

X. Meyer der Kaufmann auf den Messen und Märkten. - 56

XI. Roux vom Einflusse der Regierung auf den Wohlstand der Handlung. Zweyter Band. 59

Digitized by Google

XII. Riemann Anleitung zur Vorrichtung der Wassergräben. S. 63

XIII. Ernst Anweisung zum praktischen Mühlenbau. Erster Theil. 66

XIV. Dietrich Lexicon der Gärtnerey. Zweyter Band. - 68

XV. Riem die Getränke der Menschen. 70

XVI. Oekonomischer Almanach von Trautmann. - 71

XVII. Leopold Haus- und Landwirthschafts-Kalender. Neuer Bauernkalender. - 75

XVIII. Der Gesellschafter für die Jugend. - - 79

XIX. Westrumb Bemerkungen und Vorschläge für Branteweinbrenner. - - - 82

XX.

Digitized by Google

XX. Neuenhahn Branteweinbrennerey. - - S. 89

XXI. Traité des arbres et arbuftes par *Duhamel*. - 94

XXII. L. W. Medicus Forſthandbuch, oder Anleitung zur teutſchen Forſtwiſſenſchaft - 101

XXIII. Jokiſch Handbuch der Fiſcherey. - - 110

XXIV. Niemann Blätter für Polizey und Cultur. 1801. 1802. 113

XXV. Niemann Schleswig-Holſteiniſche Vaterlandskunde. - 120

XXVI. Winkelmann Litteratur der Armenpflege - 123

XXVII. Hildt Handlungszeitung. 1798. 1799. — neue Zeitung für Kaufleute. 1800. 1801. 1802. - - 124

Digitized by Google

XXVIII. Hildt Magazin der Handels- und Gewerbskunde. S. 128

XXIX. Webers ökonomischer Samler. 3. 4. 5. - - 130

XXX. Erdmanns tabellarische Uebersicht der theoretischen und praktischen Botanik - 134

XXXI. Hornn, Uebersicht des Weinbaues und der Kellereywirthschaft - - 136

XXXII. Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode. Jahrgang 1801 und 1802. - 136

XXXIII. Lehmann Beschreibung des Strumpfwirker-Stuhls. - 147

XXXIV. von Meidinger volständige Abhandlung über die Lohgerberey. - - 149

XXXV. Schultes Ausflüge nach dem Schneeberge. - - 153

Digitized by Google

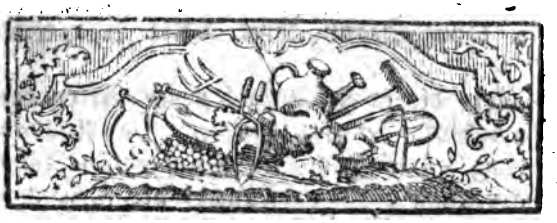
Inhalt.

XXXVI. Wegweiser nach Teplitz. S. 160

XXXVII. Kerner Beyträge zur Kentniß der Waaren. Zweytes Stück. - - - - - 162

XXXVIII. Hüllmann Untersuchung über die Naturaldienste der Gutsunterthanen. - 164

Digitized by Google



I.

Nicolai Thomae Hoſt M. D. in academia Caeſ. reg. nobilium Thereſiana botanices profeſſoris, icones et deſcriptiones graminum Auſtriacorum. Vol. I. Vindobonae, typis Matth. Andr. Schmidt. 1801. 74 Seiten in Grosfol. Vol. 2. 1802. 72 Seiten. Jeder Theil hat 100 ausgemalte Kupfertafeln. Jeder Band koſtet 50 Thaler.

Wenn man dieſes Werk mit Scheuchzers Agroſtographia, welche im Jahr 1719 gedruckt iſt, und damals die vollſtändigſte und genaueſte Beſchreibung der Gräſer war, und es lange Zeit geblieben iſt, vergleicht, ſo geräth man in ein angenehmes Erſtaunen über die Vervollkommung der Botanik in einem Zeitraum von 84 Jahren. Man muß aber dabey nicht

Digitized by Google

allein die groſſe Anzahl neuer Arten bewundern, ſondern vielmehr die Ausbildung des Syſtems, die philoſophiſche Ausarbeitung der Kunſtſprache, die Genauigkeit in der Beſchreibung und in der Angabe der Kenzeichen ſo wohl der Gattungen als der Arten, und dann den hohen Grad der Volkommenheit der Abbildungen. Aber wenn man zugleich eben dieſes Werk mit den allerbeſten und prächtigſten neuen botaniſchen Büchern vergleicht, ſo muß man geſtehen, daß es bey weitem die meiſten in innerer Güte und Volkommenheit, in Genauigkeit und Wahrheit der Beſchreibungen und der Zeichnungen und der Mahlerey, auch in der Schönheit und Pracht des Drucks, übertrift; auch wage ich hinzuzuſetzen, in der Nutzbarkeit. Denn es vervolkommet denjenigen Theil der Botanik, welcher den gröſten Schwierigkeiten ausgeſetzt iſt, und deswegen die Geſchicklichkeit und den Fleiß des gröſten Botanikers verlangt, und welcher zugleich, wegen ſeiner genauen Verbindung mit der Landwirthſchaft und andern Künſten, der nutzbarſte iſt.

Hier erhält man nicht koſtbare Beſchreibungen und Abbildungen ſolcher Gewächſe aus andern Welttheilen oder neu ent-

Digitized by Google

entdekten Inseln, welche unter hundert Botanikern kaum einer zu sehn Gelegenheit erhält, deren unmittelbare Benutzung vielleicht nie zu hoffen ist, oder doch erst von der spätesten Zukunft erwartet werden kan; nein, hier findet man die Kentniß solcher Pflanzen erleichtert und vergewissert, welche großen Theils hin und wieder in Teutschland einheimisch sind, welche auf unsern Wiesen schaden oder nutzen, und welche im letzten Falle geschente Landwirthe anzubauen wünschen, und welche also jeder, der neben der Praxis auch Theorie besitzt, nothwendig kennen muß. Dieß macht es mir zur Pflicht, von diesem Werke, welches der Teutsche mit voller Zuversicht jedem ausländischen Prachtwerke entgegen stellen kan, hier Nachricht zu geben, um so mehr, da mir die Güte meines gelehrten Freundes, des Herrn Profess. Jordan in Wien, dazu die Möglichkeit geschenkt hat. Inzwischen maße ich mir nicht an, den neuen Reichthum, die vielen Berichtigungen und Verbesserungen, welche hier der Hr. W., mit der ehrwürdigen Bescheidenheit, womit die größten Botaniker, Linne und Jacquin, ihre Verdienste verädelt haben, der Botanik ertheilt hat, auszuzeichnen. Dieß sey den botanischen Bibliotheken vorbehalten. Ich will hier vornehmlich

lich Beschreibungen und Abbildungen anzeigen, welche ich, wenn es mir möglich gewesen wäre, in der fünften Ausgabe meiner Landwirthschaft würde angeführt haben.

In der Zueignung an den Kayser rühmt der V., daß dieses Werk durch die Billigung und Unterstützung des Regenten (und zwar in den traurigsten Zeiten) möglich geworden ist, und in der Vorrede rühmt er dankbar die Beyhülfe des Herrn Grafen Waldstein und des Hrn. Prof. Kitaibel. Diesen und den eigenen Untersuchungen des H. V. welcher, nach der Ausgabe seiner von H. Ribini Biblioth. XIX. S. 563. angezeigten Synoplis, noch viele Reisen angestellet hat, muß man die zahlreichen neuen Gattungen und Arten, welche man hier kennen lernt, verdanken. Die Beschreibungen sind also ganz nach der Natur gemacht worden, mit wissenschaftlicher Kürze, mit Verweisung auf das Linneische System, und ohne Anhäufung bekanter Synonymien. Jeder der beyden ersten Bände enthält hundert Arten und eben so viele vortreflich ausgemahlte Kupfertafeln; der dritte und letzte soll funfzig enthalten, und zugleich solche Bemerkungen, welche Landwirthe nutzen können. Jede Tafel hat unten den systematischen Namen und die

ver-

vergrößerte Abbildung der Blüthen, auf welche in den Beſchreibungen verwieſen iſt. Wie ich höre, hat ſich der V. überreden laſſen, auch die Getreidearten in den dritten Theil aufzunehmen, wie denn auch ſchon einige in den erſten Bänden vorkommen. Möchte doch dieſe Hofnung erfüllet werden! wie viel würde die Landwirthſchaft durch genauere Beſtimmung dieſer Arten gewinnen! Wie ſehr würde dadurch die Nutzbarkeit dieſes freylich ohnehin unvergänglichen Werkes noch vermehrt werden!

I, 1. Holcus halepenſis mit der Bemerkung, daß die Wurzeln mehr Extract als die Queken liefern. 2. H. lanatus. 5. Anthox. odor. 6. Bromus giganteus. 12. Br. ſecalinus. 13. Br. ſquarroſus. 14. B. arvenſis. 16. B. ſterilis, mit der Bemerkung, daß dieſe Art den Namen nicht verdiene, weil ſie, wenn ſie vor der Reife der Samen gemehet wird, auf feuchtem Boden, viel Futter liefert. 19. B. mollis, welche ſich, nach der Beſchaffenheit des Bodens, gar ſehr ändert. Rottböllia panonica, eine neue Art aus ſalzigen Gegenden. 25. Lolium perenne. 26. temulentum. 32. Hordeum murinum. 37. Erioph. polyſtachium. Wenn ich nicht irre, ſo ma-

Digitized by Google

chen die caricos den größten Werth des ersten Theils aus T. 41 - 100; von diesen nenne ich hier nur T. 49 C. arenaria, 91 cespitosa.

II, 10. Melica nutans. 15. Panicum germanicum. 16. P. glaucum. 17. sanguinale. 19 crus galli, welche Art den meisten Veränderungen ausgesetzt ist. 20. miliaceum. 31. Tritic. repens 31. Alopecurus pratensis. 32. geniculatus. 33 Phalaris arundinacea. 38 Phal. canariensis, die doch wohl ausländischer Abkunft seyn wird. 41. Aira aquatica. 42 cespitosa. 43. flexuosa. 48. Secale cereale. 49. Avena elatior. 56. Av. strigosa. 58. fatua 59. sativa. 60 Poa aquatica. 61. pratensis. 62. trivialis. 65. bulbosa. 77. Festuca fluitans. 79. elatior. 84. ovina. Von dieser Gattung sind viele und seltene Arten aufgeführt worden. 94. Dactylis glomerata 96. Cynosurus cristatus. Sesleria elongata, eine neue Art aus Istrien; so wie auch S. tenella von den Alpen. Hoffentlich erhalten wir Ostern den dritten Band.

II.

Digitized by Google

II.

Tableau du commerce de la Gréce, formé d'après une année moyenne, depuis 1787. jusqu'en 1797; par *Felix-Beaujour*, Ex-consul en Grèce. Paris 1800, 2 Theile in 8 von 329 und 333 Seiten.

Dieses Buch, welches in Teutschland wohl noch wenig bekant geworden ist, enthält so schätzbare Beyträge zur Waarenkunde, daß ich es mit Vergnügen anzeige. Der Verf. welcher französischer Consul zu Salonichi gewesen ist, giebt zuerst Nachrichten von den Waaren, welche das heutige Griechenland versendet. Die erste, welche hier vorkömt, ist die Baumwolle, deren Cultur der V. beschreibt, so wie er auch ihren Ertrag berechnet. Der eigentliche Markt für diese Waare ist die Stadt Seres, deren Büsching S. 695 nur mit einer Zeile erwähnt hat. Alle Baumwolle wird dort von der jährlichen Art erhalten, welche, nach des Verf. Versicherung, auch im südlichen Frankreich gedeihen würde.

Digitized by Google

Nächst der Baumwolle ist das vortheilhafteste Product der Tobak. Man bauet, sagt der V. zwey Arten: Nic. latifolia und rustica. Er fordert das beste Getreideland, und zuweilen hat die Regierung den Tobakbau einschränken wollen, aber immer hat sie ihn doch wieder gegen eine Abgabe erlaubt. Sonderbar ist doch, daß man wissen will, daß die Leute beym Tobakbau nicht so alt, als beym Getreidebau würden. Die ganze Ernte beträgt fast 100,000 Ballen jährlich. Der Absatz nach Italien und Teutschland hat abgenommen, seit dem Ungarn mehr Tobak liefert. Im Jahre 1789 hat man griechische Familien nach Baunat gezogen, welche dort diese Pflanze nach macedonischer Weise bauen. Inzwischen soll der Ungarische Tobak trockener und schärfer und schlechter als der griechische seyn. Weil man in Wien glaubte, dieser Unterschied rühre nur daher, daß man nicht Samen der besten Arten erhalten hätte, so hat man jährlich durch die Consuls von allen Arten Samen kommen lassen, welche aber in Ungarn, wie wenigstens hier versichert wird, nie eben diejenige Güte gegeben haben, als sie in Macedonien haben.

Der Freyherr von der Lühe hatte die Güte, mir einige dieser Samen für den

ökono-

Digitized by Google

ökonomischen Garten zu senden, und zwar 8 Tage vor seinem Tode, im Febr. 1801. Unter diesen Samen war auch die edle kleinblättrige türkische Art, welche bey Janitscha gebauet wird. Der Franzos nennet den Ort Jénidgé, und sagt, er sey eine kleine Stadt, welche aus den Ruinen von Pella gebauet worden. Dieser Tobak, welcher im Handel Ienidgé-Verdar heißt, hat gar kleine Blätter; er wird fast goldgelb und hat den angenehmsten Geruch. Ich habe das Vergnügen gehabt, diese Pflanze aus dem erhaltenen Samen blühen zu sehn; aber alle unsere Tobakbauer, die nur auf die Menge, nicht auf die Güte sehn, verlachten diese edle Art wegen der kleinen Blätter, und ich darf wohl nicht hoffen, daß hier jemand sie bauen werde, wenn ich auch so glücklich seyn sollte, Samen zu gewinnen. Ferner erhielt ich zugleich drey der nächst-besten Arten, welche bey Imaly, unweit Komotscha gezogen werden; auch eine rundblättrige arabische Art, welche in Kahira unter dem Namen Dgebellia gebraucht wird; dann auch noch eine Art aus Persien und China. — Der Franzos ist des festen Glaubens, daß nie der Ungarische Tobakhandel die ungeheuren Kosten ersetzen werde, welche man, nach seiner Meynung, deswegen auf die

großen Kanäle verwendet. Dagegen verspricht er seinen Landsleuten unermeßliche Vortheile von dem Handel mit dem macedonischen Tobak. Aber er zürnet auf den Zolltarif, in welchem aller Tobak gleich hoch, und zwar nach Fäßern angesetzt ist; da doch der türkische Tobak in Ballen (en balles), nicht in Fäßern (en boucauts) könnt, auch nie in Fäßern kommen kan, weil solche in Salonichi nicht zu haben sind. Ein Schiff, welches jetzt 1200 Ballen führt, würde nicht 600 Fäßer bringen können; auch glaubt man, daß der türkische Tobak in Fäßern eingeschlossen seine Güte verlieren würde.

Ich übergehe hier den Abschnitt vom Getreidebau, wo doch dem Statistiker die Berechnung der Volksmenge wichtig seyn kan. S. 135 von der Wolle, und den Racen der Schafe, die sehr verschieden sind, und wohl eine genaue Untersuchung verdienen möchten. Auch dort nützen die Wanderungen, wie in Spanien; im Winter sind auch dort die Heerden in den Ebenen, und im Sommer auf den Gebürgen. Dadurch daß die Schafe jederzeit in freyer Luft bleiben, werde, sagt der V. die Wolle weisser und weicher. Anstat daß man in Spanien die Häute der gestorbenen oder

ge-

Digitized by Google

geschlachteten Hämmel feucht über einander legt, damit sich die Wolle, nach einiger Fäulung leicht abreissen lasse; so bringt man dort die Häute in einen Kalkofen, und reisset hernach die Wolle dadurch ab, daß man die Häute über ein mit Kamzähnen besetztes Eisen zieht. Diese Wolle, welche aber immer etwas Kalk zwischen sich hat, wodurch das Gewicht vermehrt wird, heißt laine pélade. La laine lurge ist die, welche geschoren worden, und la laine batarde fällt den Schafen von selbst ab. Manche Wolle wird auch dort vor der Schur gewaschen, indem die Schafe einige mal in einen Fluß getrieben werden; diese ist um die Hälfte theurer, weil durch das Schwämmen die Hälfte an Gewicht verlohren geht. Unter Ferdinand und Isabelle giengen Juden, welche aus Castilien, wo sie die besten Manufacturen hatten, vertrieben wurden, nach Salonichi, und legten dort Webestühle an, deßwegen sie noch jetzt Vortheile beym Einkaufe der Wolle haben.

S. 158 von der Bienenzucht. Man hat, statt der Körbe, thönerne Cylinder, welche 3 Schuh hoch und 1 Schuh weit sind, und einen beweglichen Deckel haben. Auswärts und inwendig unten sind sie glasirt, nicht aber

aber inwendig oben, weil die Bienen nicht gut an der glatten Oberfläche anbauen können. Sie werden gegen Osten oder Westen aufgestellet; an der Nordseite würden sie vom Winde, und an der südlichen von der Hitze leiden. Man setzt einen leeren Cylinder mit etwas Honigscheiben an die Stelle des vollen, aus welchem die Bienen zur Arbeit ausgeflogen sind, und macht auf solche Weise Ableger S. 161. Nur das Zeideln ist gebräuchlich; das Tödten der Bienen sey ursprünglich ein Verfahren der nördlichen Länder. In einigen Gegenden setzt man die Bienen im Winter oben im Hause an einen dunkeln entfernten Ort, wo sie denn fast ohne alle Nahrung eingeschläfert bis zum Frühjahr fortleben. Der Attische Honig hat noch seine Vorzüge behalten, vornehmlich der vom Berge Hymettus (*Hymettia mella* Horat.).

S. 173 vom Oehlbaum. Der wilde Oehlbaum ist dort einheimisch, und wenn ihn nicht der Frost tödtete, unsterblich zu seyn. Es ist also nicht ganz Fabel, was man in den Schriften der Alten von der Dauer dieser Bäume lieset. Den Oliven nimt man dort den herben Geschmak nur durch Salzwasser; der Gebrauch der Lauge aus Aschen und Kalk ist

dort nicht bekant. Zum Auspressen des Oehls scheint man noch die alten Werkzeuge zu haben, welche hier S. 197 beschrieben sind, welche aber bey weitem dasjenige nicht leisten, was man in Provence mit den Mühlen ausrichtet.

Die kleinen Corinthen sollen erst in neuern Zeiten bekant geworden seyn, und zwar sind die ersten aus Corinth ausgeschift worden. Nach Morea soll dieser Weinstock aus der Insel Naxus ums Jahr 1580 gekommen seyn. Jetzt findet man ihn nicht mehr auf jener Insel, auch nicht mehr um Corinth, wo er doch zur Zeit der Venetianer gebauet worden. Er will einen leichten, trockenen, steinichten Boden haben, und scheint die Nachbarschaft des Meers zu lieben. Nach des V. Vermuthung würde er auch um Syracus, um Cadix und in einer Gegend von Provence gedeyhen. Dieser Weinstock kan, wenn er gut gepflegt wird, hundert Jahre alt werden, und noch tragen die Stöcke, von welchen Schulenburgs Soldaten die Trauben gegessen haben. Man liefet hier die Cultur, und die Weise diese Trauben zu trocknen. Aufbewahrt werden die Corinthen in ganz dicht vermachten Zimmern, so wie in manchen Ländern der Hopfen

sen aufbewahrt wird. Sie backen darin so fest an einander, daß sie mit einer Hacke getrennet werden müssen. Dem Verf. ist versichert worden, daß man diese Rosinen in den englischen Branteweinbrennereyen brauche; auch daß sie zur Reinigung der Wolle und Seide dienen. Die größte Menge geht nach Livorno und Triest, und von da nach London, Amsterdam und Hamburg. In Morea ist der größte Markt für diese Waare Patras; doch wird jetzt viel aus Anatolico mit dänischen Schiffen ausgeführt.

S. 237 von Krap oder Färberröthe, welche im Levantischen Handel Aly-zari heißt, und am meisten in Böotien gebauet wird. Die Wurzeln werden nur alle vier oder fünf Jahre ausgenommen. Sie müssen nur mit der Hand von der Erde gereinigt werden. Durch das Waschen würden färbende Theile verlohren gehn. Getrocknet werden sie gänzlich an der Luft, ohne künstliche Wärme, wodurch die Farbe besser bleibt, auch verliehren die Wurzeln viel weniger an Gewicht. Ausgeschift wird diese Waare nach Livorno, Triest und Marseille.

S.

Digitized by Google

S. 245 von Kermes, vermillon de Livadie. Die Kermes-Eiche wächst in gröſter Menge an den Küſten von Böotien und Phocis, in steinichtem unfruchtbaren Boden. Die Einſammlung geſchieht von Weibern, en les détachant des branches avec leurs ongles. Dieß beſtätigt alſo was in Geſchichte der Erfindungen 3. S. 11. geſagt iſt. Was von dieſer Waare nach Marſeille geht, wird meiſtens wieder nach Tunis geſchickt, wo ſie viel von den Färbern gebraucht wird.

Aus Albanien, Theſſalonien und Macedonien werden auch viele Haſenfelle ausgeſchift nach Trieſt, Venedig, Marſeille und England; jedoch können ſie nie einen Hauptartikel des Handels ausmachen; eben ſo wenig als graine jaune oder graine d'Avignon, die Beeren von Rhamnus minor, welche eine ſchlechte, aber wohlfeile Farbe (ſtil de grain) geben. Das Opium, welches ausgeführt wird, iſt das ſchlechteſte, welches durch Auftitzen und Auspreſſen der Mohnköpfe erhalten wird. Was von ſelbſt ausſchwitzt, bleibt im Lande. Zu den kleinen Artikeln gehört auch Gummi-Tragant.

Eine

Eine ausführliche Nachricht von der Färberey des rothen türkischen Garns, welche dennoch, wie ich glaube, nicht ganz volständig ist. Alle Oerter, welche zwischen dem Berg Ossa und Pelion liegen, treiben diese Färberey; vornehmlich ein sehr fleissiges Dorf Ambelokia an der abhängigen Seite des Ossa zwischen Larissa und dem Meere. Alles Garn wird an der Spindel gesponnen; das Spinrad ist in Griechenland unbekant. Das meiste Garn von Ambelokia geht nach Teutschland, und des Verf. Versuche, den Handel nach Marseille zu ziehen, misglückten; die Einwohner vermeiden die Franzosen: soit qu'ils aimassent mieux traiter avec la honhomie allemande qu' avec la perspicacité marseillaise.

S. 295 folgen einige unzulängliche Nachrichten von der Zubereitung der rothen Maroquins, welche ein Gewerb der Türken ist, die solches sehr geheim halten. Um die Ziegenfelle zu entharen, wird allerdings auch dort Kalk gebraucht. Die Häute kommen hernach in ein Decoct von Hundekoth; darauf werden sie mit Salz eingerieben; hernach in ein Bad von gekochten Feigen gebracht. Das hier gegebene Recept zur Farbe hat, Cochenille, Cur-

Curcuma, Gummi Gutte, arabisches Gummi, Alaun, Granatschalen, Zitronensaft und Wasser. Zur gelben Farbe ist graine d'Avignon das vornehmste. Die blaue und grüne Farbe der Türken ist nicht dauerhaft. Im Handel heißen diese Lederarten Corduan, wovon allein für 60,000 Piaster nach Teutschland gehn.

Die türkischen Tapeten werden stückweise gewebt; die einzelnen Stücke werden hernach, fast wie Marquetterie, an einander gebracht. Die sammetartigen Gewebe werden nicht, wie in Europa, durch Hülfe eingelegter Ruthen gemacht, über welchen Augen entstehn, die hernach aufgeschnitten werden. Le velouté est simplement formé de fils arrêtés par un noeud sur chaque fil de la chaine, et maintenus par des jetées d'autres fils entre chaque rangée de noeuds. C'est cette manière propre aux tapis de Turkie, qui distingue la tapisserie orientale de l'européenne. Die türkischen Weber arbeiten langsam und mit der größten Vorsicht, und der genaueſten Auswahl der Wolle und der Fäden. Dadurch erreichen sie Vorzüge vor den Europäern, aber ihre Waare wird auch so kostbar, daß sie nie sehr gangbar werden kan.

Digitized by Google

Der andere Theil ſchildert den levantiſchen Handel der verſchiedenen Nationen. Die Engländer haben immer die Geſelſchaft, welche 1606 errichtet iſt, beybehalten, und die Mitglieder müſſen immer noch ſchweren, levantiſche Waaren nur gegen engliſche einzutauſchen, nie aber für bares Geld zu kaufen, welches Geſetz der Franzos mit Recht tadelt. Auch hier lieſet man die immer noch nicht widerlegte Beſchuldigung, daß der Ritter Ainſlie im Jahre 1779, auf Anſtiften der oſtindiſchen Geſelſchaft, die Caravane aus Oſtindien, auf der Ueberfarth von Sues nach Cairo, habe umbringen laſſen. Außer dem engliſchen Zinn geht auch teutſches über Hamburg nach der Levante, welches etain en brique, wegen der Form, genant wird.

Der Abſatz der engliſchen Uhren überſteigt alle Wahrſcheinlichkeit; er beträgt den Engländern jährlich 1,332,000 Piaſter. Ein engliſcher Uhrmacher, Namens Prior, welcher die ſtärkſten Verſendungen hat, ſagte, er glaube, man müſſe die türkiſchen Städte mit Uhren pflaſtern. Aber man muß bedenken, daß dort weder Thurnuhren, noch Sonnenuhren ſind, und daß täglich fünfmal zu beſtimten Zeiten gebethet werden muß. Alle Uhren müßen ein

ſchö-

schönes Gehäuß von Schildpat haben. Die Uhrmacher setzen immer noch die Namen längst verstorbener Meister auf ihre Uhren, als an welche die Türken einmal gewöhnt sind. Goldene und Repetiruhren werden wenig verlangt. Emaillirte Arbeiten finden Käufer, aber sie müssen nur Blumen oder Landschaften vorstellen. Gelegentlich nennet der V. Seite 30 den großen Feuermaler Zink einen Schweden; aber er war aus Braunschweig, arbeitete und starb in London.

S. 54 von dem Handel mit Baumwolle über Semlin nach Wien, und von Salonichi nach Triest. Seit der französischen Revolution haben die teutschen Tücher guten Abgang gefunden, aber der Franzos hoft, daß seine Landsleute solche bald verdrängen werden. Die teutschen Tücher heißen in der Levante Leipziger Tücher, weil sie meistens auf der Leipziger Messe eingekauft sind. Die besten sollen von den Gebrüdern Clermont zu Aachen seyn. Zu den teutschen Waaren gehören auch die gedrucken Cattune, Calancas von Plauen im Vogtlande (Plaven dans le Woitgland!). Die bunt gefärbten böhmischen Gläser, Porzellan aus Sachsen,

Digitized by Google

Frankenthal, Berlin und Wien, finden auch starken Absatz.

Zu den italienischen Waaren gehört der Sammet, und da untersucht der V. gelegentlich, warum der französische unter schlechten bleibt. Italien verkauft, nach S. 113, jährlich für mehr als 100000 Piaster Papier in Griechenland und für mehr als eine Million in der Türkey. (Woher kommen denn alle die nöthigen Hadern für die italienischen Mühlen?) Unter den Russischen Waaren ist Pelzwerk die vornehmste, welches jetzt in der Levante den stärksten Luxus ausmacht. Der Gewinn der Russen ist dadurch vermehrt worden, daß sie die Kunst erfunden haben, die Farbe der Zobel nachzumachen. Inzwischen soll die Zitronensäure diese falsche Farbe wegnehmen und also entdecken. Noch soll man im Serail das kostbare Pelzwerk, nebst den Edelsteinen haben, womit Catharina dem Peter I. den Waffenstillstand erkaufte. S. 163. Summe der Einfuhr und Ausfuhr.

Zuletzt noch allgemeine Betrachtungen über den levantischen Handel, und dessen Unsicherheit. In der Levante ist, sagt der V., nicht derjenige der glücklichste, welcher

welcher am ehenersten verkauft, sondern der, welcher als solche verkauft, die würklich bezahlen. Wer bezahlt seyn will, muß von neuem borgen, oder er verliert seine Forderung. Die hochgepriesene Ehrlichkeit der Türken wird hier gar sehr heruntergesetzt. S. 192 Münzen und Maaßen. Vorschläge, durch welche die Franzosen alle andere, vornehmlich die bösen Engländer, aus der Levante verdrängen sollen. Unter andern geht einer dahin, sich durchaus den freyen Handel auf dem schwarzen Meere zu verschaffen, seitdem die Türken solchen den Russen hätten gestatten müssen. Wenn die Franzosen die ersten wider die letzten schützen sollen, so müssen sie mit der Farth auf dem schwarzen Meere bekant seyn, und dieß können sie nicht seyn, qu' après que nos navigateurs y auront dérobé la toison d'or. (Wie sehr wird jetzt der V. zürnen, daß ein englisches Schiff das erste gewesen, welches ins schwarze Meer gekommen ist!). Gelegentlich viel gutes über die Pflichten und Nutzbarkeit der Consuls, deren Anzahl jedoch die Franzosen übertrieben haben. Am Ende folgt noch der Rath, die Türken in beständiger Furcht zu erhalten, weil sie jede Nachsicht oder Mäßigung für Schwäche halten, jede Höflichkeit für Pflicht. Nur

die Ruſſen haben die Mittel gefunden und angewendet, die Türken in Reſpect zu erhalten, welche, nach des V. Prophezeyung, ſicherlich ihre Gewalt in Europa verliehren werden. Frankreich würde, meint der V. unweiſe handeln, wenn es den vergeblichen Verſuch machen wolte, die Türken zu retten, deren religiöſer Stolz nie europäiſche Aufklärung zulaſſen wird.

III.

Beyträge zur genauern Kentniß der ſpaniſchen Beſitzungen in Amerika, aus dem Spaniſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Chriſtian Aug. Fiſcher. Dresden 1802. 276 Seiten in 8.

Beyträge zur Kentniß des ſpaniſchen Amerika ſind ſo ſelten, daß jeder beachtet werden muß, er ſey ſo klein als er wolle. Diejenigen, welche hier Hr. Fiſcher liefert, betreffen zwar eigentlich die Geographie oder vielmehr die Statiſtik, haben aber doch auch etwas, was zu den Gegenſtänden dieſer Bibliothek gehöret.

Digitized by Google

höret. Der größte Theil ist aus einem spanischen Buche übersetzt, welches hier in der Vorrede nur mit dem Titel Viagero universal angezeigt ist. Manches ist auch aus einigen in Spanien und Amerika gedruckten Zeitschriften genommen, und alles ist in Briefe abgetheilt worden.

Der erste Brief handelt von Havana, welche der ungenante Reisende selbst besucht hat. Die factoria de tabacos, ein ungeheures Gebäude mit vielen Terrassen zum Trocknen der Blätter, soll jährlich für 200,000 Piaster Ausfuhr haben. Im J. 1792 soll sie 120,000 Arroben betragen haben. Es gibt auch dort eine patriotische Gesellschaft, welche so gar ein Wochblatt herausgiebt, auch Preise austheilt. Das meiste schöne Land der Insel Cuba liegt noch unangebauet. S. 53 von Mexico. Einfuhr, Ausfuhr und Preise der Waaren.

Etwas mehr von Buenos Ayres, welche Provinz 1778 von Peru getrennet, und zu dem neuem Virreynato del Rio gezogen ist. Aus den Häfen dieser Provinz gingen 1796 nach Spanien 771. Arroben Vigogne Wolle und 291 Ar. Guanaco Wolle; 11,890 Federbüsche, welche,

wie wenigstens in einer Anmerkung gesagt ist, von Straußfedern seyn sollen; ferner 451,000 Paar Ochsenhäute. Als die Ausfuhr durch den Krieg gehemmet war, hatten sich im J. 1798 in der Hauptstadt und in Montevideo drey Millionen Häute befunden. Schnee und Eis sind dort unbekant, und der wenige Reif wird mit der größten Sorgfalt aufgesammelt, um ihn statt des Eises im Sommer gebrauchen zu können. Dieß lieset man S. 91. aber neugierig wird man zu wissen, wie wohl dieß möglich gemacht werde. Man bauet jetzt eine erst in neuern Zeiten bekant gewordene Pflanze, welche Madi oder Madia genant, und wegen ihres vortreflichen Oehls gelobt wird. Bey dem großen Ueberflusse des Rindviehes hat man angefangen Fleischbrühtäfelchen, jus de tablette, zu machen, und diese nach Coruna und Cadix zu verschicken. Nach S. 115 soll es zwölf verschiedene Arten wilder Bienen geben, von welchen Honig von verschiedenem Geschmacke erhalten wird. Man sehe S. 151.

Nur gar wenig von Peru. In Lima werden doch zwey Zeitungen gedruckt. In den Jahren 1791, 92 und 93 ist dort auch Mercurio Peruano de historia, litte-

Digitized by Google

litteratura y noticias publicas in 12. Bänden in 8 gedruckt worden, worin herrliche Sachen stehen sollen. Leyder! hat der Fleiß der teutschen Litteratoren dieses Werk noch nicht erreichen können.

Um die nützlichen Thiere, welche die Vicuna und Alpaca Wolle liefern, nicht ganz zu vertilgen, sind scharfe Verbothe nöthig gewesen. Denn um die Wolle zu erhalten, werden so gar die trächtigen Weibchen getödtet. Eine Spinne soll sehr feine Seide geben, und eine andere sehr große Art Spinnen, welche die schönste Carminfarbe hat, soll nach S. 148. zu Berloquen und von den Damen als Zitternadeln gebraucht werden! In der Sierra soll ein Baum wachsen, dessen Frucht, wenn sie in die Nase gesteckt, oder in den Mund genommen wird, augenblicklich den Schlaf vertreibt. Ein anderer Stranch giebt durch Aufguß eine himmelblaue Färbebrühe. Nach S. 201 sollen noch große Ruinen aus den Zeiten der Incas vorhanden seyn. Schande, daß sie unbeschrieben aufgerieben werden! Das beste Produkt der Provinz Piura ist die Casçarille, welche in Kisten verschickt wird. Nach S. 272 scheint im Spanischen Amerika der beschwerliche Indigbau

ganz aufzuhören. — Möchte doch Hr. Fischer bald noch mehre Nachrichten aus Spanischen Schriften übersetzen und bekant machen!

IV.

Versuch einer ausführlichen Anleitung zur Glasmacherkunst, für Glashüttenbesitzer und Cameralisten, mit Rücksicht auf die neuern Grundsätze der Chemie, nach dem Französischen des Loysel und nach eigenen Erfahrungen bearbeitet. Mit 10 Kupfertafeln. Frankf. a. M. in der Andräischen Buchhandl. 1802. 274 Seiten in 4. — 2½ Thlr.

Seit vielen Jahren hat die Technologie nicht ein so vortreffliches Werk erhalten, als dieses ist, was ich jetzt anzuzeigen das Vergnügen habe. Ohne Zweifel gehört die Glasmacherkunst aus manchen Ursachen zu den vorzüglichsten Künsten, welche auch vielleicht in keinem Lande mehr als in Teutschland getrieben ist. Dennoch ist sie in Schriften wenig bearbeitet worden.

Digitized by Google

den. Denn was nach Kunkels Zeit darüber erhalten worden, bedeutet nicht viel, wenn man auf den weiten Umfang der Kunst achten will, und dieß wenige gehört den Franzosen, vornehmlich dem Verf. der Encyclopédie, deren Kupfertafeln gewiß großen Dank verdienen; ferner dem Bose d'Antic, und dem Allut, von dem der Artikel in der Encyclop. geliefert ist. Man kan sich über diese wenige Bearbeitung desto mehr wundern, wenn man bedenkt, daß diejenigen Wissenschaften, deren Kentniß zur Vervolkommnung der Glasmacherkunst unentbehrlich sind, in neuern Zeiten so sehr verbessert und auch bereits auf manche andere Gewerbe vortheilhaft angewendet sind. Dahin gehört die ganze Naturlehre, vornehmlich Mineralogie, Chemie, auch Mathematik. Aber begreiflich wird es freylich, wenn man bedenkt, wie selten ein Kenner dieser Wissenschaften Gelegenheit gewinnen kan, sich solche practische Bekantschaft mit der Glasmacherkunst zu erwerben, als nöthig ist, um zu ihrer Verbesserung brauchbare Vorschläge thun, oder auch nur sie gründlich beschreiben zu können. Desto höher muß man den Werth dieses Werkes anschlagen, worin auf die vortheilhafteste Weise, Theorie und Praxis, und gründliche Kentniß aller Hülfswissenschaften

ten

ten vereinigt sind. Die Entstehung desselben ist folgende.

Herr Taxor, Churmainzischer Hof- und Regierungsrath zu Aschaffenburg (unmöglich kann es ihm unangenehm seyn, hier genannt zu werden, wo man das Publikum zum Danke gegen ihn verpflichtet, obgleich er sich selbst nicht hat nennen wollen) hat schon lange die Aufsicht über die Manufacturen, also auch über die berühmte Spiegelhütte zu Lohr, da wo der Fluß dieses Namens in Franken, in der ehemaligen Grafschaft Rieneck, in den Main fällt. (S. Büsching VII. S. 1023.) Er faßte deswegen den Vorsatz, eine Beschreibung der Glasmacherkunst auszuarbeiten; er besuchte die vornehmsten teutschen, französischen, niederländischen und italienischen Glashütten, und zwar bey dem Besitze aller nöthigen Hülfswissenschaften. Aber als bekannt ward, daß der Franzos Loysel ein ähnliches Werk ausgearbeitet habe, welches, nach dem Berichte der Pariser Akademie, sehr viel gutes enthalten mußte, so entschloß sich H. T. die Ausgabe desselben zu erwarten, welche aber erst 1800 erfolgte. Der Titel ist: **Essay sur l'art de verrerie.**

Dieses

Dieses Buch hat H. T. nun mit der größten Geschicklichkeit übersetzt, und mit solchen Anmerkungen und Zusätzen berichtigt und ergänzet, daß der Werth der Uebersetzung den Werth der Urschrift weit übersteigt, deswegen zuweilen, beym Leser, der Wunsch entsteht, daß H. T. für sich, ohne französischen Zwang, möchte gearbeitet haben. Der Franzos scheint es vornehmlich darauf angelegt zu haben, Mathematik und die neuen Meynungen der Chemiker auf die Glasmacherkunst anzuwenden, und er hat sich auch dadurch ein Verdienst erworben, welches niemand verkennen kan. Inzwischen scheint es doch, daß er sich dadurch zu weit von dem Praktischen hat abziehen lassen, und daß er bey Anwendung der Mathematik nicht selten Voraussetzungen angenommen hat, deren Richtigkeit manchen Zweifeln ausgesetzt ist, und deren Resultate oft gar nicht anwendbar scheinen. Zuweilen entsteht der Argwohn, als ob er mit Fleiß manches nicht habe lehren oder aufklären wollen, dagegen der teutsche Verfasser, mit einer edlen Aufrichtigkeit, alle seine Kentnissen gemeinnützlich zu machen sucht.

Der erste Abschnitt handelt von den Materialien zu den Oefen und Häfen. Anweisung

weisung zur Untersuchung des Thons, worauf der Franzos des sel. Bergmanns Weise, Edelsteine zu untersuchen, angewendet hat. Viel über die Mittel, die Zähigkeit mehrer Thonarten gegen einander zu vergleichen, wider welche aber H. T. sehr gegründete Zweifel macht. Die Versuche fallen höchst verschieden aus, und dennoch hat Loysel daraus algemeine Regeln ziehen wollen. Das wichtigste in diesem Abschnitt ist des Herausgebers Unterricht zur Verfertigung der Häfen, die jetzt meistens rund und oval, oder wie umgekehrte abgekürzte Kegel, gemacht werden, und zwar am besten in Formen, wozu die nöthigen Geräthe abgebildet sind. Bey großen Werken würde es der Mühe werth seyn, zur Verfertigung und Aufbewahrung der Häfen eigene Gebäude anzulegen, wozu man S. 63 Vorschläge lieset.

Zweyter Abschnitt von der Feuerung S. 67, welcher, so wie fast alle Abschnitte, sehr viel enthält, was jedem Naturforscher, und jedem der große Oefen zu heitzen hat, lehrreich seyn muß. Gut ist es, daß in den Anmerkungen manches, was der Verf. auch darbey aus seinen chemischen Erklärungen zieht, durch Beobachtungen und Erfahrungen berichtigt ist.

Gern

Digitized by Google

Gern möchte der Franzos beweisen, daß die Engländer bey ihrem Steinkohlenfeuer nie das schönste Glas zu Spiegeln liefern könten. Die englischen Spiegel, sagt H. T. sind sehr gut, aber theuer sind die von größern Maaßen, welches aber von den großen Abgaben herrührt. Die Spiegel von kleinen Maaßen sind billiger im Preise, und vier Fünftel derselben sollen ins Ausland gehn. Bey der so gelehrt scheinenden Theorie des V. sieht man doch aus dem, was S. 82 angeführt ist, daß die französischen Oefen noch nicht einmal die Volkommenheit der teutschen erreicht haben.

Dritter Abschnitt S. 83 vom Grade der Hitze in den Oefen, oder von der Temperatur, wo selbst der Franzos gesteht, daß die Theorie das nicht leistet, was sie verspricht. Bey gleichem körperlichen Inhalte und gleichem Verbrauche an Feuerung, wird, sagt H. T. derjenige Ofen die höchste Tempeyatur annehmen, dessen Seitenwände die schlechtesten Wärmeleiter sind, und dessen innere Fläche die kleinste mögliche ist.

Ich übergehe hier die vortreflichen Lehren von der Einrichtung der Oefen, welche viel mehr werth sind, als die vom Franzosen angebrachten Rechnungen. Eben

so

so lehrreich ist auch des H. T. Unterricht über die Hüttengebäude S. 116. Loysel meint, in einer Hütte dürfe nicht mehr als ein Ofen seyn, wenn dieser aus weichen Steinen erbauet ist; aber H. T. beweiset S. 118 das Gegentheil. Ihm verdankt man auch die Risse von den Hüttengebäuden S. 120 Tab. 3. So auch Risse zum Schmelzofen. S. 131 und zwar bey Holzfeuer. S. 154 von der besten Weise, die Häfen in den Ofen zu bringen; fast so, wie es sehr gut in der Encyclopédie vorgestellet ist, durch Hülfe eines Wagens mit einer eisernen Gabel, welcher auch hier abgebildet ist. S. 162 von den Nebenöfen, welche oft an den Schmelzofen angehenkt werden. Die Aufwärmöfen; die Daröfen, worin das Holz für den Schmelzofen getrocknet wird. Diese tadelt H. T. und will, daß das Holz über dem Schmelzofen auf den Darbalken gedörret werde. S. 170 die Calcinieröfen. S. 171 Strecköfen, worin das geblasene Glas zu Tafeln verwandelt wird. S. 173 die Oefen zu dem sogenanten Mondglase, verres en boudine. S. 180 Kühlofen zu gegossenen Spiegeln, von denen unter 20 Stück kaum eines ganz rein ausfält. Sehr vielen Dank verdient, was H. T. über die Weise, einen solchen

Ofen

Digitized by Google

Ofen eine gute Grundfläche zu geben, nach seiner Erfahrung, S. 181 gesagt hat.

S. 185 vierter Abschnitt von der Auswahl und der Vorbereitung der Glasmaterien. Sehr lehrreich sind die Ursachen bestimt worden, warum der Kalk zugesetzt wird, auch in welcher Verhältniß, und ob er roh oder gebrant genommen werden soll. Loysel sagt, die Erfahrung lehre, daß man auf 100 Theile Sand nicht mehr als 7 Theile lebendigen Kalk nehmen dürfe, wenn man anders ein durchsichtiges Glas haben will, da doch die Dosis weit stärker seyn könte, wenn man blos eine Schmelzung zum Gegenstand hätte, die eine glasartige, aber bey dem Erkalten undurchsichtig werdende Masse hervorbrächte. Unterricht zum Auslaugen und Reinigen der Sode, und Abbildung der dazu vortheilhaften Anstalten. S. 212 wie die bleyernen Pfannen, welche Vorzüge vor den eisernen haben, gegossen werden. Die Kunst, das Mineralalkali aus dem Meersalze zu erhalten, ist für die Franzosen noch wichtiger, als für uns. Deswegen hat Loysel S. 215 die dazu erfundenen Mittel kurz erzählt. S. 223 vom Vorzuge des Mineralalkali oder der Sode, vor dem Pflanzenalkali.

S. 227. Vorschriften zu den Glascompositionen verschiedener Art, auch wie dazu Glasabfälle gebraucht werden können. Gelegentlich auch S. 229 Anweisung, ein sehr stark electrisches Glas zu erhalten. Dazu muß dasselbe so unempfindlich gegen Feuchtigkeit seyn, als möglich, und viel färbenden Stoff (Kohlenstoff) enthalten. H. T. sagt: wer sich davon überzeugen will, der lasse sich aus einem halben Mond, wie solche zu Lohr am Mayn gemacht werden, eine runde Scheibe schneiden, die 16 oder 17 Zoll im Durchmesser erhält, fasse sie gehörig, und behandle sie, wie man in Cubbresans Abhandlung von der Electricität Th. 3. gelehrt findet. Man wird Wunder sehen; 4 bis fünf zöllige Funken entstehen am einfachen ersten Leiter.

Fünfter Abschnitt S. 234 von den zur Reinigung des Glases dienlichen Substanzen. Salpeter wird nur zu den theuersten Gläsern, als Crystalglas, gefärbten Gläsern, und zuweilen auch zu Tafelglas, angewendet; für andere Arten ist er viel zu kostbar. Der vornehmste Zusatz bleibt immer noch Braunstein (denn warum soll man immer den schleppenden Namen: Braunstein-Oxyde brauchen, da ja jedweder den kürzern kennet und versteht!)

Den

Digitized by Google

Den Arsenik hält der V. bey dem gewöhnlichen Glase überflüssig.

Sechster Abschnitt S. 237 vom Schmelzen der Glasmaterien; auch von der Verarbeitung des Glases; jedoch hievon nur wenig, weil die Verfasser sich nicht auf die Beschreibung des Blasens und der mannigfaltigen Arbeiten eingelassen haben. (Es giebt doch sehr künstliche Arbeiten, und bey denselben solche Erscheinungen, welche gewiß der Beschreibung und Erklärung solcher Männer werth wären. Auch sind dabey Vortheile möglich, welche noch nicht überall genutzet worden, die man hier ungern vermisset). S. 240 vom Abkühlen des Glases. Dabey gelegentlich von den batavischen Tropfen, deren Eigenschaft der Franzos zu erklären meint; aber dieß ist ihm so wenig, als seinen Vorgängern geglückt. Auch kurz von den gewöhnlichen Fehlern des Glases.

Siebenter Abschnitt S. 245 von Crystalglase, oder vom schweren weißen Glase, welches mit Bleykalk oder Wismut gemacht wird. Beyde können in großer Menge hinzugesetzt werden, ohne die Weiße des Glases zu ändern. Weil Mennig

thener und doch oft verfälscht ist, so wäre zu überlegen, ob nicht manche Hütte mit Gewinn auch eine Mennig-Brennerey neben sich haben könte. Das Crystalglas der Engländer ist besser, als das französische, und jene machen dieses Glas deswegen vorzüglich, weil es sich am leichtesten bey Steinkohlenfeuer machen läßt.

Achter Abschnitt S. 252 von der eigenthümlichen Schwere des Glases. Bekantlich wächst die Kraft die Lichtstrahlen zu zerstreuen, mit der eigenthümlichen Schwere. Neunter Abschnitt S. 262 von gefärbten Gläsern, welche auch Nachts zu Signalen in Schifflaternen dienen können. Das schönste Roth fordert doch immer noch das Goldoxyd oder den sogenanten Goldkalk. Arcet soll die Kunst gefunden haben, blaues Glas ohne Kobold zu machen, welche Loysel, welcher vorher seine Landsleute, wegen der Mittheilung ihrer Geheimnisse, praleriſch gelobt hat, sorgfältig verschweigt. Aber Arcet hat nur die Kunst der Alten wieder hervor gesucht, welche bekantlich schönes blaues Glas, ohne Kobold zu kennen, gemacht haben. Man sehe Geschichte der Erfindungen III. S. 210. Ich kan jetzt hinzusetzen, daß bereits Henkel in seinen kleinen Schriften

S.

Digitized by Google

S. 572 bewiesen hat, daß jenes Blau durch Eisen gemacht worden. Hr. Hofr. Gmelin hat darüber lehrreiche Versuche gemacht. Loysel hat inzwischen Vorschriften zu den gewöhnlichen Farben mitgetheilt.

Ich kan diese Anzeige nicht endigen, ohne die letzten Zeilen der Vorrede des Herrn Hof- und Regier. Raths abzuschreiben. "Wenn die Leser es wünschen, „so werde ich vielleicht in einem zweyten „Theile eine ausführliche Nachricht von „dem Spiegelgießen, von den bey der Glas„macherey vorkommenden Anschlägen, und „von der kaufmännischen Behandlung des „Geschäfts geben". — Wer wolte dieß nicht wünschen! Dieses Werk würde die großen Verdienste des H. T. noch vermehren; es würde ein unschätzbarer Beytrag zur Technologie seyn, und auf mehr als eine Weise den Teutschen Ehre machen. O, daß doch diese Hofnung bald erfüllet würde!

Digitized by Google

V.

Das Ganze der Torfwissenschaft, theoretisch und praktisch abgehandelt von Carl Adam Heinr. v. Bose. Leipzig 1802. 308 Seiten in 8, nebst 6 Kupfertafeln. — 1½ Thlr.

Dieser Hr. von Bose ist eben derjenige Hr. Bose, von dessen Landwirthschaft Biblioth. XIX. S. 517 und XX. S. 344 Nachricht gegeben ist. Er selbst führt den vierten Band derselben an, aber ich habe nur zwey gesehn. Wer diese gelesen hat, der wird gewiß in diesem sogenanten Ganzen (denn wahrlich viel fehlt) keine gründliche Theorie derjenigen Wissenschaft, welche der Titel verspricht, erwarten. Der Mangel mineralogischer, oder physikalischer und überhaupt gelehrter Kentnissen, ist überal sichtbar, zumal da, wo sich der V. von der Praxis bis zur Theorie hat erheben wollen. Mit einem gelehrten Anstande sind hier diejenigen widerlegt worden, welche sagen, daß der Torf ein besonderes Pflanzengeschlecht ausmache. Nach des V. Meynung, hat der

Torf

Torf an den allerwenigsten Orten sein Entstehen auf dem Platze gefunden, wo er jetzt liegt, sondern er ist blos nach seinem ersten Grundstoff von andern Orten dahin gebracht worden, und ist dann nach und nach durch Zeugung anderer homogener Pflanzen und Mineral-Theile, zu seiner nunmehrigen Volkommenheit gelangt. Dieß lieset man S. 10. Es sind zwar, nach S. 15, auf allen Torfmoren im Frühlinge eine Menge kleine weiß blühende Blümchen zu sehen, die man Torfblumen nennet; daraus folgt aber nicht, daß diese der Torf selbst sind. Daß der Torf Metalltheile enthalte, bezeugen nach S. 25 die Schlakken, welche ganz das Aussehen von Schmiede-Schlacken, auch glänzende Eisentheile in sich haben; auch haben solche zum Theil in der Farbe die volkommenste Aehnlichkeit von Töpfer Glasur, wozu bekantlich Silberglätte genommen wird; ja, ich habe, setzt der V. hinzu, so eben ein Stückchen dergleichen Schlacke aus einem Stubenofen vor mir liegen, welche ausgeschmolzen, und nun das reinste Bley ist. — Nach diesen Proben wird man leicht vermuthen können, wie wenig dem V. die Eintheilung und Bestimmung der Torfarten geglückt sey.

Inzwischen möchte ich doch hernach nicht diesen Bogen allen Werth absprechen. Denn in der Vorrede erzählt der V., groß sey seine Freude gewesen, als sein Freund, der churfächs. Premier Lieuten. Heym, Besitzer des Rittergüts Löberitz bey Zörbig, nachdem er ein sehr ansehnliches Lager des besten Stechtorfes entdeckt hatte, ihm die Direction desselben übertragen hätte. Der V. hat also Gelegenheit gehabt, die dortige Torfarbeit kennen zu lernen, und ich will gern glauben, daß derjenige, welcher Geduld hat, dasjenige herauszusuchen, was der V. aus eigener Erfahrung gemeldet hat, manches Brauchbare finden werde. Aber daß man unter dem modigen Titel: Das Ganze, nicht mehr eine vollständige Samlung des Besten, was über einen Gegenstand geschrieben ist, erwarten dürfe, beweiset auch dieses Ganze der Torfwissenschaft. S. 209 findet man Formulare von den bey der Löberitzer Torfgräberey eingeführten Büchern und Rechnungen. S. 240 die verschiedenen Methoden zum Verkohlen; auch die Wernigerodsche, welche aber längst eingegangen ist. Zeichnungen von einigen Oefen zum Verkohlen.

VI.

Digitized by Google

VI.

J. L. G. Leopold, Predigers zu Leimbach in der Grafschaft Hohnstein, Handwörterbuch des gemeinnützigsten und neuesten aus der Oekonomie und Haushaltungskunde. Leipzig 1801. 544 Seiten in Grosoctav. — 2 Thal.

Von diesem Verfasser ist schon ein nützliches Buch Biblioth. XX. S. 398. angezeigt worden. Dieses Wörterbuch verdient ebenfals empfohlen zu werden. Würklich enthält es kurz und gut in vielen Artikeln sehr viel nützliches, für jeden praktischen Landwirth, welcher nicht viele Bücher kaufen und lesen kan. Hier findet er nothdürftige Erklärungen von sehr vielen Gegenständen, welche er sonst nicht leicht finden möchte. Aber nicht alle Kunstwörter sind hier definirt worden; solche nämlich, welche sicherlich jeder kennet; und deren schulgerechte Definitionen manchen lächerlich scheinen würden; z. B. Beschälen, sind, wie billig, aufgeführt worden, aber stat der Erklärungen haben sie gemeiniglich in-

Digitized by Google

gend eine nützbare Nachricht, welche die Mühe des Nachschlagens reichlich vergelten kan. Mit Vergnügen bemerkt man auch, daß es dem Verf. nicht darum zu thun gewesen ist, nur viele Bogen zu füllen, und alles in ekelhafte Länge auszudehnen, sondern daß er den redlichen Wunsch gehabt hat, mit wenigem viel zu nützen. Hier ist nicht, wie in so vielen bänderreichen Wörterbüchern, alles aus andern Büchern zusammengeschrieben; nein, man merkt es auch den kleinsten Artikeln an, daß der V. selbst gedacht hat.

Zuweilen wird der Leser mit artigen Gedanken und Vorschlägen überrascht. So liest man unter dem Artikel: Ausgeberin: „In adlichen Häusern überträgt man diese „Stelle einem armen Fräulein, welches „alsdann Wirthschaftsfräulein heißt. So „lange die Stände durch die Landesverfas„sung unterschieden sind und bleiben, „und es immer in diesem Stande arme „Personen geben wird, solte es den Adli„chen von Staats wegen zur Pflicht ge„macht werden, diese Stellen jedesmal „mit Fräulein zu besetzen". Sehr oft sind hin und wieder Lehren so kurz und so treuherzig eingeschaltet worden, daß sie gewiß nicht ganz fruchtlos bleiben werden; man

Digitized by Google

sehe den Artikel: Accise, Berrug. Da wo S. 458 die Verädlung der Schafe erklärt ist, setzt der V. hinzu: „Meine Meynung ist, daß man bey allen diesen Einrichtungen nicht fortfahren müsse, ins unendliche hinein zu künsteln, sondern man muß endlich sie so weit wieder herabsinken lassen, als Weide, Futter und Clima sie sinken lassen, sonst würden dergleichen Schafe nimmer und ewig gleichsam Treibhauspflanzen bleiben, die nimmer im Freyen ausdauern könten, und also nicht nutzen würden". — Ich gestehe gern, daß manche Artikel sich verbessern liessen; und wie kan dieß unter so viel tausend Artikeln anders seyn! Aber man muß dem V. das Lob zugestehn, daß er so gar bey denen Artikeln, welche botanische und mineralogische Kentniß fordern, grobe und nachtheilige Fehler zu vermeiden gewußt hat. Den Sprachforschern und denen, welche einst die ökonomische Terminologie und Synonymie bearbeiten wollen, kan dieses Wörterbuch gut große Dienste leisten. Es hat eine große Menge Provinzialwörter, welche noch kein anderes hat, und man muß auch hier über den Reichthum unserer Sprache in Verwunderung gerathen. Noch verdient der Verleger gelobt zu werden, wegen des guten zweckmäßigen Drucks dieses nützlichen Buchs.

VII.

Digitized by Google

VII.

Taschenbuch für Oekonomie-Verwalter, auch nützlich für diejenigen, welche Glieder dieses Standes werden, oder sie bilden und beurtheilen wollen. Von J. L. G. Leopold. Zweyte verbesserte Auflage. Leipzig 1801. 343 Seiten in 8. — 1 Thlr.

Ich habe zwar dieses Buch bereits in der fünften Ausgabe meiner Grundsätze der Landwirthschaft angeführt, aber es verdient auch hier empfohlen zu werden, zumal da mir die erste Ausgabe von 1799 nicht bekant geworden ist. Ich gestehe, daß mir seit langer Zeit kein Buch über einen landwirthschaftlichen Gegenstand vorgekommen ist, welches seinen Zweck so völlig erreicht, und welches so lehrreich, nicht nur für jeden künftigen Verwalter, sondern für jeden Landwirth wäre. Der Verf. hat eine vortrefliche Gabe, nützliche Beobachtungen über die Landwirthschaft zu machen, und die eingesammelten, ohne Weitschweifigkeit, deutlich und in einer so treuherzigen Schreibart vorzutragen, daß nicht nur jeder Lernbegieriger ihn gern lesen, son-

Digitized by Google

sondern ihm zu glauben und zu folgen fast gezwungen wird. Ueberal findet man nützliche Lehren und Bemerkungen, welche entweder in andern Werken gar nicht, oder doch nicht so vereinigt und so neben einander gestellet vorkommen. Ueberal erkennet man, daß es der V. gar nicht darauf angelegt hat, aus andern Schriften, was er zu brauchen denkt, zusammen zu schreiben, sondern nur dasjenige zu lehren, was er, durch eigene Untersuchung, erlernt hat.

Man lieset in der Vorrede, daß jemand dem Verf. gesagt, sein Buch enthielte vieles, was jeder, welcher Verwalter werden wolle, längst wissen müsse; es solte nur lehren, was die Geschäfte des Verwalters allein und seine Pflichten betreffe, oder was ihn zur Klugheit in der Verwaltung anführen könte. Ohne das erste ganz zu leugnen, muß man doch gestehn, daß das letzte auch nicht fehlt, und unpartheyische Leser werden, meine ich, wenig finden, was sie auslöschen möchten. Vielleicht vermissen hier einige eine Anweisung zu den Rechnungen, welche manche Verwalter zu führen haben, auch vielleicht einen besondern Unterricht zum landwirthschaftlichen Handel. Aber gewiß wird der V. selbst nicht unterlassen, auf die Aus-

besse-

beſſerung und Ergänzung dieſes Buchs zu denken, und ich wünſche, daß er noch viele Auflagen deſſelben erleben möge.

Stat eines Auszugs will ich nur einige Abſchnitte anzeigen. Vortreflich iſt alles, was über die Sitten eines Verwalters geſagt iſt, und alles dieſes iſt ſehr gut geſagt worden. S. 38 Contract zwiſchen einem Gutsherrn und einem Verwalter. Dann folgt Unterricht, was letzter bey dem Antritte zu beobachten hat, welcher Abſchnitt vielleicht am beſten gerathen iſt. Freylich wird nicht alles überal und nicht jedem möglich ſeyn; aber wohl dem, der dieſem Unterrichte folgen kan! S. 64 von des Verwalters Aufſicht über ein Vorwerk, auch eine Inſtruction für den Hofmeiſter, welcher dem Vorwerke, unter Aufſicht des Verwalters, vorſtehn ſoll. Auch die Frau des Hofmeiſters erhält hier ihre Lection. So viel auch ſchon über Zehendweſen geſchrieben iſt, ſo glaube ich doch, daß nicht wenige hier manches finden werden, was ihnen noch nicht bekant geweſen iſt. Dem Gärtner des Guts werden Geſchäfte angewieſen, damit er nicht zuweilen für das fünfte Rad am Wagen angeſehn werde. Hier gelegentlich manches nützliche über das Dreſchen, was ich ſo noch nicht in größern

Wer-

Werken gefunden habe. S. 141 über die Antrittszeit der Pachtung und Verwaltung. Ueber das Milchwesen. Nicht zu vertraut mit der Milchjungfer! S. 148 eine Instruction für diese. Ueber die Schäferey sehr ausführlich. S. 261 Aufsicht über Feuer und Licht. Am Ende findet man Nachrichten von Schriften über die einzelnen Theile der Landwirthschaft, welche einem Verwalter dienlich seyn können. Bey diesem Abschnitte hat H. Prof. Weber dem V. geholfen. Es kommen da auch Vorschläge vor, wie den Verwaltern nützliche Bücher verschaft werden könten.

Zuletzt merke ich noch an, daß auch in diesem Buche des H. Leopold viele Provinzialwörter vorkommen, welche entfernten Lesern hinderlich seyn könten. Ich erlaube mir den Vorschlag, daß H. L. solche alle in die künftige Ausgabe seines Wörterbuchs aufnehmen möge. Zu solchen Rekruten schlage ich vor: Flurstein, Eichelzahn, Wolfszahn, Hexelzahn S. 29. Völlige, gevölliget S. 57. Naßgalle, Zaungarten, Kraiken, Haaren S. 122. u. a.

VIII.

Digitized by Google

VIII.

Dritter und letzter Theil des Waaren-Lexicon in zwölf Sprachen von P. A. Nemnich. Hamburg 1802. 8 von Seite 995 bis 1192. — 1 Thlr. 8 Ggr.

Abermals viele neue Beyträge zur Waarenkunde, und zu den Wörterbüchern der europäischen Sprachen, viele Benennungen, welche noch in keinem andern Wörterbuche vorkommen, mit kurzen Erklärungen, welche aber oft sehr viel lehren. Man muß den Fleiß des H. V. bewundern, wodurch er immer neue Quellen zur Bereicherung seines Wörterbuchs aufgefunden hat, aber auch die mannigfaltigen Kentnissen muß man ehren, ohne welche eine solche Benutzung nicht möglich wäre. Man muß sich freuen, daß nun viele geschickte Kaufleute, Fabrikanten und Mäkler dem V. ihre Beyhülfe geschenkt haben, welche die Vorrede dankbar nennet. Dadurch sind in diesem Theile die Artikel von den mannigfaltigen Arten der Leinewand zu einem hohen Grade der Volständigkeit ge-

Digitized by Google

gebracht worden, wo auch selbst der Statistiker manche brauchbare Nachrichten antreffen wird.

Durch Hülfe des A. C. M. Friederichsen, welcher seit 30 Jahren dem Handel mit Färbe- und Kunsthölzern als Mäkler genützet hat, ist hier eine große Menge Namen solcher Hölzer zusammengebracht worden, deren man sonst nicht leicht in Schriften erwähnt findet. Da sind so viele Aufgaben als Namen für den, welcher die Waarenkunde wissenschaftlich bearbeiten, und jedes Gewächs, dem das Holz gehört, systematisch bestimmen will. Das wenige, was hier von jedem Holze gemeldet ist, verdient desto mehr Dank, da es nicht aus Schriften gesammelt, sondern von einem praktischen Kenner gelehrt ist. Wie vielen Dank würde dieser erhalten, wenn es ihm gefällig wäre, alles dasjenige bekant zu machen, was ihm von dem Handel mit diesen Waaren bekant wäre; z. B. woher und in welcher Gestalt oder Form jede Art kömt; wie der Verkauf geschieht; Preise, Kennzeichen der Güte, Verbrauch oder Nutzung jeder Art, die mannigfaltigen Benennungen, welche jede Art nach verschiedenen Nebenumständen erhalten hat u. s. w. Manche dieser Wünsche sind auch hier schon zum Theil erfüllet worden.

Zum Beweise, daß ich auch diesen Theil aufmerksam gelesen habe, will ich einiges auszeichnen, was auch gewiß vielen Lesern der Bibliothek angenehm seyn wird. S. 997 sind Knöpfe von Papier-mache genant, welche ein Künstler Clay erfunden hat. Das Zuckerkistenholz heißt Caoba wood. Die Wolle unserer Heidschnucken soll deswegen so viel nach Frankreich gegangen seyn, weil sie dort zu den Sallestischen feiner Tücher gebraucht worden, und weil diese in England nachgemacht werden, so geht jene Wolle nun auch dahin unter dem Namen ostridge wool. Eine sonderbare Benennung für Kakaoschalen ist milerable. Pacos Wolle ist zwar länger als Vigognewolle, aber bey weitem nicht so sanft. Scalpirmesser werden, zum Gebrauche der Wilden in Canada, in England gemacht. S. 1055 bittere Klagen wider H. Scheidel, der das Gute schlecht macht, dagegen Johann Balhorn nur verschlimmerte was schlecht war. S. 1063 ein mühsames Verzeichniß aller Uhrmacher-Geräthschaften und Namen der Uhren. S. 1081 Namen der französischen Weine. Die S. 1096 angeführte Reise ist die von Sestini, welche Biblioth. XVIII. S. 549 ausführlich angezeigt ist. Daneben wünschte ich sehr auch folgende Schrift nützen zu kön-

Digitized by Google

den, welche ich nur aus *France litter.* 1. p. 290 kenne: Memoire sur le commerce d'Angora par *Guys.*

S. 1116 Mopamopa, ein Harz aus der Gegend Pasto in Amerika, dient zu Firniß. Curigiuru, ein Portugiesischer Name eines Pigments, was der Cochenille ähnlich seyn soll. Tonkabohnen sollen auch Cuamaras oder Quamaras heißen nach S. 1178. — S. 1050: Arrosoir magique ou de commandement, eine physikalische Spritzmaschine, um die Schwere der Luft zu untersuchen. Aber solte nicht die physikalische Spielerey zu verstehn seyn, welche fons intermittens heißt, die man abgebildet findet in *Musschenbroek* introd. in philos. natur. tab. 56. fig. 1. pag. 861. S. 1091 ist der Bologneser Spat durch ein Versehn ein Talkstein genant, stat Schwerspat. Lapilli del Vesuvio werden wohl die Vulcanischen Edelsteine seyn sollen, welche von der Puzzolan-Erde verschieden sind. S. 1107 heißt verd'antico ein Kalkspat mit Serpentin Tropfen und Adern, aber es ist doch gemeiniglich nur ein Marmor mit weißen, grünen und schwarzgrünen Flecken. Ich will gelegentlich erinnern, daß man die Namen, welche die Italienischen Künstler

ler den Steinarten geben, welche freylich keine Mineralogen sind, am besten in Fer-bers Briefen aus Wälschland S. 250 erklärt findet.

Noch zeige ich an, daß H. Nemnich S. 1183 ein Verzeichniß der plattirten Waaren angehenkt hat, welche in der Fabrike des H. Sanders bey Wandsbeck gemacht werden. Auch lieset man S. 1184 eine Nachricht von des Teutschen R. Ackermanns zu London Erfindung, Tuch und Papier wasserdicht zu machen. Ein Verzeichniß seiner Waaren kan man in der Buchhandlung des Hrn. A. Schmidt in Hamburg erhalten. Ich verdanke dem H. Lic. Nemnich ein Blatt Papier, worauf jene Erfindung angekündiget ist und welches, wie darauf angezeigt ist, zur Hälfte wasserdicht gemacht ist. Auf der einen Hälfte läßt sich, auf beyden Seiten, nicht schreiben, weil die Tinte ins Papier läuft; auf der andern Hälfte schlägt das Papier zwar nicht durch, aber es nimt die Tinte so ungern an, als ob es mit öhlichten oder harzigen Substanzen getränkt wäre. Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt, eine Probe von dem wasserdichten Tuche zu erhalten; aber ein Kenner, welcher es gesehn hat, sagt mir, das aufgegossene Wasser laufe zwar nicht

durch

durch ein ausgespanntes Tuch hindurch, wohl aber da, wo das Tuch eine Falte habe. Auch setze sich in das Tuch der Staub so fest an, daß es nie wieder ganz zu reinigen sey, deswegen die dunkelfarbigen Tücher in kurzer Zeit ganz grau erschienen.

IX.

Neuere und grössere Schriften der Churſächsischen Leipziger ökonomischen Societät. Zweyter Band. Dresden 1802. 281 Seiten in 8.

So wie der erste Band, welcher im vorigen Bande der Biblioth. S. 368 angezeigt ist, besteht auch dieser aus Preisschriften, und wird auch unter folgendem Titel besonders verkauft: Preisschriften über die Rindviehpest und ihre Cur, herausgegeben von der Leipzig. ökonom. Societät. Den Preis über diese Frage erhielt der churſächs. Grenzzolleinnehmer J. T. G. Krenzel. Zuerst kurz und deutlich von den Kenzeichen und Zufällen dieser Krankheit. Alsdann von den Ursachen derselben, außer der Anstek-

Digitized by Google

lung. Wir würden, sagt der V. in der Kentniß und in Vorbeugungsmitteln schon weiter gekommen seyn, wenn man nicht als gewiß angenommen hätte, daß die Rindviehpest allemal in ein Land durch fremdes Vieh herein gebracht, aber nie bey uns erzeugt würde. Aber daß das letzte dennoch geschehe, beweise das Beyspiel in Nordamerika und die Versuche des D. Adami in Wien, welcher diese Pest durch faules Blut erzeugt habe. Die Einschleppung der Krankheit durch fremdes Vieh bezweifelt der V. und erklärt es für eine wahre Unmöglichkeit, daß durch fremdes Vieh — im Ganzen genommen, (aber was will dieses Einschiebsel eigentlich sagen?) die Rindviehpest wenigstens in die Sächsischen Länder gebracht werden könne. Er behauptet dagegen, sie werde durch faule Körper; z. B. durch faules Blut erzeugt; sie sey nur immer der Gefährte des Krieges, der Hungersnoth, der schlechten Jahrszeit, des schlechten Verhaltens (Unterhaltung oder Wartung?) der Thiere u. d. m. Durch die Luft geschehe die Ansteckung gewiß nicht. (Dieß glaubt man auch jetzt nicht mehr bey der Pest unter Menschen).

Weis-

Digitized by Google

Weislicher ist es, das gesunde Vieh vom kranken zu trennen, als das letzte zu entfernen, und das gesunde in dem schon angesteckten Stalle zu lassen. S. 36 was bey Oefnung der Leichen bemerkt wird. Junge Thiere und welche dem Kalben nahe sind, haben die meiste Empfänglichkeit für die Pest; Ochsen überstehen sie leichter als Kühe, auch junges Vieh wird sehr gerettet. Das Tödten der zuerst erkrankten und der benachbarten Thiere, was schon Lancisius anrieth, und dessen Nutzen auch neulich H. von Knobelsdorf in den Jahrbüchern der preussischen Monarchie 1801. S. 99. durch eine merkwürdige Erfahrung bestätigt hat, wird auch für nothwendig erklärt. Vorbauungsmittel bey Besorgniß der Ansteckung. S. 61 von Heilung der Krankheit, deren Ursache der V. in der Verminderung oder Unterdrückung des natürlichen Nervenreizes findet. Dahin ist denn auch die hier vorgeschriebene Curart gerichtet, und deswegen wird auch hier Wein, Campher und Mohnsaft, auch Chinarinde (welche aber gar kostbar ist) angerathen.

Die Schrift, welche das Accessit erhalten hat, ist S. 75 vom Doct. Reyßig, und eine andere S. 93 vom Doct.

Laubenden. S. Biblioth. XXI. S. 504. Diesen folgen noch einige andere eingeschickte Aufsätze über diese Krankheit.

X.

Der Kaufmann auf den Messen und Märkten, oder Unterricht für alle Meß- und Marktfranten sowohl für Ein- als Verkäufer, von Ehregott Meyer, Sächs. Cob. Salfeld. Commercienrath. Weimar, 2 Theile in 8 von 190 und 628 Seiten.

Dieses Buch kan zwar denen, welche die Handlungswissenschaft bearbeiten, gar nicht, oder doch nur wenig dienen, aber sehr viel kan es nützen, wenn es jungen Kaufleuten und Krämern, welche Messen und Märkte besuchen, bekant werden solte, und nur um dieß zu befördern, will ich hier es kurz anzeigen.

Der Verf. von dem schon zwey nützliche Schriften im vorigen Bande S. 400 und 580 angezeigt sind, lehrt hier, was er selbst aus vieljähriger Erfahrung, bey

Aufmerksamkeit und Nachdenken, erlernt hat. Er schreibt nicht übel, obgleich er freylich etwas zu redselig oder wortreich ist. Er fängt mit einer Untersuchung der Frage an, warum die Messen abgenommen haben. Ich zweifle, daß er solche ganz erschöpft hat. Nach meiner Meynung kömt es hiebey meistens auf folgende Umstände an. Seit dem das Wechselwesen und das Buchhalten algemein eingerichtet ist, ist der Kaufmann nicht mehr, wie sonst genöthigt, zur Messe zu reisen, um die Rechnungen abzuschliessen; die Posten und die Frachtfuhren sind nun so gut eingerichtet, und der Commissionshandel ist so algemein geworden, daß der Kaufmann meistens alles leichter zu Hause besorgen kan; auch kennet man jetzt mancherley Mittel seine Waaren bekant zu machen. Dazu kömt dann noch, daß die Kosten der Reise immer größer werden, und einen großen Theil des Gewinnes rauben. Es ist viel mehr zu vermuthen, daß die Messen noch immer mehr abnehmen werden, als daß noch neue Messen entstehn solten. Die neu angelegten Messen sind gemeine Jahrmärkte geblieben, wie wohl zuweilen daran auch die Gierigkeit mancher Regierungen Schuld gehabt hat, welche gleich unmäßige Vortheile von den ausländischen Kaufleuten hat

ziehen wollen. — Der V. wünscht, daß nur solche Personen die Messe besuchen dürften, welche die dazu nothwendigen Kentnissen hätten. Kurz und gut ist die Vergleichung des Meßhandels mit dem Commissionshandel.

Ohne hier den Hauptinhalt zu berühren, will ich noch melden, daß man im andern Bande von den teutschen Messen eine brauchbare Nachricht findet, welche aus den besten Quellen geschöpft ist (zu denen aber Schedels Akademie der Kaufl. nicht zu rechnen ist). Die ausführlichste betrift die Frankfurter Messe, welche der V. am genauesten kennet. Ein volständigeres Verzeichniß aller teutschen Jahrmärkte, als man hier findet, ist wol noch nie gesehn worden. Weil die meisten nach Festtägen oder Heiligentägen bestimt sind, aber die protestantischen und catholischen Kalender von einander abweichen, da zum Beyspiel im catholischen Martin Luther, und im protestantischen das Scapulirfest vergebens gesucht wird, so hat der V. sich die Mühe gemacht, ein alphabetisches Verzeichniß dieser Feste mit den Monatstägen zu geben, welches gewiß Dank verdient. Volständiger, aber unbequemer ist die Nachricht in Krünitz Encyclopäd. B. 33. S. 466.

XI.

Digitized by Google

XI.

Vom Einflusse der Regierung auf den Wohlstand der Handlung von Vital Roux. Zweyter Theil. Dresden. 1802. 214 Seiten in 8.

Lesenswerth ist auch dieser Theil, obgleich nicht so reichhaltig als der erste, welcher im vorigen Bande S. 535 angezeigt ist. Hier lieset man bittere Klagen über das Unglück, was die Revolution über die französische Handlung gebracht hat, über das Sittenverderbniß der meisten Kaufleute, welche ungestraft die gröbesten Betrügereyen machen, weil die alten freylich oft auch fehlerhaften Gesetze und Einrichtungen aufgehoben, und keine bessere dagegen gegeben sind. Die Hauptabsicht des V. ist, den jetzt regierenden Vorschläge zu Verbesserungen zu geben, welche, wie der erfahrne Uebersetzer erinnert, großen Theils schon in Teutschland genutzet sind, oder auch von den teutschen Einrichtungen übertroffen werden.

S. 79. sagt der Franzos: das neue System der Maaßen und Gewichte hat man mit

mit einer wissenschaftlichen Wolke verhüllet, die sich noch lange seinen Fortschritten widersetzen wird. Man hat in seinem Namenverzeichnisse eine Harmonie von Benennungen gesucht, welche so wenig Aehnlichkeit mit den gebräuchlichen haben, daß sie ein von der Fähigkeit des Volks sich entfernendes Studium erfordern. Der Kaufmann muß die alte Abtheilung beybehalten. So gelangt man, sagt der V. indem man die Vollkommenheit nicht nur der Sachen, sondern auch der Ausdrücke erreichen will, nur schwer zu dem Guten, was man hervorbringen will. Klagen über den Mangel einer Börse in Paris und über den Unfug der dortigen Mäkler, welche kaum diesen Namen verdienen. Aber ganz richtige Begriffe von beyden Gegenständen scheint der V. selbst nicht zu haben; z. B. er meint, bey einer wohl eingerichteten Börse könne der Kaufmann der Mäkler entbehren. S. 114 lieset man: Die während des Daseyns des Papiergeldes geschehenen Zahlungen sind nichts anders, als immerwährende Bankrotte, und von den Gesetzen selbst gut geheißene Diebstäle, zu welchen das Beyspiel der Regierung aufmuntert.

Unter den Anmerkungen des Uebersetzers verdient vorzüglich die S. 130. bemerkt

merkt zu werden, wo die Rede vom Ausbruche des Bankrots ist: Das Siegel, sagt er, das den Schuldner verhindern soll, etwas zu veruntreuen, verhindert noch viel mehr den Gewinn, der durch Fortsetzung der Handlung, so lange es nur möglich ist, noch hätte können, zum großen Nutzen der Gläubiger, gemacht werden. Die dawider vorgeschlagenen Mittel verdienen gewiß die Beachtung klüger Gesetzgeber.

S. 165 sagt Roux: Die Revolution hat so viele Uebel verursacht, daß es einen großen Theil Franzosen giebt, die so gar etwas gutes, was sie hervorbringe, erzürnet, und die sich aus ihrem beständigen Widerstande wider alle von diesem Zeitpunkte herrührenden Anstalten eine Tugend machen. S. 173 lieset man, daß die payemens de Lyon auch aufgehoben sind; also auch das Scontriren oder les viremens. Dabey macht der V. die Bemerkung, daß eigentlich die Bezahlung durch die Bank auch eine Art zu scontriren sey.

Nach S. 176. kan in Bourdeaux der Inhaber eines Wechsels, wenn Trassent und Indossenten bankrot gemacht haben, ungeachtet ihrer gemeinschaftlichen Verbindlichkeit

keit gegen den Inhaber, wie sein ganzes Kapital erhalten. Wenn z. B. der Wechsel auf 4000 Franken lautet, und die Gläubiger des Cedenten 50 Procent erhalten, erhält der Inhaber des Wechsels zwar 2000 Franken; aber aus den Massen der übrigen Unterzeichner erhält er seinen Antheil nur noch von den übrigen 2000 Franken, so daß, wenn nur zwey Unterschriften sind, und jeder seinen Gläubigern 50 Proc. bezahlt, der Inhaber des Wechsels, welcher billig nichts verliehren solte, 1000 Franken oder 25 Procent verliehrt.

Zur Ende hat der V. Materialien zu einem Gesetzbuche für die Handlung beygebracht. Bekantlich hat die französische Regierung schon seit einigen Jahren Veranstaltung zur Abfassung desselben gemacht, auch ist bereits Projet de code du commerce gedruckt worden. Man findet diesen Entwurf in unsers H. von Martens Gesetzen und Verordnungen der Europäischen Mächte über Handel, Schiffarth und Assecuranzen seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts; wovon der erste Band, welcher die Französischen Gesetze enthält, Göttingen 1802. 658 Seiten in 8 gedruckt ist. Gern nütze ich die Gelegenheit, diese mühsame und lehrreiche Sam-

lung

lung hier allen denen zu empfehlen, welche mit Handlungswissenschaft, mit Polizey und Geschichte der Handlung, auch Statistik zu schaffen haben. Hr. v. Martens hat jedem Abschnitte einen Vorbericht vorgesetzt, welcher äußerst reichhaltig ist, worin man auch viel kurz angezeigt findet, wornach man sonst lange und viel vergebens suchen muß. Es ist zu wünschen, daß diese Unternehmung einen ungestöhrten Fortgang haben möge.

XII.

Practische Anleitung zur Vorrichtung der Wassergräben, für Oekonomen, Bau- Berg- und Hüttenleute von Joh. Friedr. Riemann. Leipzig 1802. 432 Seiten in 8, nebst 2 Kupfertafeln.

Niemand wird hier einen ausführlichen Auszug aus diesem Buche, noch weniger eine genaue Beurtheilung desselben erwarten. Aber daran zweifle ich nicht, daß manchen es angenehm seyn wird, durch eine auch nur kurze Anzeige dasselbe kennen gelernt

gelernt zu haben. Man findet darin einen Gegenstand, welcher Cameralisten und manchen Landwirthen höchst wichtig ist, und welcher vielen Schwierigkeiten unterworfen ist, theoretisch und praktisch, gründlich und deutlich abgehandelt, so daß man hier das nützlichste, was entweder nur in großen und kostbaren Werken vorkömt, oder auch wohl von andern ganz übergangen ist, beysammen antrift. Wenn auch für manchen, welcher die nöthigen Vorkentnissen nicht hat, diese Bogen nicht hinlänglich seyn solten, so können sie doch auch diesen wenigstens wider Schaden warnen, und auch wider ungegründetes Zutrauen zu eigenen Kräften. Wer das Biblioth. XX. S. 318 angezeigte Buch, wozu dieß neue gleichsam ein Zusatz ist, gelesen hat, wird schon wissen, was er hier erwarten darf. Der Inhalt ist kurz folgender.

Die Vorerinnerung enthält die Erklärung der Kunstwörter und nöthige Lehren aus der Mathematik. S. 56. was bey der Auswahl einer Gegend oder Stelle, wo Wasser gefangen, oder eines Grabens Anfang genommen werden soll, zu beobachten ist. S. 67 vom Nivelliren. S. 125 von den Arbeiten, die beym Ausbringen eines Grabens vorkommen, wo man überal

die

Digitized by Google

die eigenen Erfahrungen des Verf. erkennet. Gelegentlich verweiset er auf von Herstenbergk Unterricht, das Wasser durch Röhrwerke zu leiten. Jena 1797. Vorzüglich lehrreich ist der Abschnitt S. 196 von der Untersuchung, ob ein Graben Wasser halten könne, und von den Mitteln die dabey entdeckten Mängel zu verbessern. Also von Ausbohlung der Gräben; von Ausmaurung, vom Gebrauche der Rasen und des Thons. S. 289 von Bedeckung der Gräben mit Stein und Holz. S. 325 von Wasserabschlägen, Schützen und Wasserüberfällen, wo diejenigen, welche Fischteiche zu unterhalten haben, viel nützliches finden werden. S. 357 von Brücken über Gräben. S. 393 von Gerinnen, oder wie der V. schreibt, Gerennen, sowohl von Holz, als auch von Stein. Gelegentlich auch einige Begriffe von den grossen Römischen Wasserleitungen. (Viel gutes findet man darüber kurz zusammen gebracht in Adlers Ausgabe von Frontini *commentar. de aquae ductibus Romae.* Altonae 1792. 8. wo einige wenige Zeichnungen gute Erläuterungen geben). Zuletzt noch von dem Schaden, den der Frost oder das Eis anrichten kan, und was dabey vorzunehmen sey. Auch von der Verschlämmung der Gräben, und

von schädlichen Pflanzen und Thieren. Die Zeichnungen sind zwar klein, aber deutlich, und vertheuren dieses nützliche Buch nicht. Die beygesetzte und sorgfältig gemachte, besondere Erklärung aller Zeichnungen erleichtert den Gebrauch ungemein.

XIII.

Anweisung zum praktischen Mühlenbau, oder gründliche Abhandlung zur Verfertigung des gesamten Radewerks. Für Müller und Zimmerleute ausgearbeitet von Heinr. Ernst, der Mechanik und Mühlenbaukunst Praktikus. Erster Theil mit 16 Kupfertafeln. Leipzig 1802. 163 Seiten in 8.

Der Verf. sagt zwar selbst in der Vorrede, er sey kein Gelehrter, aber von praktischer Kentniß hat er hinlängliche Beweise gegeben, so wie auch von der Bekantschaft mit der Mathematik. Dabey ist sein Vortrag gar nicht undeutlich, und ich glaube seine Anweisung nicht allein je-

Digitized by Google

dem Mühlenbaumeister, sondern auch jedem, welcher mit dem Mühlenbau bekant seyn muß, empfehlen zu können. In diesem ersten Theile ist die Erbauung der verschiedenen Wasserräder, der Trillinge, Getriebe und der Schwungräder, dann auch der Bauanschlag bey dem Radewerke gelehrt worden. Hin und wieder kömt manches vor, was dem Verf. eigenthümlich zu seyn scheint, oder was wenigstens wohl nicht in andern Büchern so valständig gelehrt ist; z. B. Seite 17 die Verfertigung eines Radestuhls mit einer Theilscheibe. S. 86 von der Schwierigkeit die Lehren und Berechnungen der Mathematiker von Abrundung der Kämme nach der Epicycloide anzuwenden. Die Lehre von den Schwungrädern scheint dem Verf. auch noch nicht ganz für die Praxis reif zu seyn. Der andere Theil soll von den Verhältnissen des Zeuges bey verschiedenen Mühlen handeln.

XIV.

Vollständiges Lexicon der Gärtnerey und Botanik von F. G. Dietrich. Zweyter Band. Alsonia bis Chamaelyce. Weimar 1802. 794 Seiten in 8.

Eine gute Verbesserung hat der V. in diesem Theile angebracht. Er läßt nämlich nun die zahlreichen Arten mancher Gattungen, nicht so wie im Linneischen Systeme, folgen, sondern nach der alphabetischen Ordnung ihrer Zunamen, wodurch das Nachschlagen ungemein erleichtert wird. Wie sehr er bemühet sey, sein Wörterbuch vollständig zu machen, erkennet man gleich anfangs bey der Gattung Astragalus, wo die meisten neulich bekant gewordenen Arten eingetragen sind. Inzwischen lieset man von vielen Pflanzen nur die Beschreibung, aber nichts, was ihre Cultur und Wartung betrift, wornach doch der Gärtner vorzüglich suchen wird. Dagegen aber findet dieser in manchen Artikeln Belehrungen aus des Verf. Erfahrung.

Atra-

Digitized by Google

Atraphaxis spinosa wird am besten durch Ableger und Wurzelsprossen vermehrt, welche, so wenig als die erwachsenen Pflanzen, das Versetzen im Herbste leiden. Bey **Atropa mandragora** macht der V. die Erinnerung, daß Staudengewächse von starken fleischichten Wurzeln das Versetzen im Alter nicht wohl ertragen können. Gute Anleitung zur Erziehung der Azaleen. Von **Bignonia** 55 Arten. Auf die verschiedenen Abarten des Kohls hat sich der V. nicht eingelassen; aber desto weitläuftiger ist er bey Ananas. In England werden die Früchte abgeschnitten, so bald sich die Beeren färben, und werden in ein mit Wasser gefülletes Glas gestellet, bis sich ein Käufer findet. Nach S. 312 soll **Bromus tectorum** in England und Teutschland auf Dächern wachsen; aber das ist wohl nur in Schweden und solchen Ländern möglich, wo Rasendächer gebräuchlich sind. Solten wohl die Leser hier die Charaktere der 76 Arten **Bryum** erwartet haben? Seite 386 eine gute Anweisung, sumpfige Plätze mit schön blühenden Pflanzen zu besetzen, wozu auch **Butomus umbellatus**, **Lythrum salicar.** einige **Epilobia** und andere dienen. Von **Campanula** 85 Arten; von **Carex**

Digitized by Google

105 Arten, die hier aber nicht viel Raum wegnehmen.

XV.

Die Getränke der Menschen, oder Lehrbuch die natürlichen und künstlichen Getränke näher kennen zu lernen und aufzubewahren; herausgegeben vom Commissionsr. Riem und einigen Mitarbeitern. Dresden 1803. 512 Seiten in Gr. 8.

Eine brauchbare Samlung von Vorschriften zur Bereitung der mancherley Getränke, aus dem Museo rustico, den ökonomischen Nachrichten, aus Neumann, aus der Englischen Landwirthsch., doch auch aus einigen neuern Büchern, mit eingestreueten nützlichen Anmerkungen. Unter diesen mögen einige seyn, welche man neu nennen kan; z. B. die Vorschrift Ungarischen Wein zu machen. S. 246. Am Ende findet man auch viele Vorschriften zu den so genanten Liqueurs, auch zu allerley Arten Essig. Der reichhaltigste Abschnitt wird wohl der vom Brantewein seyn. Was

S.

Digitized by Google

S. 106 §. 56 von der Verbesserung der sauer gewordenen Biere durch eine neue Gährung gesagt ist, muß in einer neuen Ausgabe weggelassen werden. Bekantlich läßt sich die saure Gährung nicht wieder zur geistigen zurückbringen. Hypocrates S. 124 ist ein Druckfehler.

XVI.

Oekonomischer Almanach auf das Jahr 1802. Wien. 168 Seiten in gr. 8.

Diesem Almanach ist der astronomische nicht vorgedruckt worden, den ohnehin jeder für wenige Pfennige kaufen kan. Der Herausgeber, welcher sich unter der Vorrede Leopold Trautmann unterschrieben hat, will unter diesem Titel jährlich eine Samlung nützlicher Aufsätze für die Liebhaber der Landwirthschaft liefern, und nach dem ersten Jahrgange zu urtheilen, darf man eine gute Auswahl erwarten.

Weil die algemeine Theurung auch in Wien vielerley bittere Klagen verursacht, so hat Hr. T. im ersten Aufsatze kurz und deutlich die Begriffe von Theurung, von

Digitized by Google

den Ursachen derselben, und von dem, was dawider die Landespolizey vermag, welche gemeiniglich sehr fehlerhaft sind, berichtigt. Man muß sagen, daß dieß alles zur rechten Zeit geredet ist. Wohlfeilheit, sagt der V. ist unter den jetzigen Umständen, ohne Vervielfältigung und Vermehrung der Producte nicht dankbar. Concurrenz der Verkäufer und Freyheit im Handel lassen das beste, was möglich ist, hoffen; aber daß erzwungene Preise oder gar das Maximum, womit die grossen Reformatoren der französischen Monarchie ihre Unkunde bewiesen und Unglück anrichteten, nie dasjenige nutzen können, was kurzsichtige davon erwarten, das ist hier jedem vernünftigen Leser deutlich genug bewiesen worden, so wie auch die Unmöglichkeit hinlänglicher Kornmagazine für große Länder. Aber Magazine einzelner Gemeinden werden mit Recht angerathen.

Viel gutes ist auch über die Mühlen gesagt worden. Wenn die S. 33 erzählte Berechnung des Mehls, welche fast der von Hahn, (s. Biblioth. XVI. S. 480.) vorgeschlagenen gleich ist, würklich im Oesterreichischen beobachtet wird, so verdient sie gepriesen zu werden. Zu den großen Verbesserungen, welche das Land dem Kaiser

Digitized by Google

ser Joseph verdankt, gehört auch die Verordnung vom 1 Decemb. 1789, durch welche alle Zwangmühlen aufgehoben sind. Nicht völlig so gut ist dasjenige, was über die Bäckertaxen gesagt ist, welche gar wenig nutzen. Bekantlich giebt ein so genantes Probebacken nur einen unsichern Grund für die Taxen. Noch unzuverlässiger sind die Fleischtaxen. Warum die Weinpreise so sehr gestiegen sind. Auch dabey sind die Klagen über Wucher nicht ganz gegründet. Hülfe müsse von reichen Ernten erwartet werden, wenn nämlich der theuer erkaufte Frieden so lange dauert. Aber wider den Holzmangel läßt sich nicht einmal ein so leidiger Trost geben.

S. 67. Steyermärkische Producte aus dem Pflanzenreiche, von Joh. Kindermann, wo auch der Statistiker manches brauchbare finden wird. Von eben diesem V. auch ein Aufsatz über die Düngung, woraus ich nur anführe, daß man dort die trockenen Wiesen mit Rindsklauen besteckt, deren Hundert 20 Kr. kosten, welche aber kaum für ein Paar Quadratklafter hinlänglich sind; die Würkung erfolgt erst nach drey oder vier Jahren. (Aber dennoch sind sie sicherlich für abhängige Wiesen sehr zu empfehlen). S. 90 von

Digitized by Google

einer verbesserten Schäferey in Mähren. S. 102 vom Anbau des türkischen Weitzens in Steyermark. S. 120 Nutzen der Acacien. Auf der Lichtensteinischen Herschaft Loosberg wurden im Herbste 1801 drey Millionen Bäumchen, das Stück zu 3 Kr. zum Verkaufe angebothen. Wer 10000 Stück nahm, erhielt 10 Proc. und wer 20,000 nahm, 20 Proc. Zugabe. S. 124 eine neue Malzdarre vom Architect Hardtmuth, mit Abbildungen. Seite 127 soll man $\frac{6}{10}$ stat $6\frac{1}{10}$ lesen, welches unter den Druckfehlern nicht angezeigt ist. Auch S. 129 eine neue Dreschmaschine abgebildet und beschrieben. Ein Paar Aufsätze über die Löserdrüse, und über den Nutzen der Salzsäure wider dieselbe. Dazu gehören einige Tabellen, vom D. Pessina, Professor der Thierarzneykunde. — Ob dieser Kalender, dem das wohl gemachte Bildniß des sehr verdienten Hrn. Prof. Peter Jordan vorgesetzt ist, und welcher sich auch noch durch einen artigen Band und Ueberzug empfiehlt, auch für dieses Jahr gedruckt sey, weis ich noch nicht.

XVII.

Digitized by Google

XVII.

Haus- und Landwirthschafts-Calender für das Jahr 1800. Von J. L. G. Leopold. Leipzig bey Weigel. 179 Seiten in 8. Neuer Bauernkalender auf das Jahr 1801. 96 Seiten in 8. Neuer Bauernkalender oder Taschenbuch für deutsche Landwirthe aufs J. 1802. 87 S. in 8. — und auf das Jahr 1803. 87 Seiten in 8.

Diese Kalender sind mir erst jetzt bekant geworden, aber sie verdienen auch noch empfohlen zu werden, und jeder Landwirth wird auch die vorjährigen noch gern lesen. Besonders zeichnet sich der erste sehr vortheilhaft aus. Hr. P. Leopold hat die seltene Gabe, nicht nur nützliche Beobachtungen und Lehren über alle Theile der Landwirthschaft zu sammeln, sondern sie auch in einer algemeinen verständlichen, treuherzigen und oft muntern Schreibart, ohne die ekelhafte Weitschweifigkeit gewöhnlicher Schriftsteller, vorzutragen.

Hier

Digitized by Google

Hier hat er den Wochentägen seines Kalenders Namen verdienter Landwirthe und ökonomischer Schriftsteller, mit kurzen Nachrichten von denselben, beygesetzt. Manche Zusätze sind sehr launig; jedoch sind Beleidigungen, so viel ich bemerke, vermieden worden; denn wer sich diese erlaubt, kan leicht launig scheinen. Hier sind einige Proben: F. Fuß hat nützliche Schriften, aber, seit der Messe 1797, offenbar zu viel geliefert. Es ist ja keine Hasenjagd. — Beneke hat auch eine Zwangmühle. Mit dem Mühlenzwange ist es ganz gut; nur müßten die Müller können gezwungen werden, ehrlich abzuliefern. — Reich war Oberamtmann und dabey nebenher, wegen seiner außerordentlichen Grösse, Reuter in dem Euraf. Regim. zu Aschersleben. — H. Landschaftsdir. von Bülow lies, um zu versuchen, wie schwer ein Lüneburgischer Landochse werden könte, einen halbjährigen kaufen, und von Stunde an im Stalle mit Klee und Kleeheu füttern. Als er fünfjährig geschlachtet ward, wog er 1120 Pfund. S. 33 ist des guten Predigers Theschedick mit Ehre gedacht worden, die er verdient, obgleich sein Institut, welches der ganzen Nation würde genutzet haben, schon vernichtet ist. Man lieset hier, wie er seiner Gemeinde

aus

Digitized by Google

aus einem Fond von 9000 Fl. eine Kirche für 20,000 Fl. erbauet hat. Dabey lieset man: Das ist ein würdigeres Gebäude zur Beförderung der Oekonomie, als Bolongaros Schnupftobacks Pallast zu Höchst, der durch ökonomischen Wucher erbauet ist, und wozu das Geld bey Kreuzern zum Theil armen Tagelöhnern, die im Schweisse des Angesichts ökonomisiren musten, aus der Tasche gespielet worden ist. Segen über Theschedik!

Der vortreflichste Aufsatz in diesem Kalender ist der S. 49 über die Wucherblume, Chrysanth. segetum. Sicherlich das beste, was über die Ausrottung dieses schlimsten Unkrauts geschrieben ist. Lese dieß jeder, welcher solches ausrotten will. Hier ist die Möglichkeit durch die That erwiesen. — Auch die landwirthschaftlichen Sprichwörter S. 91 sind gut gewählt und erklärt, so wie es für den gemeinen Landsmann geschehn muß. S. 99. Hausthier-Kalender.

Mit Nutzen und Vergnügen lieset man die Betrachtungen über die ökonomischen Erfindungen des 18ten Jahrhunderts. Da ist viel wahres über Kaffee und dessen Surrogate gesagt worden; auch über Kleebau,

Digitized by Google

bau, Feimen u. ſ. w. Kräftig wider die, welche die Pfarländereyen verpachten wollen. Der letzte Aufſatz erzählt einen Verſuch, Bohnen durch Kinder in Zeilen legen zu laſſen, welcher, wenigſtens bey kleinern Wirthſchaften, zur Nachahmung reitzen kan. Bey dieſer Gelegenheit eine gute Erinnerung wegen der ſogenanten Indüſtrie-Schulen in den Dörfern, wo ſie viel weniger als in den Städten nutzen. Im Winter weis jede Mutter ihre Kinder, außer den Schulſtunden, mit Spinnen und Knütten zu beſchäftigen. Im Sommer ſolte man einen Acker, unter Anordnung des Schulkehrers, von den Kindern, gartenmäſſig bearbeiten laſſen. Nach des Verf. Vorſtellung kan man weder die Möglichkeit, noch den Nutzen dieſes Vorſchlages bezweifeln.

Die übrigen Kalender ſind von einem Verf. welcher ſich nicht genant hat. Ihr Inhalt iſt einfacher. Der von 1801 enthält einen kurzen, aber deutlichen Unterricht zur Pferde- und Rindviehzucht; 1802 zur Schafzucht; 1803 zur Schweine- und Ziegenzucht. Jeder Kalender koſtet 4 oder 5 Sgr. und kan auch, ohne den vorgedruckten aſtronomiſchen Kalender, unter dem Titel eines Taſchenbuchs für Landwirthe,

Digitized by Google

wirthe, als ein Anhang zu jedem Hauskalender, gekauft werden. Aber wie hat man dem dießjährigen Kalender den französischen vorsetzen mögen? was soll der Bauer damit machen, der die ihm ohnehin widerlich klingenden Namen nicht einmal zu lesen, nicht einmal auszusprechen vermag? Will man den gemeinen Mann an die französische Revolution erinnern, so geschehe es durch eine Schilderung der traurigen Folgen, welche sie für alle Gewerbe und für die Sittlichkeit gehabt hat und noch hat.

XVIII.

Der Gesellschafter für die Jugend auf ländlichen Spaziergängen. Dresden. Erstes Bändchen 1801. Zweytes und drittes Bändchen 1802. In Großduodez.

Aeltern, welche es wissen, wie gut es sey, den Kindern früh einige Begriffe von den nützlichsten Gewerben beyzubringen, wird es angenehm seyn, ein Buch zu kennen, welches zu dieser Absicht vorzüglich

lich dienen kan. Der ungenante Verfasser des Gesellschafters hat gewiß die Auswahl der Sachen und die Schreibart wohl getroffen, und die Fehler vermieden, welche so oft bey dem Gebrauche anderer Schriften dieser Art Ekel erregen. Das erste Bändchen enthält eine kurze Beschreibung der einheimischen Bäume und Stauden mit 58 ausgemalten Abbildungen. Letztere sind für ihre Größe nicht schlecht gerathen; nur das Blatt des Bergahorns T. 4 ist misrathen. Die ungleichen Hälften der Ulmblätter sind T. 5 ganz gut ausgedrückt worden; hätten aber auch wohl verdient, in der Beschreibung bemerkt zu werden. Ich weis aus der Erfahrung, daß Kinder leicht und gern solche Unterscheidungen bemerken.

Das zweyte Bändchen hat Küchengewächse, Manufacturpflanzen und giftige Pflanzen, mit 74 illuminirten Abbildungen. Das dritte Bändchen hat auch den besondern Titel: **ökonomisches Bilderbuch, oder historisch-bildliche Darstellung der Landwirthschaft in allen ihren Theilen.** Erstes Bändchen mit 18 illuminirten Kupfertafeln. Dieses Werk, nämlich das Bilderbuch, ist auf sieben Bändchen angelegt. Das erste giebt alge-

meine

Digitized by Google

meine Begriffe von der Landwirthschaft und dann besonders vom Ackerbau. Ich würde doch nicht gerathen haben so viele Abtheilungen des Bodens nach der Farbe anzugeben, wodurch leicht falsche Begriffe veranlasset werden können. Der Griffel (pikillum) hätte auch wohl nicht S. 27 hohl heissen sollen. Abbildung des Pflugs und des Hakens, der Egge, der Sense, des Erntewagens; auch einige landwirthschaftliche Aussichten, als das Pflügen, Säen u. s. w. Jedes Bändchen kostet 1 Thal. 16 Sgr. Vom ersten sind innerhalb einem Jahre 750 Exemplare verkauft worden, und es wird jetzt schon zum andern male gedruckt. Man hat diesen kleinen Büchern ein ganz gefälliges und für die Kupfer schickliches Format gegeben; nemlich Querduodez, nach der Weise der Notenbücher.

Digitized by Google

XIX.

Bemerkungen und Vorschläge für Branteweinbrenner. Von J. F. Westrumb. Dritte Auflage. Hannover 1803. 286 Seiten in 8.

Vielleicht ist jetzt kein Gewerb, wobey man mehr Aufmerksamkeit auf die bekant werdenden Verbesserungen und Vortheile verwendet, als bey der Branteweinbrennerey. Es ist deswegen gar nicht zu bewundern, daß dieses Buch bereits die dritte Ausgabe erlebt, da es sicherlich zu den besten seiner Art gehört. Gewiß wird auch diese Auflage bald von denen gelesen werden, welche so einen Unterricht zu nutzen verstehn. Es wird also hinlänglich seyn, wenn ich hier nur kurz die vorzüglichsten neuen Zusätze anzeige, welche allerdings sehr wichtig sind *).

S. 33 findet man die Beschreibung derjenigen künstlichen Hefen, welche der V. schon in der Vorrede zu dem Bibl. XXI. S. 417. empfohlenen Buche des H.

*) Man sehe Biblioth. XIX. S. 211.

Digitized by Google

H. Weiß bekant gemacht hat. Hier lieset man denn auch, daß eben diese oder doch eine sehr ähnliche Hefe eben diejenige sey, welche in der Lauenhagener Brennerey gebraucht wird, deren H. W. erwähnt hat. Des H. V. Behauptung, daß Weitzen zum Brantewein am vortheilhaftesten sey, wenn nämlich der Preis desselben den Preis des Rockens nicht um die Hälfte übersteigt, ist in jetzigen Zeiten bey dem Verbothe, Rocken zu verbrennen, bestätigt worden. Im März 1802 kostete der Weitzen, das Malter zu 580 Pfund, 12 Thaler und darüber; der Rocken zu 502 bis 506 Pfund, kostete 9 bis 9½ Thal. Der Weitzen giebt 146 bis 148 Quartir, der Rocken 117 bis 119 Quartir mäßig guten Brantewein.

S. 51 wird der Rath, das Getreide zu mälzen durch das Beyspiel der Holländer bestätigt. Dadurch daß sie den größten Theil des Getreides malzen, machen sie aus dem naß gewordenen und zum Brauen und Backen untauglichen Getreide den berühmten Genever, welcher die Linie passirt, ohne in Essigsäure überzugehn, welches doch derjenige Kornbrantewein thut, wozu nicht genug Malz genommen worden. Nach S. 67 erklärt der V. jetzt die Mangoldrüben oder Runkelrüben für das beste

Surrogat des Getreides zum Brantewein; ſie müſſen aber, ſagt er, nicht in einem ſehr thonreichen Boden gezogen werden, weil ſich ſonſt in demſelben Salpeter, und weit weniger Zuckerſtof bildet. Merkwürdig iſt, was S. 96 geſagt iſt, daß Flüſſigkeiten auch im luftleeren Raume gähren und Weingeiſt und Eſſig bilden, welche Erfahrung denn abermals alle Hypotheſen über die Gährung zerrüttet.

Nach S. 99 werden unſere Brenner die Schotländiſche Einrichtung ſchwerlich nutzen können. Sie fordert reiche und einſichtsvolle Beſitzer, und bezieht ſich auf die in Schotland üblichen Abgaben vom Brantewein, welche dadurch in Teutſchland nicht vermieden werden können. Was von der Deſtilliranſtalt ohne coniſchen Helm und Huthabkühler geſagt iſt, muß ganz geleſen werden, ſo wie auch S. 166 die Beſchreibung des Verfahrens, wie man aus 800 bis 820 Pfund Getreide 54 bis 56 Stübchen Brantewein gewinnen kan, welcher $\frac{7}{11}$ Weingeiſt enthält, wobey auch die Urſache vorkömt, warum die mehrſten Brenner, aus einerley Menge Getreide, im Sommer weniger, als im Winter erhalten.

Vor allen Dingen verdient bemerkt zu werden, daß nach S. 172 in allem Brantewein, auch im französischen, Kupfer stecke, und daß also Helm und Kühlröhren billig verzinnet seyn müßen. Die Kunst Kornbrantewein in Franzbrantewein zu veredeln, deren Biblioth. XIX. S. 317 gedacht ist, ist zwar auch hier S. 177 nicht gelehrt worden, aber der V. verspricht, daß sie im J. 1808 gewiß öffentlich bekant gemacht werden soll. (Einer meiner Freunde schrieb mir: dieses Mittel ist mühsam, sehr umständlich, kan erst nach 3 Jahren benutzet werden, weil der Brantewein so lange liegen muß, und es gehört dazu ein grosses Kapital).

S. 181 wie versäuerte Bütten am sichersten zu bessern sind. Die Kupfertafel der vorigen Ausgabe ist unverändert geblieben. Daß der V. durch die Kupfer sich hat abhalten lassen, die Schottische Destilliranstalt zu beschreiben, werden gewiß viele Leser beklagen.

Bey dieser Gelegenheit will auch ich hier eine Anweisung zu künstlichen Hefen bekant machen. Wenn sie auch schon einmal gedruckt seyn solte, denn ich kan jetzt nicht alle mir bekante Angaben aufsuchen

suchen und vergleichen, so wird sie hier dennoch mancher nutzen können, zu mal da ich ihr das Zeugniß der Brauchbarkeit, durch vieljährige Anwendung, beyfügen kan. Ich verdanke sie meinem fleissigen Zuhörer, Herrn Dan. Friedr. Schreiber, der sie mir von seinem H. Vater erbethen hat, mit dessen Worten ich sie abdrucken lasse.

1) "Acht Pfund Sauerteig von Roggen Mehl, der etwa drey Tage alt ist, „werden, nachdem die äussere Rinde weggenommen worden, in einem halben Eimer kalten Wassers, mit wohl gewaschenen Händen so ganz zerrieben, daß gar „kein Klümpchen übrig bleibt.

2) "Ein Zuber, welcher 6 bis 7 Eimer hält, wird aus einer eben eingebrannten Bütte über halb vol gefüllet, oft umgerührt, bis alles zur Wärme einer frisch „gemolkenen Milch abgekühlt ist.

3) "Alsdann wird das Sauerteig, „Wasser hinein geschüttet, und alles wohl „durchgerührt. So bleibt es drey Tage „lang an einem nicht warmen Orte ruhig „stehn, da dann nach und nach die Gährung kömt.

4)

Digitized by Google

4) "Nach diesen 3 Tagen werden in "zwey Zuber von oben gemeldeter Grösse, "in jeden vier Eimer, aus einer eben einge"brauten Bütte gefüllet; dieß wird oft "umgerührt, bis es zur Milchwärme ab"gekühlt ist.

5) "Alsdann wird der Ansaz Nr. 3 "in diese beyden Zuber gleich vertheilt, und "alles durchgerührt. Nach einer oder ein "Paar Stunden kömt dieses Gut in die"sen Zubern in Bewegung, da es denn "zum Abgähren und weitern Ansetzen reif "ist.

6) "Von diesen 2 Zubern wird der "eine gleich zum Abgähren verwendet; der "andere wird zum weitern Ansetzen und "Abgähren bis zum folgenden Tage, an "einem zwar kühlen, aber nicht zu kalten "Ort aufbewahrt.

7) "In einem viertel oder in einem "halben Jahre braucht man kein neues "Sauerteig-Wasser; sondern die Gäh"rung kan, auf vorbeschriebene Weise, von "einer Bütte zur andern immer fortgesetzt "werden.

Digitized by Google

„Alle Geschirre müssen so rein als „möglich gehalten werden. Solten sie aber „eine Säure annehmen, so wird von Eichenlohe, oder von zerhackten Wacholder „Sträuchen eine starke Lauge gekocht, und „damit werden die Gefässe ausgebähet. „Darnach werden sie mit kaltem Wasser gefüllet, und wenn dieses nach 10 oder 12 „Stunden weggeschüttet ist, werden sie „noch einmal sauber ausgewaschen. Oder „die wohlgewaschenen hölzernen Gefässe „werden inwendig mit etwas trockenem Haberstroh belegt und mit Deckeln bedeckt. „Darauf wird das Stroh angezündet; die „Asche wird weggenommen; die Gefässe „werden mit kaltem Wasser gefüllet, welches nach 10 oder 12 Stunden wieder „ausgegossen wird; und alsdann werden „sie noch ein mal rein ausgewaschen. Es „braucht wohl nicht erinnert zu werden, daß „bey diesem Ausbrennen Vorsicht wider „Feuersgefahr nöthig ist.

„Mit diesem Gährungsmittel habe „ich die Brennerey, auf dem fürstlichen „Gute zu Eilhausen im Waldeckschen, „über 10 Jahre lang, mit bekantem Nutzen, betrieben. Jährlich sind 1400 bis „1500 Mütte Frucht, jede 270 bis 280 „Pfund schwer, dabey zu Brantewein verbraucht

„braucht worden. In einer Bütte von 20
„bis 21 Ohm sind von October bis April
„700 Pfund Schrot, sobald aber Luft und
„Wasser wärmer wurden, nur 600 Pfund
„eingebrant worden. - Eben dieses Säh-
„rungsmittel wird auf vielen Brennereyen
„im Hannöverschen, Preussischen, Pader-
„bornschen u. s. w. wo weiches Wasser ist,
„angewendet. Aber bey hartem Wasser
„hat man es weniger nützlich, oder auch
„wohl gar nicht anwendbar befunden.
„Massenhausen im Waldeckschen d. 27.
„Decemb. 1801."

XX.

Die Brantweinbrennerey nach theoretischen und praktischen Grundsätzen, nebst der dazu erforderlichen Mastung, auch Beschreibung eines holzersparenden Blasenheerds, und einer Rauchmalzdarre von C. Ch. A. Neuenhahn, Sachs. Weimar. Commercien-Rath. Dritte Aufl. Erster Band. Erfurt 1802. 618 Seiten in 8, nebst 5 Kupfertafeln.

Digitized by Google

Eine neue ganz umgearbeitete und sehr bereicherte Ausgabe desjenigen Buchs, welches Biblioth. XVII. S. 12. ausführlich angezeigt ist. Ein ganz neuer Abschnitt ist der S. 10. von der Consumtion des Franzbranteweins und dessen Handel, und von der Consumtion des Kornbranteweins in Europa. Was hier gesammelt ist, würde noch mehr Werth haben, wenn die Quellen überal angezeigt wären. Bey S. 15 erinnere ich, daß **Guildive**, welches die Franzosen aus dem **Killdevil** der Engländer gemacht haben, der Namen ist, womit, nicht in Brasilien allein, sondern in ganz Westindien, der frische aus Zuckersaft und Zucker-Abfall destillirte Rum oder Brantewein gemeint wird, welcher deswegen den Namen Mordteufel erhalten hat, weil er, so lange er frisch ist, höchst ungesund ist. Nach den neuesten Bemerkungen rührt das Gift von dem aufgelösten Bleye her, welches mit der Zeit abgesetzt wird. Man sehe Biblioth. XVII. S. 115. In dem schwarzen Gesetzbuche, **code noir**, welches H. von Martens in Gesetzen über Handlung, im ersten Theile, hat gedrucken lassen, steht S. 303: **Leur defendons de donner aux esclaves de l'eau-de-vie de canne guildive.**

S.

Digitized by Google

S. 84 ist zusammengebracht, was über die Frage: ob bey Getreidemangel das Branteweinbrennen zu verbiethen sey, bisher geschrieben ist. Manches, was man hier liesest, bezieht sich zunächst auf Nordhausen, wo nun, nach dem Verluste der Freyheit, ganz andere Gründe eintreten. Die übrigen Abschnitte will ich nicht einzeln anzeigen. S. 69 warnet der V. nach eigener Erfahrung, den Brantewein nicht auf Speculation liegen zu lassen. Der Abschnitt vom Blasenheerde hat manche neue Versuche, und Abbildung und Beschreibung derjenigen Einrichtung, welche der V. jetzt hat. Auch sind in diese neue Ausgabe aus mancherley Schriften neue nützliche Vorschläge eingerückt, und meistens vom V. beurtheilt worden.

S. 180 wird die Verzinnung grosser Blasen, welche stets im Gange sind, für überflüssig und von kurzer Dauer erklärt. Höchstens möchte man das Schlangenrohr verzinnen. Ich wußte, daß H. N. schon viele große Versuche mit hölzernen Blasen gemacht hat, und erwartete hier darüber eine Nachricht; aber S. 187 liesest man, daß diese kostbaren Versuche noch nicht geendigt sind, und daß er solche einst in einer besondern Schrift bekant machen werde.

S.

Digitized by Google

S. 189 ein Mittel die Heimchen, welche die Blasenheerde durchwühlen, und die öftere Umsetzung der Blasen nothwendig machen, zu vertreiben. Man koche fein zerriebenen Fliegenstein mit Erbsbrey zu einem aschgrauen Brey, und verschmiere damit alle Winkel und Ritzen, wo diese Insecten wohnen. Sie verstummen gleich und sterben bald ganz ab, wenn man das Verschmieren wiederholet. Was H. N. sonst schon über die vortheilhafteste Bildung der Helme bekant gemacht hat, findet man hier beysammen und mit neuen Zusätzen vermehrt. S. 269 ausführlich über Norbergs Destillirgefäße.

Ueber den Getreidehandel der Europäischen Länder ist viel zusammen gebracht worden. S. 488 mittlere Getreidepreise zu Nordhausen von 1676 bis 1775. Seite 535 ist die Beschreibung der vom V. angegebenen Rauch-Malz-Darre beschrieben worden; auch findet man daselbst die Zeichnungen. S. Biblioth. XIX. S. 102. Auch Anleitung zur Technolog. S. 418. Gelegentlich wird S. 552 erzählt, ein Schornsteinfeger habe versichert ein Mittel zu wissen, daß ein Schornstein nie Glanzruß ansetze, als welcher allein sich entzünden und brennen kan; aber er habe es für

kei-

Digitized by Google

keinen Preis entdecken wollen. Einer, welcher es seinem Regenten habe entdecken wollen, sey von seinen Cameraden ermordet worden. Die Möglichkeit den in der Darre sich sammelnden Flugruß zur Buchdruckerey anzuwenden, ist erwiesen worden; aber dennoch nutzet man ihn noch nirgend. S. 600 eine Tabelle, welche angiebt, wie viel eine bestimte Menge Weitzen, Rocken, Gerste in Nordhäuser, Dresdner, Berliner und Hannöverschem Gemäß Brantewein geben muß; zum Beyspiel: 75 Pfund Weitzen geben $4\frac{71}{76}$ Nordh. Stübchen; $19\frac{14}{19}$ Dresd. Kannen, $16\frac{51}{114}$ Berliner Quart. oder $9\frac{33}{38}$ Hannöver. Kannen Brantewein. Das Ende dieses Bandes liefert die Erklärung der bey der Branteweinbrennerey in Nordhausen gebräuchlichen Kunstwörter. Ich wünsche dem andern Bande ein gutes Register.

XXI.

Digitized by Google

suchen und vergleichen, so wird sie hier dennoch mancher nutzen können, zu mal da ich ihr das Zeugniß der Brauchbarkeit, durch vieljährige Anwendung, beyfügen kan. Ich verdanke sie meinem fleissigen Zuhörer, Herrn Dan. Friedr. Schreiber, der sie mir von seinem H. Vater erbethen hat, mit dessen Worten ich sie abdrucken lasse.

1) "Acht Pfund Sauerteig von Rokken Mehl, der etwa drey Tage alt ist, werden, nachdem die äussere Rinde weggenommen worden, in einem halben Eimer kalten Wassers, mit wohl gewaschenen Händen so ganz zerrieben, daß gar kein Klümpchen übrig bleibt.

2) "Ein Zuber, welcher 6 bis 7 Eimer hält, wird aus einer eben eingebrannten Bütte über halb vol gefüllet, oft umgerührt, bis alles zur Wärme einer frisch gemolkenen Milch abgekühlt ist.

3) "Alsdann wird das Sauerteig, Wasser hinein geschüttet, und alles wohl durchgerührt. So bleibt es drey Tage lang an einem nicht warmen Orte ruhig stehn, da dann nach und nach die Gährung kömt.

4)

Digitized by Google

4) "Nach diesen 3 Tagen werden in "zwey Zuber von oben gemeldeter Grösse, "in jeden vier Eimer, aus einer eben einge- "branten Bütte gefüllet; dieß wird oft "umgerührt, bis es zur Milchwärme ab- "gekühlt ist.

5) "Alsdann wird der Ansaz Nr. 3 "in diese beyden Zuber gleich vertheilt, und "alles durchgerührt. Nach einer oder ein "Paar Stunden kömt dieses Gut in die- "sen Zubern in Bewegung, da es denn "zum Abgähren und weitern Ansetzen reif "ist.

6) "Von diesen 2 Zubern wird der "eine gleich zum Abgähren verwendet; der "andere wird zum weitern Ansetzen und "Abgähren bis zum folgenden Tage, an "einem zwar kühlen, aber nicht zu kalten "Ort aufbewahrt.

7) "In einem viertel oder in einem "halben Jahre braucht man kein neues "Sauerteig-Wasser; sondern die Gäh- "rung kan, auf vorbeschriebene Weise, von "einer Bütte zur andern immer fortgesetzt "werden.

Digitized by Google

„Alle Geschirre müssen so rein als „möglich gehalten werden. Solten sie aber „eine Säure annehmen, so wird von Ei„chenlohe, oder von zerhackten Wacholder „Sträuchen eine starke Lauge gekocht, und „damit werden die Gefässe ausgebähet. „Darnach werden sie mit kaltem Wasser ge„füllet, und wenn dieses nach 10 oder 12 „Stunden weggeschüttet ist, werden sie „noch einmal sauber ausgewaschen. Oder „die wohlgewaschenen hölzernen Gefässe „werden inwendig mit etwas trockenem Ha„berstroh belegt und mit Deckeln bedeckt. „Darauf wird das Stroh angezündet; die „Asche wird weggenommen; die Gefässe „werden mit kaltem Wasser gefüllet, wel„ches nach 18 oder 12 Stunden wieder „ausgegossen wird; und alsdann werden „sie noch ein mal rein ausgewaschen. Es „braucht wohl nicht erinnert zu werden, daß „bey diesem Ausbrennen Vorsicht wider „Feuersgefahr nöthig ist.

„Mit diesem Gährungsmittel habe „ich die Brennerey, auf dem fürstlichen „Gute zu Eilhausen im Waldeckschen, „über 10 Jahre lang, mit bekantem Nu„tzen, betrieben. Jährlich sind 1400 bis „1500 Mütte Frucht, jede 270 bis 280 „Pfund schwer, dabey zu Brantewein ver-

braucht

„braucht worden. In einer Bütte von 20
„bis 21 Ohm sind von October bis April
„700 Pfund Schrot, sobald aber Luft und
„Wasser wärmer wurden, nur 600 Pfund
„eingebrant worden. - Eben dieses Säh-
„rungsmittel wird auf vielen Brennereyen
„im Hannöverschen, Preussischen, Pader-
„bornschen u. s. w. wo weiches Wasser ist,
„angewendet. Aber bey hartem Wasser
„hat man es weniger nützlich, oder auch
„wohl gar nicht anwendbar befunden.
„Massenhausen im Waldeckschen d. 27.
„Decemb. 1801."

XX.

Die Branteweinbrennerey nach theoretischen und praktischen Grundsätzen, nebst der dazu erforderlichen Mastung, auch Beschreibung eines holzersparenden Blasenheerds, und einer Rauchmalzdarre von C. Ch. A. Neuenhahn, Sachs. Weimar. Commercien-Rath. Dritte Aufl. Erster Band. Erfurt 1802. 618 Seiten in 8, nebst 5 Kupfertafeln.

Digitized by Google

Eine neue ganz umgearbeitete und ſehr bereicherte Ausgabe desjenigen Buchs, welches Biblioth. XVII. S. 12. ausführlich angezeigt iſt. Ein ganz neuer Abſchnitt iſt der S. 10. von der Conſumtion des Franzbranteweins und deſſen Handel, und von der Conſumtion des Kornbranteweins in Europa. Was hier geſammelt iſt, würde noch mehr Werth haben, wenn die Quellen überal angezeigt wären. Bey S. 15 erinnere ich, daß Guildive, welches die Franzoſen aus dem Killdevil der Engländer gemacht haben, der Namen iſt, womit, nicht in Braſilien allein, ſondern in ganz Weſtindien, der friſche aus Zuckerſaft und Zucker-Abfall deſtillirte Rum oder Brantewein gemeint wird, welcher deswegen den Namen Mordteufel erhalten hat, weil er, ſo lange er friſch iſt, höchſt ungeſund iſt. Nach den neueſten Bemerkungen rührt das Gift von dem aufgelöſeten Bleye her, welches mit der Zeit abgeſetzt wird. Man ſehe Biblioth. XVII. S. 115. In dem ſchwarzen Geſetzbuche, code noir, welches H. von Martens in Geſetzen über Handlung, im erſten Theile, hat gedrucken laſſen, ſteht S. 303: Leur defendons de donner aux eſclaves de l'eau-de-vie de canne guildive.

S.

S. 34 ist zusammengebracht, was über die Frage; ob bey Getreidemangel das Branteweinbrennen zu verbiethen sey, bisher geschrieben ist. Manches, was man hier lieset, bezieht sich zunächst auf Nordhausen, wo nun, nach dem Verluste der Freyheit, ganz andere Gründe eintreten. Die übrigen Abschnitte will ich nicht einzeln anzeigen. S. 69 warnet der V. nach eigener Erfahrung, den Brantewein nicht auf Speculation liegen zu lassen. Der Abschnitt vom Blasenheerde hat manche neue Versuche, und Abbildung und Beschreibung derjenigen Einrichtung, welche der V. jetzt hat. Auch sind in diese neue Ausgabe aus mancherley Schriften neue nützliche Vorschläge eingerückt, und meistens vom V. beurtheilt worden.

S. 180 wird die Verzinnung grosser Blasen, welche stets im Gange sind, für überflüssig und von kurzer Dauer erklärt. Höchstens möchte man das Schlangenrohr verzinnen. Ich wußte, daß H. N. schon viele große Versuche mit hölzernen Blasen gemacht hat, und erwartete hier darüber eine Nachricht; aber S. 187 lieset man, daß diese kostbaren Versuche noch nicht geendigt sind, und daß er solche einst in einer besondern Schrift bekant machen werde.

S.

Digitized by Google

S. 189 ein Mittel die Helmchen, welche die Blaſenheerde durchwühlen, und die öftere Umſetzung der Blaſen nothwendig machen, zu vertreiben. Man koche fein zerriebenen Fliegenſtein mit Erbsbrey zu einem aſchgrauen Brey, und verſchmiere damit alle Winkel und Ritzen, wo dieſe Inſecten wohnen. Sie verſtummen gleich und ſterben bald ganz ab, wenn man das Verſchmieren wiederholet. Was H. N. ſonſt ſchon über die vortheilhafteſte Bildung der Helme bekant gemacht hat, findet man hier beyſammen und mit neuen Zuſätzen vermehrt. S. 269 ausführlich über Norbergs Deſtillirgefäße.

Ueber den Getreidehandel der Europäiſchen Länder iſt viel zuſammen gebracht worden. S. 488 mitlere Getreidepreiſe zu Nordhauſen von 1676 bis 1775. Seite 535 iſt die Beſchreibung der vom V. angegebenen Rauch-Malz-Darre beſchrieben worden; auch findet man daſelbſt die Zeichnungen. S. Biblioth. XIX. S. 102. Auch Anleitung zur Technolog. S. 418. Gelegentlich wird S. 552 erzählt, ein Schornſteinfeger habe verſichert ein Mittel zu wiſſen, daß ein Schornſtein nie Glanzruß anſetze, als welcher allein ſich entzünden und brennen kan; aber er habe es für

kei-

Digitized by Google

seinen Preis entdecken wollen. Einer, welcher es seinem Regenten habe entdecken wollen, sey von seinen Cameraden ermordet worden. Die Möglichkeit den in der Darre sich sammelnden Flugruß zur Buchdruckerey anzuwenden, ist erwiesen worden; aber dennoch nutzet man ihn noch nirgend. S. 600 eine Tabelle, welche angiebt, wie viel eine bestimte Menge Weitzen, Rocken, Gerste in Nordhäuser, Dresdner, Berliner und Hannöverschem Gemäß Brantewein geben muß; zum Beyspiel: 75 Pfund Weitzen geben $47\frac{1}{8}$ Nordh. Stübchen; $19\frac{1}{19}$ Dresd. Kannen, $16\frac{11}{114}$ Berliner Quart. oder $9\frac{1}{18}$ Hannöver. Kannen Brantewein. Das Ende dieses Bandes liefert die Erklärung der bey der Brantweinbrennerey in Nordhausen gebräuchlichen Kunstwörter. Ich wünsche dem andern Bande ein gutes Register.

XXI.

Digitized by Google

XXI.

Traité des arbres et arbuſtes que l'on cultive en France en pleine terre. Par *Duhamel*. Seconde edition conſidérablement augmentée. A Paris, chez Didot aîné. Grosfolio.

Das Werk des Duhamels, welches dieſen Titel hat, ward zu Paris im Jahre 1755. in 4. und die teutſche Ueberſetzung zu Nürnberg 1763 in 4. gedruckt. Ungeachtet Duhamel kein groſſer Kenner der ſyſtematiſchen Botanik und überhaupt der ſyſtematiſchen Naturkunde war, ſo iſt doch ſein Werk deswegen algemein beliebt geworden, weil es ſehr viel gutes zur Erziehung und Benutzung der Gewächſe enthält. Aber dieſe neue Ausgabe kan unmöglich ſo gemeinnützlich werden, denn ſie iſt durch eine unmäſſige Pracht ſo ſehr vertheuert worden, daß nur wenige Botaniker, und noch weniger Forſtbediente ſie werden nützen können, welches deſto mehr zu beklagen iſt, weil dieſes neue Werk unleugbar, vornehmlich für die Botanik, zugleich reichhaltiger iſt. Gut wäre es, wenn

wenn ein teutscher Verleger, ohne Kupfer, welche aber freylich den vornehmsten Theil ausmachen, eine wohlfeilere, also brauchbarere Ausgabe, veranstalten wolte. Je seltener dieses Werk in Teutschland bleiben wird, desto angenehmer wird eine Anzeige desselben seyn, welche mir unsere Universitäts Bibliothek, für welche auch die kostbarsten nützlichen Werke gekauft werden, möglich macht.

Der Verf. dieser neuen Ausgabe, welcher sich auf dem Titel nicht genant hat, will, meistens nach Duhamels Plan, alle Bäume und Sträucher, welche jetzt in Frankreich im Freyen (aber doch manche nur in den südlichsten Provinzen) gezogen werden, beschreiben und abbilden. Da muß man denn erstaunen, wie sehr die Anzahl dieser Gewächse seit Duhamels Zeit, das ist ungefähr in einem halben Jahrhunderte, gewachsen ist, und aus wie manchen entfernten Ländern solche herbey geholt sind. Die Ordnung ist weder alphabetisch, noch systematisch. Nur die Arten, welche zu einer Gattung gehören, sind zusammen gestellet. Jeder Gattung ist die algemeine Beschreibung, fast so wie in Linnei *gen. plant.* französisch vorgesetzt, und dann auch ein abgekürzter Charakter, wie in Systema

nat.

Digitized by Google

nat. immer mit Verweisung auf das Linneische System, mit sparsamen Synonymen. Die Nachrichten von den einzelnen Arten sind nach Duhamel geformt, aus dessen Buche denn auch manches aufgenommen ist, mit Anführung desselben. Viele Mühe hat sich der Verf. gemacht, die Abarten zu sammeln, und so genau als möglich zu bestimmen. Der Gebrauch oder die Benutzung jeder Art ist hier mit Sorgfalt gelehrt worden, und viel vollständiger als von Duhamel.

Von jeder Gattung wird wenigstens eine Zeichnung geliefert, aber von den grossen Gattungen werden mehre gegeben. Diese Abbildungen mit ihrer Malerey gehören sicherlich zu den besten, welche die Franzosen bisher geliefert haben. Zum Beweise dient die Nachricht, daß sie von Redouté gezeichnet sind, dessen große Geschicklichkeit bereits aus Stirpes novae und Sertum anglicum des L'Heritier, aus Flora Atlantica des Desfontaines und der Collection des plantes grasses, welche jetzt herauskommen, bekant ist. Die natürlichen Farben sind ungemein schön getroffen worden. Jedes Blatt hat oben eine fortlaufende Zahl. Unten steht der systematische Namen lateinisch und französisch,

Digitized by Google

fisch, und auch die Seitenzahl der Beschreibung. Zuweilen sind auch die zergliederten Blumen beygesetzt worden, so wie gleichfals die Früchte. Das ganze Werk soll zweytausend Arten enthalten, und man hat sich vorgesetzt, halb so viele Kupfertafeln zu liefern. Es wird heftweise ausgegeben; jedes Heft hat 6 Tafeln und 4 Bogen Text, und kostet 30 Livr. also die 9 livraisons kosten 270 livres. Der Druck von Didot auf dem schönsten Papiere erhöhet die Pracht, aber auch den Preis gar sehr. Diesen will ich mit den eigenen Worten des Herausgebers anzeigen. Cet ouvrage est tiré sur trois papiers differents, savoir: le premier sur beau *Carré*, avec les planches en noire, prix 9 francs par livraison. Le second sur *Carré* vélin, avec les planches imprimées en couleur et terminées au pinceau, prix 18 francs par livraison. Et enfin le troisieme sur grand papier *Nom de Jesus* vélin, avec les planches imprimées en couleur et terminées au pinceau, prix 30 francs par livraison. Ich habe nur ein Exemplar der letzten Art vor mir. Dieses enthält jetzt 54 Kupfertafeln, 59 Bogen Text; das jüngste Heft, was unsere Bibliothek erhalten hat, ist das neunte. Die Jahrzahl der Ausgabe ist nirgend an-

Digitized by Google

gegeben worden, auch nicht der Namen des Verfassers, nur lieset man auf dem Schmuztitel: chez *Etienne Michel*, éditeur, rue des Francs-bourgeois au Marais n. 699. Es scheint, daß künftig 3 Hefte einen Band ausmachen sollen; denn das siebente Heft wird das erste des dritten Bandes genant; und nach der 42sten Tafel sind die folgenden so bezeichnet T. 3. N. 1 — 12. Bequemer wäre es gewesen, wenn man die Zahlen ohne Abtheilung durch alle Bände hätte fortlaufen lassen. So fangen auch, nach dem 50sten Bogen des Textes, die Seitenzahlen wieder von Eins an, und diese Bogen sind unten mit 3 bezeichnet, daß sie also zum dritten Bände gehören sollen.

Ich darf mich hier nicht darauf einlassen, den Botanikern alle neue Arten, welche hier vorkommen, und dasjenige, was hier die Charakteristik gewonnen hat, anzuzeigen. Ich will nur einiges auszeichnen, was theils zu den Gegenständen dieser Bibliothek gehört, theils auch den Inhalt dieses Werks näher bestimmen kan. Der V. scheint mit den besten Büchern der Teutschen Botaniker nicht unbekant zu seyn, auch schreibt er ihre Namen meistens richtig. Aber man

man muß sich dabey wundern, daß er nicht Schmidt österreich. Baumzucht nachgekauft hat, sonst würde er wohl gewiß die herrlichen Abbildungen von den Arten Daphne und andern angeführt haben, welche oft die französischen übertreffen.

Tab. 13. Fuchsia magellanica, eine höchst angenehme Pflanze, sonst auch coccinea genant, welche der Englische Schiffcapitain Firth zuerst 1788 nach England gebracht hat. Taxus baccata ist sehr ausführlich beschrieben worden, weil der V. vermuthet, daß unter diesem Namen mehre Arten begriffen werden. Viele Abarten von Arbutus unedo. Tab. 26 Viscum album, doch sind auch rubrum und purpureum aufgeführt worden, welche aber wohl schwer anzuziehen seyn möchten. Von Jasminum sind 16 Arten beschrieben, aber nur officinale und fruticans abgebildet worden. Bey odoratissimum ist die Weise der Indianer, das wohlriechende Oehl zu erhalten, gelehrt worden. Einige neue Arten von Lycium. Tab. 20. Lyc. chinense. T. 33. Aristotelia maqui des L'Heritier, welche zu Dodecandria trigynia gehören soll; kam 1773 nach England, und wächst jetzt im Freyen um Paris. Ausführlich von der

Cultur und Benuzung der Kappern, aber meistens nur aus bekanten Schriften. Tab. 36. Koelreuteria paniculata des Laxmann, welche in Supplem. specier. vom jüngern Linné unrichtig zu Sapindus gerechnet worden. 3. T. 1. Cupressus sempervirens. T. 2. C. thyoides. T. 3. C. pendula, welche Thunberg in Fl. Japon. 265 hat, ist in Portugal naturalisirt; um Paris wird sie in Gewächshäusern gehalten. C. disticha zwar beschrieben, aber nicht abgebildet, so wie denn überhaupt unter den bisher gelieferten Abbildungen mehr bekante, als unbekante Arten vorkommen, welches in einem so theuren Werke, das nie gemeinnüzig werden kan, kaum zu billigen ist. 3. T. 4 Thuia occident. 5. Th. articulata des Desfontaines. Ephedra, welche Gattung im Wuchse der Zweige dem Equiseto und der Früchte dem Taxus nahe kömt. 3. 6. Ephed. altissima. T. 37 Andromeda mariana. 38. polifolia. 39. axillaris. 40. marginata. 41. calyculata latifolia. 42. acuminata integra; beschrieben sind 26 Arten dieser Gattung. 3. T. 11. Rhamnus infectorius, dessen noch grünen Früchte graine d'Avignon sind, welche mit einer weissen Mergelerde und Alaun gekocht, le stil de grain

Digitized by Google

grün giebt. Inzwischen scheinen auch andere Früchte auf gleiche Weise genutzet zu werden.

XXII.

Forsthandbuch oder Anleitung zur deutschen Forstwissenschaft von L. W. Medicus, Profess. in Heidelberg. Tübingen 1802. 655 Seiten in 8.

Dieses Handbuch unterscheidet sich von den meisten andern Büchern dieser Art dadurch sehr rühmlich, daß der Verf. nicht nur die Lehren, Erfahrungen und Vorschläge aus andern Schriften gesammelt und gut geordnet, sondern daß er solche auch mit seinen Urtheilen und mit seinen eigenen, auf Reisen und im Umgange mit Forstbedienten, gesammelten Bemerkungen begleitet hat. Es empfiehlt sich ebenfals durch die Deutlichkeit und Ausführlichkeit, so daß es denen dienen kan, welche, ohne mündlichen Unterricht, den theoretischen Theil der Forstwissenschaft aus Büchern erlernen müssen.

Nach der Einleitung folgt die Forstbotanik, deren Ausarbeitung jetzt, bey den herlichen Hülfsmitteln, der leichteste scheinen mag; aber daß der V. selbst gesehn und selbst untersucht hat, wird man von dem Sohne des großen Botanikers ohne Zeugniß glauben. Auch der Botaniker findet hier manche Bemerkung, welche ihm neu und angenehm seyn wird, und da wo von der Benutzung der Holzarten gehandelt ist, findet gleichfals der Technolog einige neue Nachrichten. S. 60 meint der V. bemerkt zu haben, daß die Wurzeltriebe der Kiefer in der Erde so gut quirlförmig wachsen, wie die Triebe über derselben; freylich mit verkehrter Richtung, indem die Wurzeln in die Tiefe gehn. Im Cölnischen werden die getrockneten Epheufrüchte in Nonnenklöstern zu Rosenkränzen gebraucht. Daß Pinus montana Milleri nur eine Abart der gemeinen Kiefer ist, kan nun nach S. 66 kein Zweifel seyn.

S. 265 folgt die natürliche Holzzucht. Bey zweifelhaften Aufgaben, wo keine allgemeine Entscheidung glücken kan, sind die gegenseitigen Gründe kurz, aber bündig angegeben worden; z. B. über den Vorzug des Schlagholzes oder des Hochwaldes. In holzarmen Gegenden kömt jenes

jenes am meisten vor, so wie im Magdeburgischen und Halberstädtschen, und in den rheinischen Gegenden. In Frankreich fand man es längst schon in vielen Provinzen nöthig, durch Befehle das Schlagholz einzuschränken, weil das Hochholz zu selten ward. In Bayern kennt man es gar nicht; nur die in Schwaben liegende Herrschaft Wiesensteig hat Schlagholz. Bey der Untersuchung, in welcher Jahrszeit die Bäume geschlagen werden sollen, so daß der Nachwuchs sicherer geschehe, erklärt sich der V. für Käpplers Weise, oder für den Safthieb im April und May. Die Erfahrungen, welche der Sohn dieses erfahrnen Försters bekant gemacht hat, scheinen freylich wichtige Beweise für diesen Rath zu seyn. Man sehe hier S. 286.

Gelegentlich auch S. 204 von den Hakwaldungen, die man im Nassau-Siegenschen Hauberge nennet. Ein Theil des Waldes wird im May gehauen; ein Theil des Reisigs läßt man auf dem Gehaue liegen; im Junius werden die Rasen abgeplagget; wenn sie trocken sind, werden sie mit dem Reisig angezündet, und zwar im August; in die gleichförmig verbreitete Asche wird Winterrocken gesäet, nach dessen

sen Ernte der Boden wieder 16 Jahre Wald wird. Diese Einrichtung, welche, wie ich meine, noch in mehrern Gegenden von Westphalen gebräuchlich ist, wird schon in einer Nassauischen Verordnung vom Jahre 1562 genannt. (Ueberhaupt scheint man im Nassauischen schon früh auf eine vernünftige Benutzung des Holzes gedacht zu haben. Dazu gehört zum Beyspiel auch die Zusammenziehung einzelner Privathölzungen in einen gemeinschaftlichen Wald, und dessen Eintheilung in Schläge, wovon man Nachricht findet in Reinhards vermischten Schriften S. 281, und noch ausführlicher in Schlettweins Archiv für den Menschen und Bürger).

S. 298 Hochwaldungen von Laubholz, wo die periodische Hauung, statt des kahlen Abtriebs, empfohlen wird. S. 320 Nadelwaldungen. Bey München sind jetzt Fichtenwaldungen von mehr als einer Quadratmeile, welche, seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, aus Buchwaldungen, bey nachlässiger Aufsicht, entstanden sind. S. 327 wie man sich zu verhalten hat, wenn man bey Niederschlagung des Holzes, ganz bis an die westliche Gränze gekommen ist. S. 341 noch besonders von Lerchenwal-

Digitized by Google

waldungen, mit der Bemerkung, daß noch Erfahrungen über die beste Behandlung ganzer Waldungen, welche nur aus Lerchen bestehen, fehlen. Gemischte Waldungen aus Laub- und Nadelholz können, nach S. 344, unter gewissen Umständen unschädlich seyn.

S. 345 von der Aussaat. Das Ausklauben oder Ausklengeln der Nadelsamen sey so beschwerlich nicht, wenn man die rechte Zeit dazu abwartet. S. 368 Saat der Laubhölzer. Aber sollen wohl die Samen in den luftdichten Gefäßen, welche S. 372 vorgeschlagen sind, die Kraft zu keimen behalten? Nach den Versuchen der Engländer dürfen wenigstens die Samen nicht in ganz verschlossenen Gefäßen verschickt werden, wenn sie aufgehn sollen. S. 380 von der Pflanzung der Bäume. Auch H. M. ist der Meinung, daß die besten Bäume am sichersten erwachsen, wenn sie nicht versetzt sind, wie wohl dieses allerdings auch ohne Schaden geschehn kan, und oft geschehn muß. Am sichersten werden die Eichen in früher Jugend versetzt; der Verlust der Pfahlwurzel bleibt doch immer bedenklich.

(E. 400 von den Hindernissen des Holzwachs. Also auch von der Weide, wobey der Rath des H. von Wikleben gepriesen wird, einen Theil des Waldes ganz zur Weide wegzugeben, und dann den übrigen von der Hut ganz zu befreyen. Man müsse es dahin zu bringen suchen, den Wald so viel möglich zu schließen, und zu verhindern, daß nicht viele Menschen hineinkommen dürften. Trefflich ist die Erfahrung (S. 413), daß der Klevebau die Weide im Walde entbehrlich gemacht hat. Aber wider die Diebeyen ist noch kein hinlänglicher Rath zu hoffen; zumal da es Dörfer giebt, deren Einwohner gar nicht leben könten, wenn sie nicht durch Holzraub etwas verdienten. Dennoch werden Strafen erkant, wenn einmal einer angegeben wird, und dieß schon denn die Bauern für ein unvermeidliches Unglück an. Vielleicht wäre es wohl gar besser, den Leuten so viel Holz gutwillig anzuweisen, als sie zur unentbehrlichen Ergänzung ihres Verdienstes haben müssen). Vom Schaden, den das Wild anrichtet, ist nur wenig gesagt worden. Mit Neid wird manchen Teutscher lesen, was S. 422 erzählt wird, daß in manchen Gegenden der Schweiz wilde Schweine, wenn sie sich einmal se-

hen

ben lassen, wie Wölfe verfolgt werden. Die Schonung der Vögel wird auch hier verlangt.

S. 143 Bestimmung des nachhaltigen Ertrags der Forsten, welche immer noch den grösten Schwierigkeiten unterworfen ist. Dieser Abschnitt ist durch die Nachrichten neuerlicher Werkzeuge der Feldmesser vergrössert worden. Die Preussischen Forsttaxten findet auch H. M. nicht so vortheilhaft, als man sie gewiesen hat, und er glaubt, es würde am besten seyn, solche Taxen nicht mit einem veränderlichen Detail zu belasten. Es ist sehr wahr ist, was S. 143 über die vermeinte Voraussbestimmung des Ertrags eines Holzstandes auf lange Jahre gesagt ist. Noch hat keiner das Ende einer solchen Prophezeyung erlebt, aber erlebt hat man schon, daß die gemachte Taxation nach wenigen Jahren nicht zugetroffen hat. Unsere Nachkommen werden fortfahren zu künsteln und zu bessern, welches wir desto gewisser glauben können, je sicher wir wissen, daß unsere jetzige Taxation nicht fehlerfrey und zuverlässig ist. Die jetzigen Anordnungen werden also noch oft geändert werden, ehe das Ende der Jahre kömt, auf welche man sie

jetzt

jetzt berechnet hat. Der V. hat sich bemühet, die Schlesische so genannte Proportionaleintheilung, welche in Wiesenhafers Anleitung zur neuen Forstschätzung. Breslau 1794. 4. weitschweifig, aber doch nicht ganz verständlich, beschrieben ist, zu erklären.

S. 567 folgt der technologische Theil der Forstwissenschaft. Vom Fällen der Bäume, vom Klaftern, von Nutzholze. S. 581 wird angemerkt, daß des Büffons Rath, die Bäume durch Abschälen schon auf dem Stamme auszutrocknen, bereits vorher in England genutzet worden ist. Ich setze hinzu, daß schon Vitruv und Plinius gewußt haben, daß dadurch die Festigkeit des Holzes vermehrt werde. Letzter sagt Lib. XVI. 39 Sect. 74: Circumcisae arbores quoque ad medullam aliqui non inutiliter relinquunt, vt omnis humor stantibus defluat; und Sect. 80: stantes a circumcisura siccatae. Vitruv. II, 9. Pallad. 15. Novem. — Das beste in diesem Abschnitte scheint in den Nachrichten von den mannigfaltigen Anstalten zum Transporte des Holzes, zu bestehn, welche, so viel ich mich erinnere, noch von keinem so zusammen-

Digitized by Google

mengestellet sind. Manches hat der V. auf seinen Reisen selbst beobachtet. Noch merke ich an, daß von den Hauptmaterien überall viele Schriften angeführt sind, welches auch billig in jedem Handbuche geschehn muß, welches man aber hier, nach einer Aeußerung in der Vorrede, kaum erwartet hätte. Des V. genaue Bekantschaft mit den Schriften der Praktiker beweiset auch seine Schreibart. Hätte man, bey der Volständigkeit dieses Handbuchs, nicht auch eine Anweisung zur Bestimmung der Größe und Richtung der Schläge erwarten dürfen, wenn mehre Gemeinden ihre Heerden auf besondern Weidgängen eintreiben sollen? So lange die Waldweide nicht abgeschaft ist, wird man, bey Bestimmung der Gehaue, immer noch Rücksicht auf die Foderungen der mit der Hut berechtigten Gemeinden nehmen müssen. Gewiß hätte der V. auch darüber viel lehrreiches sagen können.

XXIII.

Digitized by Google

XXIII.

Handbuch der Fischerey von Karl Jokisch, Churfürstl. Sächsischem Kammerrath. Ronneburg und Leipzig. 1802. 294 Seiten in 8.

Schon lange hat man eine gründliche und vollständige Anleitung zur Fischerey, und zwar vornehmlich zur Teichfischerey, gewünscht. Ob dieses Handbuch diesen Wunsch erfüllen werde, das kan man aus diesen 19 Bogen, welche den ersten Theil ausmachen, noch nicht bestimmen. Denn diese enthalten nur eine Naturgeschichte der Fische, welche in Teichen gehalten werden, und welche in Flüssen und sogar im Meere leben, so wie auch derjenigen Thiere, welche der Fischerey schädlich sind. Hier ist denn freylich das meiste aus bekannten Büchern zusammengetragen, aber hin und wieder findet man doch Bemerkungen, welche des V. eigene Bekantschaft mit diesem Theile der Thiergeschichte beweisen. Zuweilen scheint er aber an unlautere Quellen gerathen zu seyn, zum Beyspiel S. 18 und 32 und

34.

Digitized by Google

34. 509. wo er Irthümer widerlegt, welche Linne geschrieben haben soll; aber ich wolte wohl versichern, daß Linne dieß nirgend geschrieben hat.

Nach S. 33 bemerkt man an den Barben nach der Laichzeit einen Blutgang, und alsdann ist ihr Fleisch von einem ekelhaften Geschmack. Der Elritz, Cyprinus phoxinus, verdiente, wegen seiner schönen Farben, wie die Goldfische, in Gläsern gehalten zu werden. Nach S. 43 geben die Schmerlen, Cobitis barbatula, wenn man sie etwas derb angreift, einen quikenden Ton von sich. Was S. 126 von der Begattung der Krebse gesagt ist, müßte nach dem Biblioth. XVII. S. 346 angezeigten Buche verbessert werden. Solte es wahr seyn, was S. 72 steht, daß sie gleich sterben, wenn ihnen außer dem Wasser ein Schwein zu nahe kömt? Gewisser ist wohl, was man S. 122 lieset, daß die Bisse und Verletzungen, welche Fische machen, nicht gut heilen. Zu S. 130 merke ich an, daß man gewiß weis, daß die Vogtländische Perlmuschel nicht Mytilus margaritif. ist, welche die schönsten Perlen aus dem Meere liefert, sondern Mya margaritifera. Aber die Perlfi-

sche-

XXIII.

Handbuch der Fischerey von Karl Jokisch, Churfürstl. Sächsischem Kammerrath. Ronneburg und Leipzig. 1802. 294 Seiten in 8.

Schon lange hat man eine gründliche und volständige Anleitung zur Fischerey, und zwar vornehmlich zur Teichfischerey, gewünscht. Ob dieses Handbuch diesen Wunsch erfüllen werde, das kan man aus diesen 19 Bogen, welche den ersten Theil ausmachen, noch nicht bestimmen. Denn diese enthalten nur eine Naturgeschichte der Fische, welche in Teichen gehalten werden, und welche in Flüssen und sogar im Meere leben, so wie auch derjenigen Thiere, welche der Fischerey schädlich sind. Hier ist denn freylich das meiste aus bekanten Büchern zusammengetragen, aber hin und wieder findet man doch Bemerkungen, welche des V. eigene Bekantschaft mit diesem Theile der Thiergeschichte beweisen. Zuweilen scheint er aber an unlautere Quellen gerathen zu seyn, zum Beyspiel S. 18 und 32 und

34.

Digitized by Google

34. 209. wo er Irthümer widerlegt, welche Linne geschrieben haben soll; aber ich wolte wohl versichern, daß Linne dieß nirgend geschrieben hat.

Nach S. 33 bemerkt man an den Barben nach der Laichzeit einen Blutgang, und alsdann ist ihr Fleisch von einem ekelhaften Geschmack. Der Elritz, Cyprinus phoxinus, verdiente, wegen seiner schönen Farben, wie die Goldfische, in Gläsern gehalten zu werden. Nach S. 43 geben die Schmerlen, Cobitis barbatula, wenn man sie etwas derb angreift, einen quikenden Ton von sich. Was S. 126 von der Begattung der Krebse gesagt ist, müßte nach dem Biblioth. XVII. S. 346 angezeigten Buche verbessert werden. Solte es wahr seyn, was S. 72 steht, daß sie gleich sterben, wenn ihnen außer dem Wasser ein Schwein zu nahe kömt? Gewisser ist wohl, was man S. 122 liefet, daß die Bisse und Verletzungen, welche Fische machen, nicht gut heilen. Zu S. 130 merke ich an, daß man gewiß weis, daß die Vogtländische Perlmuschel nicht Mytilus margaritif. ist, welche die schönsten Perlen aus dem Meere liefert, sondern Mya margaritifera. Aber die Perlfi-

sche-

XXIII.

Handbuch der Fischerey von Karl Jokisch, Churfürstl. Sächsischem Kammerrath. Ronneburg und Leipzig, 1802. 294 Seiten in 8.

Schon lange hat man eine gründliche und volständige Anleitung zur Fischerey, und zwar vornehmlich zur Teichfischerey, gewünscht. Ob dieses Handbuch diesen Wunsch erfüllen werde, das kan man aus diesen 19 Bogen, welche den ersten Theil ausmachen, noch nicht bestimmen. Denn diese enthalten nur eine Naturgeschichte der Fische, welche in Teichen gehalten werden, und welche in Flüssen und sogar im Meere leben, so wie auch derjenigen Thiere, welche der Fischerey schädlich sind. Hier ist denn freylich das meiste aus bekanten Büchern zusammengetragen, aber hin und wieder findet man doch Bemerkungen, welche des V. eigene Bekantschaft mit diesem Theile der Thiergeschichte beweisen. Zuweilen scheint er aber an unlautere Quellen gerathen zu seyn, zum Beyspiel S. 18 und 32 und

34.

Digitized by Google

34. 209. wo er Irthümer widerlegt, welche Linne geschrieben haben soll; aber ich wollte wohl versichern, daß Linne dieß nirgend geschrieben hat.

Nach S. 33 bemerkt man an den Barben nach der Laichzeit einen Blutgang, und alsdann ist ihr Fleisch von einem ekelhaften Geschmack. Der Elritz, Cyprinus phoxinus, verdiente, wegen seiner schönen Farben, wie die Goldfische, in Gläsern gehalten zu werden. Nach S. 43 geben die Schmerlen, Cobitis barbatula, wenn man sie etwas derb angreift, einen quikenden Ton von sich. Was S. 126 von der Begattung der Krebse gesagt ist, müßte nach dem Biblioth. XVII. S. 346 angezeigten Buche verbessert werden. Sollte es wahr seyn, was S. 72 steht, daß sie gleich sterben, wenn ihnen außer dem Wasser ein Schwein zu nahe kömt? Gewisser ist wohl, was man S. 122 liefet, daß die Bisse und Verletzungen, welche Fische machen, nicht gut heilen. Zu S. 130 merke ich an, daß man gewiß weis, daß die Vogtländische Perlmuschel nicht Mytilus margaritif. ist, welche die schönsten Perlen aus dem Meere liefert, sondern Mya margaritifera. Aber die Perlfi-

sche

scherey, gehört nicht zu derjenigen Fischerey, wozu man eine Bekehrung vom V. wünscht. Nach S. 179 und 180. frißt doch der Schwan kleine Fische und Laich. Karpen nehmen das hingeworfene Brod zugleich mit den Schwänen, ohne sich vor diesen zu fürchten. Auf einer Kupfertafel, der einzigen, welche dieser Theil hat, ist ein Rohrdommel abgebildet, den der V. Seite 211 bey Linne nicht zu finden meint. S. 222 versichert er gesehn zu haben, daß Frösche pfündige Karpen angreifen, und sich mit den Vorderfüßen in ihre Augen einklemmen. — Wenn der V. nur nicht seinen Plan zu groß angelegt hat! Man wünscht nicht Auszüge aus Krünitz und aus Büchern, welche für Kinder geschrieben sind, sondern eine praktische Anleitung zur landwirthschaftlichen Fischerey. S. Grundsätze der teutschen Landwirthschaft S. 628.

XXIV.

Digitized by Google

XXIV.

Blätter für Polizey und Kultur. Jahrgang 1801 und 1802. Tübingen in der Cottaschen Buchhandlung.

Sicherlich hat keine Schrift so viel zur Verbesserung der Polizey beygetragen, als diese Blätter leisten könten, wenn sie algemein bekant und überal genutzt würden. Ich kan mich daher nicht enthalten, derselben hier schon wiederum zu erwähnen, und einige von den vielen vortreflichen Aufsätzen besonders anzuzeigen, mit Verweisung auf Biblioth. XXI. S. 371. Freylich läßt sich wenig angeben, was man ganz neu, im strengsten Verstande, nennen könte. Denn das meiste ist, mit unglaublichem Fleisse, aus Reisebeschreibungen, Topographien, periodischen Schriften, auch Zeitungen und Verordnungen, zusammengetragen worden; aber diese Nachrichten haben dadurch, daß sie hier neben einander geordnet sind, nicht nur ein ganz neues Ansehn erhalten, sondern sie geben auch hier neue Resultate oder Beweise zu wichtigen Wahrheiten, und sind, durch die Zusätze und Beurtheilung des Hrn. Herausgebers,

viel nützlicher gemacht worden, als sie da, wo sie einzeln aufgeführt waren, seyn konten. Hier findet man also sorgfältig gesammelt und gut benutzet, was unmöglich sonst jedem Leser bekant geworden wäre. Indem diese Nachrichten aus allen Ländern beygebracht sind, so bewürken sie eine Uebersicht über den jetzigen Zustand der Polizey im ganzen Europa.

1801, 9. des H. Polizeydirect. von Drais Nachricht von dem Institute für die Kur und Verpflegung kranker Handwerker und Lehrlinge in Carlsruh. S. 355 wichtige Zweifel wider die Nützlichkeit der Bestrafung derer, welche, nach Einrichtung der Armenkasse, Almosen an Bettler geben. Ueberhaupt wer Erfahrungen über mancherley Armenanstalten wünschet, kan hier solche finden.

1802. S. 1 mancherley nützliches von Gassenreinigung und von Anwendung des Gassenkoths; auch einige Zusätze zur Geschichte der Erfindungen 2. S. 353. Lehrreich ist die Abhandlung S. 33 über Waaren-Preise und Polizeytaxen; die Untauglichkeit der letzten ist auch hier erwiesen worden. Sonderbar ist die Bemerkung, daß eben diejenigen Gewerbe, welche

che solche Taxen erhalten, am besten nähern und am geschwindesten bereichern. Zum Beyspiel führt der V. Brauerey, Bäckerey, Schlächterey an; er hätte auch das Gewerb der Müller dahin rechnen können. Aber ich glaube doch, daß jener Erfolg nur dann sey, wenn diese Gewerbe nicht mit gar zu vielen Meistern besetzt sind. In Göttingen macht die Bäckerey eine Ausnahme, die, weil die Anzahl der Bäcker unverhältnißmäßig groß ist, keine Familie reicht macht. S. 46 ist des Hamburgischen Versuchs, die Bäckertaxen abzuschaffen, erwähnt worden. Der Erfolg davon verdiente bekant gemacht zu werden. Wie ich höre, soll er doch nicht die Erwartung erfüllet haben.

Wer das Unglück der Länder, welche von Teutschland an Frankreich gekommen sind, noch bezweifelt, der findet hier Gegengründe genug wider seinen Unglauben. S. 90 schreibt jemand aus Maynz, daß die Stadtbediente gar zu elend besoldet wären, und daß man sie, wenn sie klagten, auf die Zeiten vor der Revolution verwiese. „Aber, sagt der V. damals war Ruhe. „Alle Leidenschaften schwiegen. Man „wußte nichts von Parteyen und entgegen„gesetzten Gesinnungen. Die Laster waren

„weniger fein und zahlreich, weil die Subsistenzmittel grösser waren. Die Sitlichkeit und ihr ehrwürdiges Gefühl existirten. Jedes Glied der zahlreichen Familie (nämlich der Stadt) beeiferte sich den Obergesetzten mit jeder Handlung bekant zu machen, welche dem gemeinen Wesen schaden konte. Die vielen Angestellten des Staats sahen sich an, und wurden angesehn, als so viele Wächter der öffentlichen Sicherheit. Unsinn ist es, in stürmischen, leidenschaftlichen Zeiten, wo Partheiwuth, Armuth und Religionseifer alle Bande zerrissen haben, mit eben den geringen Hülfsmitteln aufzutreten, welche ehemals vielleicht mehr als hinlänglich waren, und Unsinn ist es bey einer Stadt, welche einst, im Schooße des Friedens und nachbarlichen Bruderstämme gelegen, nun die Gränzstadt von Nationen geworden ist, welche sich nie verstehen werden". — Was wohl jetzt die hoshaften Gecken denken mögen, welche vor einigen Jahren den Maynzern die Franzosen wünschten!

Die S. 128 kurz beschriebene Dampfmaschine zum Plankenbiegen (Bretter zu biegen) ist eben diejenige, deren Abbildungen nebst Verbesserungen ich in der Landwirth-

wirthschaft S. 436 angezeigt habe. Mit Vergnügen habe ich 10 S. 946 die Erinnerung gelesen, daß man auch für das Vergnügen des gemeinen Mannes oder der Klasse, welche die meisten körperlichen Arbeiten zu verrichten hat, sorgen solle. Allerdings verdiente diese Wahrheit eine besondere Ausführung. S. 950 wünscht H. Niemann eine ausführlichere Nachricht von der Aufhebung der Zünfte in Holstein, deren ich in Anleit. zur Technolog. S. 7 gedacht habe. Ich kan mich jetzt meiner Quelle nicht erinnern. Fischer hat zwar in Geschichte des Handels 2. S. 192 und 303 mehre Beyspiele solcher misglückten Versuche angezeigt, aber nicht den Holsteinschen.

S. 1016 eine kurze Notiz von den eisernen Wagengleisen der Engländer, dergleichen auch schon bey Hattingen in der Grafschaft Mark seyn sollen. Daß, wie S. 1021 gesagt ist, die Katzen oft Brand verursachen, ist wahr, und auch aus diesem Grunde ist bey uns das Polizeygesetz, daß jeder Ofen eine eiserne Thüre haben soll. Aber wider die Besorgniß von den Knoten in den Fensterscheiben, erinnere ich an das, was ich schon darüber Biblioth. XIX. S. 414 gesagt habe. Merkwürdig

ſind die Bemühungen in Kopenhagen zur Hemmung der veneriſchen Seuche. S. 873. Eine Abhandlung über die Polizeyanſtalten des alten Roms läuft oft unterbrochen durch viele Stücke fort; man ſehe alſo 1800 St. 1. S. 36. St. 2. St. 3. 1802, 9 S. 774 und 11. S. 961. Vermuthlich gehört auch dieſe Abhandlung zu den vielen guten Aufſätzen, welche durch die von mir vorgeſchlagene Preisfrage der hieſigen philoſophiſchen Facultät 1791. veranlaſſet ſind. Den Preis erhielt damals **Heubach** *commentat. de politia Romanorum*, welche hier in 4. gedruckt iſt. 1802, 7. S. 611. über die Nothwendigkeit der Strenge in Polizeyverwaltung; freylich ganz wahr! (Aber dieſe Strenge iſt wohl nur in den Staaten möglich, deren Einwohner längſt ſchon an Deſpotie gewöhnt ſind. Da wo die Leute gewohnt ſind liebreich behandelt zu werden, darf die Strenge wohl nicht bey jedem Gegenſtande der Polizey angefangen werden; am erſten findet ſie bey denen Artikeln ſtat, welche Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums betreffen, und zu nächſt an Juſtiz gränzen).

Uebrigens zeige ich noch an, daß man in dieſen Blättern ſehr viel zur Geſchichte der Schutzblattern oder Kuhpocken antrift.

In

In einigen Aufsätzen ist mit Recht die grausame Behandlung mancher Thiere gerüget worden. Nirgend ist wohl denen, welche die Sclaverey, Leibeigenschaft und Unterthänigkeit, und die Frohndienste noch vertheidigen mögen, mehr zu Leibe gegangen, wie hier in etlichen Aufsätzen, wo ihnen würklich alle Waffen zerbrochen und alle Ausflüchte verstopft sind. Endlich muß man nun wohl die Nothwendigkeit, jenes alte Unwesen zu bessern, als erwiesen anerkennen; und künftig wird aller Bemühung dahin gehn müssen, die Veränderung auf die beste Weise möglich zu machen. Denn daß es in manchen Ländern schwer fallen wird, ist nicht zu leugnen. Nur die Nothwendigkeit und Möglichkeit muß niemand weiter bezweifeln wollen. — Wer alles, was die Franzosen seit der Revolution wieder in der Polizey zu experimentiren angefangen haben, zu lesen verlangt, findet es hier gar fleissig (vielleicht, für manche Leser, zu reichlich) beygebracht. Zum Jahrgange 1801. sind 2 Supplementestücke ausgegeben worden. In der Cottaschen Buchhandlung haben diese Blätter, deren lange Fortsetzung herzlich zu wünschen ist, an Güte des Drucks und Papiers gewonnen.

XXV.

Schleswig-Holsteinische Vaterlandskunde. Erstes und zweytes Stück. Hamburg 1802. 8.

Diese periodische Schrift ist eine Fortsetzung der ehemals angezeigten Provinzialberichte, und sie ist ein neuer Beweis von des H. Prof. Niemanns Bestreben seinem Vaterlande und den Wissenschaften zu dienen, und das Zutrauen, was er zu seinen Landsleuthen dadurch beweiset, daß er Beyträge und Leser hofft, gereicht diesen zur Ehre. Aber auch Ausländer finden hier nicht wenig, was ihnen nutzbar und angenehm seyn kan. Zum Beweise will ich einige Aufsätze nennen. 1. S. 1. Skize zur Beschreibung einer Landschaft, welche auch unter dem Titel: Topographische Taschenblätter einzeln verkauft wird. Sie ist ein Verzeichniß derjenigen Gegenstände, welche der untersuchen muß, welcher eine volständige Beschreibung eines Landes geben will, und sie ist von allgemeiner Brauchbarkeit. Sie übertrift an Güte und Volständigkeit die ähnliche Anleitung, wel-

welche einmal die Schwedische Akad. der Wissensch. in ihren Schriften bekant gemacht hat. Diese hat H. M. in der einzelnen Ausgabe, wo er manche andere genand hat, nicht angeführt. Unter andern nennet er Holzmanns Versuch über Topographien, welche in einer Zeitschrift: Monatschrift für Teutsche, stehn soll.

Den Liebhabern der Obstbaumzucht wird Vothmanns Geschichte der Obstcultur auf Alsen wilkommen seyn. Ein neuer Beweis, was ein geschickter und fleissiger Gärtner für Nutzen stiften kan. Hier lieset man auch die Geschichte des vortreflichen Apfels, welcher aus Italien über Alsen in Teutschland, unter dem Namen des Gravensteiners bekant geworden ist; dennoch fehlt er noch im teutschen Obstgärtner. Man meinte eine Ausartung zu bemerken, oder eine Verschlimmerung, aber der V. versichert aus Erfahrung, daß die Früchte sehr alter Bäume schlechter, und so gar in der Gestalt geändert werden. Hingegen junge von jenen ausgearteten Bäumen gepfropften Stämme tragen wieder die Früchte der ersten Güte, daß also eigentlich keine Ausartung stat findet.

Digitized by Google

S. 28 kurze Beschreibung der Stadt Altona, welche auch unter diesem Titel in Hamburg besonders gedruckt ist, bey welcher Ausgabe sich ein Grundriß befindet. Die Stadt hat 1350 Erben oder Grundstücke; diese bestehen aus 2470 Wohnhäusern oder 4060 Wohnungen oder Gebäuden. Die Brandversicherungssumme ist 2,968,140 Thlr. Die Zahl der Einwohner ist 5000 Familien oder muthmaßlich gegen 25000 Menschen.

Im zweyten Stücke enthält der erste Aufsatz von der Dithmarschen Landwirthschaft manches gute. Die Ostfriesen, welche sich auf den neuen Eindeichungen angebauet haben, haben ihren Pflug und mehre andere vortheilhafte Werkzeuge dort bekant gemacht.

XXVI.

Digitized by Google

XXVI.

Litteratur der öffentlichen Armen- und Krankenpflege in Teutschland; ein Versuch von Aug. Winkelmann, Privatdoc. in Göttingen. Braunschweig, 1802. 4 Bogen in 8.

Ein Verzeichniß der Armenverordnungen teutscher Länder und Städte, mit Anzeige der Samlung, worin jede abgedruckt steht; ganz nach geographischer Ordnung. Sicherlich ein Verzeichniß, was Dank verdient, und werth ist Ergänzungen zu erhalten. Einige wird die von mir fortgesetzte Bergiussche Samlung von Polizey- und Cameralgesetzen darbiethen können, als welche der Verf. nicht ganz eingetragen hat; zum Beyspiel 2 S. 195, 198. Th. 3. S. 8-10. Th. 4. S. 28. Th. 5. S. 210 und so auch in den übrigen Theilen. Je schwerer es fällt, die einzelnen Abdrücke der Verordnungen zu erhalten, desto nützlicher ist die Anzeige der Samlungen, worin man sie antreffen kan.

XXVII.

Digitized by Google

XXVII.

Handlungszeitung von J. A. Hildt. Funfzehnter und sechszehnter Jahrgang, 1798. 1799. Gotha.

Neue Zeitung für Kaufleute, Fabrikanten und Manufakturisten. Drey Jahrgänge. 1800. 1801. 1802. Weimar bey Gädicke in 8.

Diese Samlung hat unter den Lesern, welchen sie bestimt war, so viele nützliche Nachrichten verbreitet, daß es wohl der Mühe werth ist, die allerletzten Theile, womit sie beschlossen ist, anzuzeigen. Wären die Quellen angegeben, so würde der Nutzen noch algemeiner und dauernder gewesen seyn. Ohne diese aufzusuchen, nenne ich hier aus jedem Bande wenigstens ein Paar Aufsätze. 1798. S. 4. Lackirung der Taschenuhrgehäuse. S. 15 Nähnadelfabrike. S. 92 des Franzosen Ribaucourt Bemerkungen über die schwarze Tinte, aus **Annales de chemie XV.** Er empfiehlt mit Recht einen kleinen Zusatz von Kupfervitriol und Zucker. Alaun ist gewiß schädlich. 1799. S. 322 wird angemerkt, daß Persio zu-

Digitized by Google

erst in dem Jahrgange 1790 S. 391 bekant gemacht sey. Man vergleiche 1801 S. 18. Die Nachricht von der Gewehrfabrike zu Zelle und Mehlis im Herzogthum Gotha S. 353 scheint neu zu seyn. S. 357 ein Auszug aus Thomas Anleitung meerschaumene Pfeiffenköpfe zu machen, welche zu Erlangen 1799. auf zwey Bogen gedruckt ist, mit einem Kupfer. 1800. S. 21 eine lehrreiche Erzählung eines sonderbaren Vorfalles mit einem Wechsel, der nach dem unrechten Orte desselbigen Namens gekommen und daselbst von einem Betrüger angenommen war. S. 28. eine neue Vorschrift Oehlpergament zu machen, worauf man eine auslöschliche Schrift mit Bleystift schreiben kan. S. 254 gute Nachrichten vom jetzigen Zustand der Naumburgischen Messe. S. 311 wird gemeldet, daß die Sammlung der Holzärten, welche Bibliothek. XX. S. 211 und 301 angezeigt ist, nun wieder gekauft werden kan, und zwar der erste Band, welcher 144 Täfelchen enthält für 8 Thlr. der andere mit 72 Taf. für 5 Thlr. u. s. w. S. 324 Beschreibung einer Glätmaschine für Papier. S. 393 warum jetzt die Armenier nicht wie sonst die Frankfurter und Leipziger Messe besuchen. Sie bedienten sich ehemals der jüdischen

Fuhr-

Fuhrleute aus der Gegend von Lemberg und Broddy; dieſe ſind dadurch mit dem Tuchhandel ſo bekant geworden, daß ſie jetzt die Tücher ſelbſt aufkaufen, nach Berdiczow in Wollhynien bringen, und ſie daſelbſt den Armeniern wieder verkaufen. Eben ſo machen es mehre Juden der dortigen Gegend.

1801. S. 12 wird gemeldet, daß die vom geh. Rath Mögling in Stutgart angelegte Fabrike, welche Seile aus parallel laufenden Fäden macht; jetzt von den Gebrüdern Landauer fortgeſetzt wird, und Waare in Menge liefert. S. 38 warum die Fuhrleute die Waaren umladen; wie dieß nicht dadurch verhütet werden könne, daß man ihnen die Lieferungszeit vorſchreibt, wobey der Fuhrmann oft ungerecht behandelt wird. H. Hildt ſchlägt vor, lieber die Waaren am Umladungsort an einen Spediteur zu ſenden. S. 342 von der bewunderungswürdigen Menge muſikaliſcher Inſtrumente, welche zu Neukirchen im Voigtländiſchen Kreiſe, und zu Klingenthal an der Böhmiſchen Grenze, jährlich gemacht werden.

1802. S. 258 von dem Indig aus Waid; welchen Doct. Pfeiffer zu Kasmark

mark in Ungarn bereitet. Die Proben welche ich davon erhalten habe, sind sehr gut. S. 300 Anweisung mit Oehlfarben auf Atlas, Seidenzeug und das feinste Papier zu mahlen, ohne das Auslaufen und Durchschlagen zu besorgen, von C. A. Schwarz in Braunschweig. Die mit Oehl abgeriebenen Farben, werden mit Seife vermischt. Der vorzüglichste Aufsatz der letzten Jahrgänge ist ohne allen Zweifel derjenige, welcher unter folgendem Titel auch einzeln abgedruckt ist: Ungarns Industrie und Commerz von Georg von Berzeviczy. Weimar 1802. 144 Seiten in 8. Hier lieset man die großen Vorzüge, welche die Natur dem Königreiche Ungarn verliehen hat, und dann die Ursachen, warum solche bisher der Edlen Nation so wenig genützt, oder fast möchte man sagen, warum sie ihr geschadet haben. Sie sind hier so bündig und freymüthig vorgetragen worden, daß keinem vernünftigen Leser auch nur der geringste Zweifel entstehn kan. Der Statistiker lernet hier den jetzigen Zustand dieses ehrwürdigen Reichs nach der Wahrheit kennen. Die Urschrift ist lateinisch, mit Bewilligung des Ungrischen Censors, in Ungarn gedruckt worden, wovon aber nur wenige Abdrücke nach Teutschland gekommen seyn können, da, wie man versichert,

ihr

ihr Verkauf verbothen worden; wie wohl dieß auch die Nachfrage und Neugierde vermehrt hat. Der Uebersetzer hat sich weislich nicht genant, aber daß er seine Urschrift verstanden hat, bemerkt man leicht. Er schrieb, als noch die Ungarn mit der Hofnung getäuscht wurden, daß der Reichstag ihre Beschwerden mindern würde. Gelegentlich will ich anzeigen, daß man höchst schätzbare und meistens bisher geheim gehaltene Nachrichten aus Ungarn antrift in: Statistischen Aufklärungen über wichtige Theile und Gegenstände der Oesterreichschen Monarchie. Von H. M. G. Krellmann, Profess. zu Göttingen. Drey Bände in 8, wovon der erste 1793 und der dritte 1802 gedruckt ist.

XXVIII.

Magazin der Handels- und Gewerbskunde. Herausgegeben von Joh. Ad. Hildt. Jahrgang 1803. Weimar. Erstes Stück. 96 Seiten in Grosoctav.

Unter diesem Titel sollen die vorher angezeigten Zeitungen für Kaufleute, jedoch nach einem erweiterten Plan fortgesetzt

setzt werden. Papier und Druck sind im Verlage des Weimarschen-Industrie-Comtoirs gar sehr verbessert worden. Jedes Stück soll eine kleine Landcharte haben, so daß die Käufer des Magazins dadurch nach und nach einen vollständigen algemeinen Handels-Atlas erhalten werden. Das erste Stück hat eine Charte vom Staate Algier. Sie ist sauber gezeichnet, und weicht von denen, welche ich zur Hand habe, sehr ab. Aber woher sie genommen ist, das ist leider! nicht angezeigt worden, so wenig als von der vorgesetzten Geschichte des Handels der Barbarey. Außer dem hat dieses Stück noch drey Kupfer. Das erste stellet einen Durchschnitt einer neuen Holzart vor, welche Russische oder Kamtschatkische Sternbirke genant wird. Ein solcher Durchschnitt zeigt ein strahlenförmiges Fünfeck mit braunen Strichen. H. Hildt hat die Güte gehabt, mir einen Durchschnitt davon zu senden, und beym ersten Anblicke vermuthete ich, daß er von **Populus heterophylla** seyn werde, an deren jungen Trieben man auf dem Durchschnitt ein regelmässiges Fünfeck erblickt. Aber ich habe bereits im **Journal für Fabriken, M. u. H. 1802, 9** S. 245 selbst eingestanden, daß mir diese Vermuthung, nach dem ich jenen Baum

Digitized by Google

im ökonomischen Garten genauer untersucht habe, nicht mehr wahrscheinlich zu seyn dünkt. Die Scheibe scheint auch dem Birkenholze am nächsten zu kommen. — Die zweyte Tafel ist die Abbildung einer Mühle, welche mit Gewichten getrieben werden soll; sie ist von dem zu Osnabrück gestorbenen Reinhold, dessen gute Charte von Osnabrück bekant ist, erfunden. Die dritte Tafel ist eine kleine ausgemalte Abbildung der Gans, welche die Eiderdaunen liefert. — Der Jahrgang dieser Monatschrift kostet 6 Thal. Sächs. Die Verlagshandlung versendet keine einzelne Exemplare.

XXIX.

Der ökonomische Samler, herausgegeben von F. B. Weber. Stück 3, 4 u. 5. Leipzig 1802.

Man sehe Biblioth. XXI. S. 498. Im dritten Stücke ist ein Aufsatz vom Herausgeber, welcher auch unter folgendem besondern Titel verkauft wird: ökonomisch-juristische Abhandlung über die Rittergüter, deren Eigenschaf-

schaften, Rechte, Freyheiten und Befugnisse in Teutschland, und besonders in Churfachsen. Leipz. 1802. 334 Seiten 8. Zu dieser Abhandlung findet man im fünften Stücke des Samlers Zusätze aus den neuen Preussischen Gesetzen, nach denen, seit 1775, keiner der nicht adlich heißt, ohne königliche Erlaubniß, ein adliches Gut kaufen darf. – St. 3. S. 142 sind Versuche erzählt, welche mit einem aus Algier über Gibraltar, nach Niedersachsen verschriebenen Schafbock gemacht sind. Er hatte feine, dichte krause Wolle, sehr lange anderthalbmal gewundene, dunkelbraune dicke Hörner, mit denen er zu beyden Seiten, wie ein wildes Schwein, schlug, wenn er angefallen oder gereitzt ward. Seine Stimme war tief, heiser und ganz anders als bey teutschen Schafen, die in den ersten Tagen furchtsam davon blesen, wenn er sich hören ließ. Er hatte den Fettschwanz der Afrikanischen Schafe, den auch die Nachkömlinge erbten. Sonderbar ist, daß die Lämmer, welche der Sohn mit seiner Schwester erzeugte, Misgeburten waren, deswegen der Erzähler nicht abgeneigt ist, diesen einzelnen Zufall zur Erklärung der Mosaischen Ehegesetze zu brauchen.

Digitized by Google

172 Anweiſung, Pommerſche Spickgänſe zu machen. 4. S. 1. über den Fruchtwechſel und Eintheilung der Getreidäcker. S. 24 die Maſchine zum Einſumpfen der Braunkohlen und die Buttermaſchine des Heinr. Ernſt, mit den Kupfern, wovon die einzeln abgedruckten Beſchreibungen, auch im Verlage des H. Fleiſcher, im vorigen Bande der Bibloth. S. 600 und 601 angezeigt ſind. S. 50 ein ausführlicher Aufſatz über das Steigen und Fallen der Preiſe der Landgüter, wo manche wichtige Bemerkungen vorkommen; vom Herausgeber. Sehr wahr iſt, daß der Stand der Pächter in Teutſchland noch nicht ſo geachtet iſt, als er es verdient, und als er in England geachtet wird. Der Schluß dieſes Aufſatzes iſt der Rath, daß ein Eigenthümer eines Guts, der daſſelbe unverhältnismäſſig theuer erkauft hat, und der nicht Landwirth iſt, um es, wie es doch wohl möglich wäre, noch für dieſen Preis durch eigene kluge Bewirthſchaftung zu nutzen, ſolches lieber jetzt zu verkaufen ſuchen ſoll, wenn er eine andere Gelegenheit zur Nutzung ſeines Geldes haben kan, als auf einen höhern Güterpreis noch zu warten.

S.

Digitized by Google

S. 99 über die Einführung der Stalfütterung und Abschaffung der Viehweiden in waldigten gebirgigten Gegenden. S. 169 verschiedene Mittel Weintrauben aufzubewahren. 5. S. 3 D. **Laubender** von der Wirkung der Salze auf Pflanzen und Thiere; — ganz nach den neuesten Hypotheſen und nach der modigſten Curart. S. 64 von dem groſſen Schaden, welcher bey einem ſtarken Kleebau entſteht, wenn nämlich derſelbe misräth. Mittel dawider, welche dahin gehn, das Misrathen zu verhüten. S. 85 Eigenſchaften eines volkommenen Landwirths. S. 100 Mittel zur Verhütung und Löſchung eines Waldbrandes, von H. **Röſſig**. S. 115 vom Weinbau in Frankreich. Berechnung deſſen, was der Weinbauer gewinnet, von **Chaptal**. Ausfuhr an Wein vom Jahre 1798. — S. 149 lieſet man, daß der Wacholderſaft, welcher auch zuweilen zu uns gebracht wird, zu Wieſenthal und Dorndorf, zwey Sächſ. Eiſenachſchen Dörfern, gemacht wird. Noch ſind einige Aufſätze, welche ich hier unberührt laſſe. Die ununterbrochene Fortſetzung iſt gewiß ſehr zu wünſchen.

Digitized by Google

XXX.

Tabellarische Uebersicht der theoretischen und practischen Botanik nach ihrem ganzen Umfange von D. Carl Gottfried Erdmann, Amtsphysikus zu Dresden. Dresden 1802. 5½ Bogen in Grosquart.

Hier erhält man keine solche Tabelle, welche die Erlernung und den Gebrauch eines botanischen Systems, zur Kentniß oder Bestimmung der Pflanzen, erleichtern soll, dergleichen Schäffer und andere geliefert haben. Des V. Tabelle soll, wie er selbst sagt, dazu dienen, die verschiedenen Zweige der Botanik und die mit ihr verwandten Künste, in welche sie eingreift, mit einem leichten Blicke zu übersehen. Sie soll als Skelet und Grundlage bey Vorlesungen oder Verfertigung der botanischen Handbücher nutzen. Die erste Tabelle stellet den Nutzen der ganzen Naturgeschichte dar. Darauf folgt alles was zur botanischen Physiologie gerechnet werden kan, in einer Tabelle mit gar zahlreichen Unterabtheilungen. Die folgende, die

Digitized by Google

die kürzeste von allen, ist überschrieben: botanische Systemkunde. Die ausgedehnteste von allen ist die letzte: praktische Botanik, wo der mannigfaltige Nutzen der Pflanzen und auch ihr Schaden, angegeben ist. — Auf der letzten Seite ist, wie in einem Anhange, die Bemerkung gemeldet worden, daß eine Linde, welche ganz brandig geworden ist, in ihrem eigenen fast ganz verfaulten Stamme, viele Wurzeln hervorgetrieben hat, welche ihre Nahrung blos aus der Holzerde ziehen, welche im Stamme befindlich ist, und welche solche schon zum Theil in Wurzelfilz umgeschaffen haben. Also, sagt der V., in einem und demselben organisirten Körper Untergang und neues Leben, Erhaltung und Fortdauer, welche der Zerstöhrung ihr Daseyn verdankt.

Digitized by Google

XXXI.

Kurze Uebersicht vom Weinbaue und Kellereywirthschaft, besonders in Sachsen, nebst Anhang vom Hopfenbaue von Friedr. Aug. Hornn, Rechnungsführer in der Giesischen Weinhandlung. Dresden bey dem Verfasser. 1801. 4 Bogen in 8.

Freylich gar kurz und mangelhaft! verdient aber deswegen vielleicht angezeigt zu werden, weil man darin die Kunstwörter, welche bey dem Weinbau in Sachsen gebräuchlich sind, erklärt findet. Sie verdienen in ein Lexicon der landwirthschaftlichen Terminologie aufgenommen zu werden.

XXXII.

Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode. Jahrgang 1801 und 1802. Leipzig bey Roch.

Es bleibt wahr, daß diese periodische Schrift vor allen andern sich durch die Menge

Digitized by Google

Menge höchst lehrreicher und angenehmer Aufsätze, so wie durch ihre eben dadurch bewürkte Dauer, auszeichnet; nur ist zu wünschen, daß diese Aufsätze allen denen, welchen sie nützen können, bekant werden und in Erinnerung bleiben mögen. Manche sind mit der besten Auswahl und mit Fleiß aus ausländischen, meistens in Teutschland seltenen Werken übersetzt worden, deren Gebrauch denn durch Anzeige der Quellen den Lesern gesichert ist. Inzwischen scheinen Uebersetzungen aus dem Italienischen und aus den nördlichen Sprachen auch hier die seltensten zu seyn. Auch bey den ganz neuen oder ursprünglich teutschen Abhandlungen ist eine Wahl beobachtet worden, welche dem Herausgeber Ehre macht. Dieser ist jetzt Hr. C. Rieserwald; wenigstens lieset man dessen Namen unter der Einleitung. Er hat manche Abhandlung mit guten Erläuterungen begleitet.

1801. S. 10. findet man eine beträchtliche Verbesserung der Wasserpresse für die Papiermühlen. Man sehe auch S. 237 und 1802. 8. S. 147. Sehr angenehm ist die Beschreibung der Perlfischerey von Manar S. 20 aus den seltenen Asiatik researches vol. 4. Von Benutzung der Perlmutterschalen hat der Engläu-

länder gar nichts angezeigt. Wären nicht die, welche das perpetuum mobile erfinden wollen, eben so unheilbar, als die Goldköche, so würde ihnen die Belehrung des Hrn. Buschendorf S. 89 sehr heilsam seyn können. Man findet auch darin Nachrichten von den neuesten Angaben dieser Art. S. 199 Anweisung bedrucktes Papier umzuarbeiten, welche auf Veranstaltung der Französischen Regierung gedruckt worden, welche aber, meine ich, unsern Papiermachern weitläuftiger als nöthig scheinen wird. Nach S. 344 ist der Vorschlag wasserdichtes Tuch zu machen, schon alt, aber immer noch unzulänglich. Man lieset daselbst eine Vorschrift, wie es gemacht werde.

S. 396 von der Meersalzraffinerie zu Appingadam oder Dam bey Delfzyl in der Provinz Gröningen. Es wird daselbst, so wie an mehren Orten in den Niederlanden, englisches Steinsalz in Meerwasser aufgelöset. Dennoch wird auch viel Lüneburger Salz eingeführt, aber oft wird Schottisches Salz in Lüneburger Tonnen geschlagen und für Lüneburger verkauft, obgleich es viel schlechter ist. Eine Kalkbrennerey, welche ebenfals daselbst ist, braucht die an den Gröningschen und Ostfrie-

Digitized by Google

friesischen Küsten ausgewaschenen Conchylien; viele werden aber auch von der Englischen Küste mit gebracht, und diese unterscheiden sich durch die bräunliche Farbe. In einer dortigen Brantewembrennerey sah der Verf. an dem ungeheuer großen Helm der Blase oben im Mittelpunkt den Schnabel angebracht, welcher zuerst etwas in die Höhe steigt, dann sich in einem Bogen unterwärts krümmet, und so sich mit dem Schlangenrohr vereinigt. Diese Vorrichtung dient dazu, um, bey dem ungewöhnlich starken Heitzen, zu verhüten, daß nicht das Gut in die Kühlröhre getrieben werde. Um den schweren Helm zu heben, ist ein Flaschenzug angebracht worden. Dabey ist man denn ganz unbekümmert, ob die Maisch in den Helm trete.

S. 415 Gesetze der 1801 erneuerten Hamburgischen Seeassecuranz-Gesellschaft. S. 441 meldet Loschge, daß er auf seiner Papiermühle bey Nürnberg zu Burgthon aus der Gerberlohe und der Hälfte wollener Lumpen ein gutes Packpapier mache und verkaufe. S. 448 eine sehr vollständige und deutliche Belehrung, wie das Bley zu Schnupftabak zu dünnen Blechen gegossen wird, mit Zeichnungen. Man sehe meine Anleitung zur Technol. S. 275. und

Bi-

Digitized by Google

Biblioth. XXI. S. 496. Der ungenante Verf. hat manche Vortheile gelehrt, welche mir noch nicht bekant gewesen sind, obgleich ich die Arbeit oft habe machen sehn. Auch der Ofen zum Schmelzen des Metalles ist sehr zweckmässig eingerichtet. Die Leinewand, worauf sich das Blech bildet, wird mit einem Kütte von Eyweiß und Kreite überzogen. Weil der Guß oft aus kleinen Ursachen, welche nicht jeder finden kan, misräth, so ist daher fälschlich geglaubt worden, als ob die Witterung einen großen Einfluß auf diese Arbeit hätte, welches der Verf. mit Recht verneint. Jeder Zusatz von einem andern Metalle macht das Bley zu spröde. Auch lieset man hier, wie die Bleyasche reduciret oder sonst genützet werden könne.

S. 473 des Engländers Horwison Nachricht von einem elastischen Gummi von der Prinz Wallis Insel, und wie daraus allerley Sachen, so gar ganz wasserdichte Stiefeln, gemacht werden können. Die Pflanze ist von Roxburgh bestimmet, aber doch hier nicht systematisch benant worden. Der Uebersetzer hat ganz richtig erinnert, daß das chinesische elastische Gummi ganz von dem westindischen verschieden ist.

Digitized by Google

ist. Ich besitze davon gelbe und rothe, fast durchsichtige und auch undurchsichtige Kugeln, deren Elasticität viel geringer ist, als welche das Kutschuk hat. Murrai hat auch nicht geirret, da er es für ein künstliches Präparat angegeben hat.

1801. 2 S. 1. Zergliederung des Engländers Jones hoch gepriesenen neuen Systems der Buchhaltung, von einem ungenanten, welcher aber großen Dank verdient. Wer diesen Aufsatz lieset, wird sich die Mühe ersparen, eine Einrichtung kennen zu lernen, deren V. nicht einmal die wahre Doppelbuchhaltung zu verstehn scheint, und doch diese verdrängen will. S. 29 eine unvolständige Nachricht von der Salmiakfabrike zu Makkum, nicht weit von Harlingen. Nach S. 48 sind in 3 Jahren in Norwegen über 400,000 Pfund von der Färbeflechte, Lichen tartareus, eingesammelt und verschickt worden. S. 60 des Englischen Ingenieurs R. Dodd kühner Vorschlag, unterirdische Wege unter Flüssen und Seearmen zu führen, um Brücken und Fähren entbehrlich und die Reisen kürzer zu machen. Dieses Gewölb soll mit Lampen beständig erleuchtet seyn. Man denkt bereits ernstlich daran, diesen Vorschlag auszuführen.

S.

Digitized by Google

S. 100 Abbildung und Beschreibung der in Göttingen schon algemein gebräuchlichen sehr vortheilhaften Bratmaschine. S. 108 Chaptals Weise, aus Wolle Seife zu machen; übersetzt von H. v. Meidinger, in Wien, dem dieses Journal manche gute Uebersetzung mit nützlichen Anmerkungen und eigene Aufsätze verdankt. S. 119 wie Bleyweiß in Holland gemacht wird. S. 142 Vorschlag, Sandsteine zu Wasserröhren zu bohren. S. 255 von der Rothfärberey des Baumwollengarns in Griechenland, von dem Verf. des oben S. 14 angezeigten Buches, mit Anmerkungen einiger französischen Chemiker. S. 332 Beschreibung und Abbildung der Reverberirlaternen, so wie sie zu Paris, Maynz, und vielen andern Orten gebräuchlich sind, welche an Seulen mitten über der Straße hängen: von H. Just. R. Höck in Schwabach. S. 361 Berechnung des wahren Pari verschiedener Gewichte und Maaßen, nach genauen Untersuchungen.

S. 373 die neue französische Methode den Salpeter zu reinigen. Da wird dann auch von einer neuen Methode Schießpulver zu machen geredet, welche geheim gehalten wird. Der Uebersetzer H. v. Meidinger, sagt, darnach würde das Pulver nicht durch Stampfen, sondern mit neuen

Digitized by Google

neuen Maschinen ungemein schnell gemacht. Eben diesem Gelehrten verdankt man hier S. 415 die Uebersetzung der Nachricht von Dihls neuen Farben auf Porzellan, welche durch die Verglasung keine Aenderung leiden, also vor und nachher einerley Colorit haben, und noch dazu leichtflüssig sind. Von der Zubereitung dieser Pigmente ist nichts gemeldet worden.

Auch von H. L. Meidinger ist die Uebersetzung 1802. S. 11 von Verfertigung des Stahls, welcher Aufsatz von den Französischen Chemikern bekant gemacht ist. Noch kennet man keine bessere Probe, geschwind zu wissen, ob etwas aus Eisen oder Stahl gemacht sey, als die mit einem Tropfen verdünneter Salpetersäure, welche auf Eisen einen weissen, auf Stahl einen schwarzen Fleck zurücklässt, wodurch bekantlich auch der Damast entsteht. Der Türkische bleibt immer noch der beste, und zeigt regelmässigere Zeichnungen, welche etwas den arabischen Buchstaben gleichen. S. 55 ein sehr guter Bericht von der Salmiakfabrike zu Nußdorf bey Wien, welche der Chemiker Rückert angelegt hat, dessen neuere Schicksale daselbst erzählt sind. Er nutzet dabey das, was Wenzel in seinem Buche von Verwandtschaft der Körper

S.

Digitized by Google

S. 463 - 469 angegeben hat, aber der hohe Preis der Feuerung ſcheint doch der Fabrike keine Dauer zu verleihen. So verdient auch des H. v. Meidinger Ueberſetzung von dem, was die Franzoſen über die Scheidung des mineraliſchen Alkali aus dem Kochſalze bekant gemacht haben, S. 87 vielen Dank; zumal da manche zugeſetzte Anmerkung ſehr belehrend iſt. S. 128 von der Ungarſchen oder Debreziner Sode. S. 121 Maſchine zur Reinigung der Lumpen zu Papier, von Loſchge. S. 149. des Kayſers von China Verboth des Opiums. S. 211 von den franzöſiſchen Colonien in Südamerika und inſonderheit auf Guyana, aus Annales des arts et manufactures. S. 227 Modeer von der Entſtehung der manna foliata, aus dem Schwediſchen überſetzt.

S. 286 die zu Romilli in Frankreich gemachten Verſuche, das Kupfer aus dem Glockenmetalle zu ſcheiden. Dabey erzählt Hr. v. Meidinger, daß, im letzten Kriege, heimlich eine ungeheure Menge Kupfer aus Oeſterreich durch die Schweitz nach Frankreich gegangen iſt; ſogar die vielen tauſend Zentner ſpröden Kupfer, welches in den Magazinen vorräthig war, und nicht zu brauchen war. In Oeſterreich entſtand dadurch ein Mangel an dieſem Metall, und

Digitized by Google

und nur spät erfuhr man, daß die Feinde das Metall zu ihren Waffen aus Oesterreich erhielten, bey welchem Handel viele reich geworden sind. Die Kirchenglocken wurden in Frankreich nicht so wohl aus Verachtung der Religion, als viel mehr aus Mangel des Kupfers, eingeschmolzen. S. 370 Chaptals merkwürdige Untersuchung der Natur des Alauns. S. 445 eben desselben Unterricht, zum Gebrauche des Eisenkalks in der Baumwollenfärberey.

1802. S. 1. sehr gute Bemerkungen über Manufacturen, Fabriken und Handel, vornehmlich in Sachsen, von H. Prof. Leonhardi. Dieser Aufsatz läuft durch mehre Hefte fort. Besonders verdient beachtet zu werden, was hier über die niedrigen Preise der Englischen Manufacturwaaren in Teutschland gesagt ist, welche nun, nach dem Frieden, wieder steigen, und den Sächsischen Manufacturen Luft machen. S. 51 giebt H. Hagenbruch die Bereitung des sogenanten schwarzen Tobaks, der aus Brasilien, also über Lissabon, kömt, an. Es sind runde in Leder genehete Ballen; viel geht davon aus Hamburg nach Sachsen zu Rauch- und Schnupftobak. In vielen Ländern ist er gar nicht gebräuchlich. S. 54 Hermanns Beschreibung, wie in St. Petersburg in

der Münze das Gold vom Silber geschieden wird, mit guten Anmerkungen von H. v. Meidinger. S. 69 von der Erde zu schwimmenden Backsteinen. S. 127 Chaptals Beobachtung über die Verfertigung des Spangrüns, mit vielen lehrreichen Anmerkungen von H. v. Meidinger, welcher sich um dieses Journal und dessen Leser große Verdienste erwirbt. Insonderheit ist wichtig, was über die Bildung der Crystalle des Spangrüns gesagt ist. Eine Fabrike in Wien liefert diese Waare gut, aber theuer und nicht in hinlänglicher Menge. Der Franzos sagt dennoch seinen Landesleuthen, daß sie nur gut in ihrem Vaterlande gemacht würde. S. 156 Rechnung von einem in Holland erbaueten Gallotschiff, zusammen 24032 Fli — Was sind das für Banknoten, deren S. 167 gedacht ist? — S. 204 über die Heitzung durch Wasserdämpfe, wovon einst große Vortheile zu erwarten sind. S. 218 von dem Salzwerke zu Artern, wo in einem Jahre schon 700 Zentner Salz durch die Sonne gradirt und fertig gemacht ist. S. 300 findet man eine sorgfältige Anzeige der neuern Schriften über die Sächsischen Wollenmanufacturen. S. 335 Nachrichten von Papierglätmaschinen, von H. Buschendorf, welcher eine solche Maschine, womit das

Pa-

Digitized by Google

Papier zu Pallas neuester Reise geglättet ist, für 600 Thlr. zum Verkaufe anzeigt. S. 369 des Fabbroni violette Farbe aus den Blättern der Aloe succotrina angustifolia. Eben dieser beschreibt auch S. 488. eine neue Preßmaschine um Waaren zu verpacken. — Um nicht zu weitläuftig zu werden, habe ich viele Aufsätze, so wie die kurzen Angaben neuer Erfindungen, die Verordnungen, welche Kaufleuten wichtig sind, die neuen Zeugproben, und dann die ausgemahlten Moden des Frauenzimmers, hier unberührt gelassen.

XXXIII.

Vollständige und faßliche Beschreibung des Strumpfwirker-Stuhls und der darauf gefertigten Arbeiten. Ein Handbuch für Fabrikanten und Strumpfwirker. Von Joh. Friedr. Lehmann. Dessau und Leipz. 1803. 110 Seiten in 8.

Diese Beschreibung ist freylich nicht von der Art, als man sie schon längst gewünscht hat, welche auch keine gemeine

der Münze das Gold vom Silber geschieden wird, mit guten Anmerkungen von H. v. Meidinger. S. 69 von der Erde zu schwimmenden Backsteinen. S. 127 Chaptals Beobachtung über die Verfertigung des Spangrüns, mit vielen lehrreichen Anmerkungen von H. v. Meidinger, welcher sich um dieses Journal und dessen Leser große Verdienste erwirbt. Insonderheit ist wichtig, was über die Bildung der Crystalle des Spangrüns gesagt ist. Eine Fabrike in Wien liefert diese Waare gut, aber theuer und nicht in hinlänglicher Menge. Der Franzos sagt dennoch seinen Landesleuthen, daß sie nur gut in ihrem Vaterlande gemacht würde. S. 156 Rechnung von einem in Holland erbaueten Galliotschiff, zusammen 24032 Fl — Was sind das für Banknoten, deren S. 167 gedacht ist? — S. 204 über die Heitzung durch Wasserdämpfe, wovon einst große Vortheile zu erwarten sind. S. 218 von dem Sälzwerke zu Artern, wo in einem Jahre schon 700 Zentner Salz durch die Sonne gradirt und fertig gemacht ist. S. 300 findet man eine sorgfältige Anzeige der neuern Schriften über die Sächsischen Wollenmanufacturen. S. 335 Nachrichten von Papierglätmaschinen, von H. Buschendorf, welcher eine solche Maschine, womit das

Pa-

Digitized by Google

Papier zu Pallas neuester Reise geglättet ist, für 600 Thlr. zum Verkaufe anzeigt. S. 369 des Fabbroni violette Farbe aus den Blättern der Aloe succotrina angustifolia. Eben dieser beschreibt auch S. 488. eine neue Preßmaschine um Waaren zu verpacken. — Um nicht zu weitläuftig zu werden, habe ich viele Aufsätze, so wie die kurzen Angaben neuer Erfindungen, die Verordnungen, welche Kaufleuten wichtig sind, die neuen Zeugproben, und dann die ausgemahlten Moden des Frauenzimmers, hier unberührt gelassen.

XXXIII.

Vollständige und faßliche Beschreibung des Strumpfwirker-Stuhls und der darauf gefertigten Arbeiten. Ein Handbuch für Fabrikanten und Strumpfwirker. Von Joh. Friedr. Lehmann. Dessau und Leipz. 1803. 110 Seiten in 8.

Diese Beschreibung ist freylich nicht von der Art, als man sie schon längst gewünscht hat, welche auch keine gemeine

Geſchicklichkeit fordern würde, auch, geht des V. Abſicht nicht dahin, von dieſer höchſt künſtlichen Maſchine einen volſtändigen Begriff zu geben. Er ſcheint als Praktiker nur denen dienen zu wollen, welche an dieſem Stuhle arbeiten gelernt haben, alſo ſchon die Theile deſſelben, wenigſtens dem Anſehn nach, kennen. Die ſieben Kupfertafeln ſind zwar nicht ganz ſchlecht, aber doch auch nicht ſo, als zur gründlichen Kentniß nöthig geweſen wäre. Sie ſind weder deutlich genug, noch volſtändig, und im Buche ſind die einzelnen Theile nur benant, nicht beſchrieben worden. Die Platinen, ſagt der V., laſſen ſich ſchwer beſchreiben; er hat es denn auch nicht einmal verſucht. Aber gern glaube ich, daß Strumpfſtricker dieſe Bogen nutzen können. So finden ſie hier angegeben, wie ſie ſich helfen ſollen, wenn einzelne Theile ſchadhaft geworden ſind. Was von dem Arbeiten ſelbſt geſagt iſt kan auch nur einem ſchon erfahrnen Arbeiter verſtändlich ſeyn. Die bereits von andern gelieferten Beſchreibungen ſcheinen dem V. gar nicht bekant zu ſeyn. Was er von der Geſchichte dieſer Kunſt beygebracht hat, iſt aus meiner Technologie genommen worden; und was etwa hinzugeſetzt iſt, iſt nicht ganz richtig. Gewiß waren die erſten

Digitized by Google

sten Stühle nicht von Holz, und die älte-sten Nachrichten, welche man hat, beweisen, daß sie nicht so waren, als der V. S. 12 gesagt hat.

XXXIV.

Volständige Abhandlung über die Lohgärberey, oder aufrichtige und gründliche Anweisung, Sohl- und anderes lohgares Leder zu verfertigen. — Alles aus eigener Erfahrung beschrieben von Karl, Freyh. von Meidinger, Landgerichts-Secretair. Mit 15 Kupfertafeln. Leipz. 1802. 171 Seiten in 4.

Der Verf., dessen Verdienste um die Technologie ich schon zu rühmen Gelegenheit gehabt habe, hat dieses Buch, welches er selbst S. XIV. ein classisches Werk nennet, in drey Theile getheilt. Der erste, welcher fast die Hälfte ausmacht, ist nur ein Auszug aus dem Werke des de la Lande, welches im fünften Theile des Schauplatzes der Künste übersetzt steht, woher auch so gar die er-

Digitized by Google

sten sechs Kupfertafeln entlehnt sind. Dieß scheint sonderbar, weil das Werk des Franzosen algemein bekant ist, und weil der Verleger in der Ankündigung dieser neuen Abhandlung gesagt hat, sie könne als ein Ergänzungsband des Schauplatzes dienen, als worin von der Lohgärberey nichts vorkomme. Man sehe Journal für Fabrik. 1802, 10. im Intelligenzblatt. Der zweyte Theil ist eigentlich derjenige, welcher den eigenthümlichen Werth ausmacht. Dieser erklärt und beurtheilt sehr gut die Angaben des französischen Chemikers, Armand Seguin. Kenner wissen es nun schon, daß sie keineswegs eine Erfindung dieses Franzosen ist, auch daß sie, so wie die meisten neuen französischen Erfindungen, bey weitem das nicht leistet, was die Franzosen und die Teutschen, welche durch Vorurtheil für alles, was französisch heißt, eingenommen sind, davon gerühmt haben. H. v. M. hat dieses, so wie vor ihm schon zum Theil H. Prof. Hildebrand, völlig erwiesen, und dann gezeigt, wie, nach seinen Versuchen, die Lohgerberey zwar nicht so sehr, als die Franzosen vorgegeben haben, aber doch um ein vieles, abgekürzt werden könne. Dazu dient das Kochen der Brühe, oder

die

die Erwärmung derselben zum Schwellen und der Zusatz des Alauns. Aber außer diesen Vorschlägen findet man hier noch manchen guten Rath für die Gerber, den sie auch bey ihrer alten Weise benutzen können. Zum Abhaaren der Häute empfiehlt er eine caustische Lauge, oder das Abbrühen mit heißem Wasser, oder auch das Rusma, was in den orientalischen Bädern gebraucht wird, und bekantlich aus ungelöschtem Kalke und Auripigment besteht. Ich habe nicht die Anzeige bemerkt, daß der Verf. den Vorschlag durch eigene Versuche im Großen bewährt habe; auch möchte der Gerber, vermuthe ich, wohl lieber Kalk allein, ohne das theure Auripigment, brauchen. In den Bädern soll die Haut so bald als möglich enthaart werden; aber solche Eile ist in der Gerberey nicht erforderlich; mag also die alkalische Lauge, ohne den theuren arsenikalischen Zusatz, etwas später würken. Bequem ist es, hier auch die übrigen in England bekant gewordenen Vorschläge erzählt, erklärt und beurtheilt zu finden. Der dritte Theil, oder Anhang dieses Buchs S. 148 ist eine Samlung alles dessen, was von der Zubereitung der Safiane und der Juften bis jetzt bekant geworden ist. Noch ist anzuzeigen, daß

dieſem Werke ein Verzeichniß der Schriften über die Lohgerberey vorgeſetzt iſt. Darin hätte doch die Encyclopédie wohl einen Platz verdient. Noch ſchlage ich zur Ergänzung vor: Deſcrizione dell' arte de' cuojaj, o degli acconcia cuoj in *Giornale d'Italia* 3. p. 357 und 372, wo freylich das meiſte auch aus de la Lande iſt, doch findet man Zuſätze. In Journal économique 1765. Janv. p. 14. und daraus im Gemeinnützlichen Vorrathe 1. S. 167. lieſet man ein Sendſchreiben eines Pariſer Gerbers an de la Lande, vol handwerksmäſſigen Eigendünkels, und mit der Erinnerung, daß de la L. nicht die franzöſiſche Verordnung von 1741 gekant habe.

XXXV.

Digitized by Google

XXXV.

Ausflüge nach dem Schneeberge in Unterösterreich. Ein Taschenbuch auf Reisen nach demselben von J. A. Schultes, Profess. der Zoologie und Technologie an der theresianischen Ritterakademie. Wien 1802. 308 und 127 Seiten in Querduodez.

Ich zeige dieses Buch nicht sowohl deswegen an, weil es einen großen Reichthum solcher Nachrichten, welche Gegenstände dieser Bibliothek sind, enthält, auch nicht deswegen, weil es würklich sehr angenehm zu lesen ist; sondern in der Absicht, daß es andere geschickte Männer anreitzen möge, ähnliche Reisen nach merkwürdigen Gegenden ihrer Nachbarschaft zu beschreiben, welche sie doch genauer zu beobachten Gelegenheit haben, als Ausländer, die sich dabey nur eine kurze Zeit verweilen, und zu sehr dem, was ihnen gesagt wird, trauen müssen; diesen werden denn auch die Reisen durch solche genaue Anweisungen ungemein erleichtert, und wie viel würden nicht die

meisten dafür geben, wenn sie solche zuverläßige Taschenbücher haben und nützen könten! Selbst Inländern werden dadurch manche Merkwürdigkeiten und Seltenheiten ihres Vaterlandes bekant, welche sie sonst nur in entfernten Ländern aufsuchen und bewundern.

Der Verf. dieser Ausflüge hat den Schneeberg sechsmal von verschiedenen Seiten her bereiset, und versichert, daß alle vorhandenen Charten von dieser Gegend ganz unrichtig sind. Er hat auf jedem Wege dahin nicht nur die Naturseltenheiten, sondern auch die Alterthümer und die Landwirthschaft und die übrigen Gewerbe, kurz beschrieben oder wenigstens angezeigt. S. 54 von der Spiegelfabrik zu Neuhauß, wo für den Fürsten von Lichtenstein ein Spiegel gegossen ward, 120 Zoll lang und 60 Zoll breit, welcher aber erst beym sechsten Gusse gerieth. Geblasen werden Spiegel von 30 bis 50 Zoll Länge. Polirt wurden sonst die Tafeln auf einer Mühle zu Fahrafeld, die man aber hat eingehen lassen, weil die Tafeln oft zersprangen, auch nicht ganz eben, sondern ungleich wurden. Dagegen fordert nun auch eine Tafel von 3 Fuß Länge und 2 Fuß Breite vier Tage, und die Arbeit ist höchst ungesund, macht auch durch das

Digitized by Google

ständige Geräusch die Leute halb taub. Zur Probe werden die fertigen Tafeln in einen Fensterrahm gesetzt, dessen Nebenfächer ohne Glastafeln sind. In einer Entfernung von 5 Schritten konte man nicht erkennen, welches Fach Glas hatte: so klar waren die Tafeln. Staniol wird auf der Fabrike mit hölzernen Hämmern geschlagen. Sie arbeitet nur auf Bestellung. Vor 40 Jahren kostete ein Spiegel von 193 Z. Höhe und 54 Z. Breite nur 2216 Gulden, welcher jetzt 3000 Fl. kosten würde.

Eben solche angenehme Nachrichten liefet man S. 48 von der Pottensteiner Klingenfabrike. Eine Säbelklinge für Cürassirer wiegt glühend, wie sie vom Amboße kömt, 1 Pfund 20 Loth, und die Schmiede wissen das vorgeschriebene Gewicht beynahe auf ein halbes Loth zu treffen. Die Schleifsteine kommen aus dem Salzburgschen, kosten das Stück 70-100 Fl. springen oft, und zerschmettern alsdann alles umher. Die Fabrike arbeitet auch für die Türken, für welche Griechen die Bestellung machen.

Sehr angenehm weis der V. die Naturschönheiten zu mahlen. Wenn unseres

vaterländischen Künstler, sagt er S. 62. mehr Patriotismus hätten, so würden die ärmlichen englischen gothischen Ruinen, und die englischen Felsen, die Baumwollenklumpen gleichen, und die wir den Engländern so theuer bezahlen, bald aus den Kabinetten verschwinden, und wir genössen wenigstens in der Abbildung noch die Schönheit der Ruinen der Schlösser, welche unsere Urväter für Enkel baueten, welche sie zerstöhrten, verpraßten oder einstürzen ließen." —

Es ist merkwürdig, daß nach S. 85 der Mohnbau in gebirgichten Gegenden so alt ist, daß man schon in Ottakars Rationarium von Böhmen von 1265 - 67 liefet, daß die Bauern in den Alpgegenden von Oesterreich und Steyermark jährlich eine ungeheure Menge Mohns als Grundsteuer abliefern mußten.

S. 90 wie war es den Alten möglich, ihre Schlösser auf den Gipfeln unersteigbarer Felsen zu bauen? — „Man „denke nur, sagt der V. daß es im Mittelalter nur Ritter und Leibeigene gab; „man erinnere sich an die Behandlung der „Unglücklichen, welche in den Zeiten des „Faust-

„Faustrechts die Gefangenen der Ritter „wurden; und man wird diese Ritterhorste „nicht mehr mit der Bewunderung anstau„nen". Mit dem Schweiße und Blute der Leibeigenen hat man noch mehr als Ritterschlösser gebauet. (Sehr wahr! Schon Aristoteles sagte Politic. V, 11. p. 655, daß die Erbauung ungeheurer Werke Beweis der Sklaverey sey. Also Gott sey gedankt, daß keine via Appia, keine Aequaeductus, keine Pyramiden weiter erbauet werden können!)

S. 110 mögliche Entstehung der Anthropolithen. In einer natürlichen Höhle liegen Skeleter aus dem Türkenkriege; und die Höhle wird, durch Verwitterung der Wände, endlich ganz gefüllet werden. S. 124 von einer Halb-Cretine; aber lichtscheue und rothe Pupille bemerkte der V. nicht. S. 135 vom Blaufarbewerke im Thale von Reichenau, wobey man über die unbeschreibliche Menge Kieselmasse erstaunen muß, welche die Natur am Fuße der Alpen, die größtentheils aus Kalkstein bestehen, zusammengetragen hat. Die Pochstempel sind nicht von Eisen, wodurch die Farbe leiden würde, sondern von einem zähen Hornstein. Die sogenante Speise versteht man dort noch nicht zu verarbei-

arbeiten. S. 141 von den Eisenwerken zu Reichenau. Die Beschreibung der Bauern und ihrer Sitten um den Schneberg ist dem V. sehr gut gerathen. Man lieset sie mit Vergnügen, und stößt hin und wieder auf gar nützliche Bemerkungen. So ist sehr wahr, was S. 152 über die Kochkunst der Bauern geschrieben ist, auf deren Verbesserung man denken solte. So solten auch des Verf. Lehren zur Verbesserung der Landwirthschaft, welche überall eingestreuet sind, genutzet werden. Mit Vergnügen erkennet man in dieser Reisebeschreibung, wie viele nutzbare Bemerkungen sich denjenigen auf Reisen darbiethen, welcher mit Botanik, Mineralogie und den Gewerben bekant ist. Schade, daß so viele Geld und Zeit, ohne diese Kentnissen, verreisen!

S. 162 beschreibt der V. das Verkohlen in liegenden Meilern, wie ich sie in Schweden gesehn habe; sie sind also auch in Teutschland nicht ganz unbekant. Die Vorzüge sind auch hier angezeigt, obgleich die Leute dort nicht alle Vortheile zu kennen scheinen. In der Schilderung des Schneeberges, welche vortreflich gerathen zu seyn scheint, lieset man S. 178 die Versicherung, daß der Krummholzbaum nichts

nichts weiter als die verkrüppelte Föhre ist. Nach S. 196 ist der ganze Schneeberg Kalkstein, der höchste Berg in Niederösterreich; nirgend findet man an demselben Granit. Von vulkanischen Producten ist gar keine Spuhr.

In den Dörfern, welches ehemals Protestanten bewohnt haben, merkt man noch jetzt Ueberbleibsel von Cultur; allein noch mehr Fleiß und Industrie. Der Oesterreichsche Statistiker mag sich für die angehenkte Tabelle S. 278 bedanken, worin die berührten Oerter in alphabetischer Ordnung, nach ihrer Grundherschaft, Volkmenge u. s. w. beschrieben sind. Dann folgt ein so genanter Meilenzeiger, der die Entfernung der Oerter nach Stunden angiebt. Angehenkt ist dieser artigen Reisebeschreibung: kleine Fauna und Flora von der südwestlichen Gegend um Wien bis auf den Gipfel des Schneebergs. Nur die systematischen Namen nach dem Alphabet. Seltenen Insecten sind die Preise beygeschrieben, wofür sie ein Wiener Naturalienhändler verkauft. Mancher Käfer gilt 40 Kr. Phal. matronula 5 Gulden. Phal. terrifica 4 fl. — Aller Wahrscheinlichkeit nach muß dieses Taschenbuch bald eine neue Ausgabe erleben; denn jeder, wel-

Digitized by Google

welcher die beschriebenen Gegenden bereisen will, muß es haben; und wie viele werden sich nicht aufmachen, um so große mannichfaltige Schönheiten und Seltenheiten zu sehen und genießen zu wollen! Alsdann müßte es eine kleine Charte erhalten! Der Verf. macht zu mehren ähnlichen Beschreibungen Hofnung, wodurch er seine Verdienste um nützliche Wissenschaften, um sein Vaterland und seine Landsleute, vergrößern wird.

XXXVI.

Wegweiser nach Teplitz und den umliegenden Gegenden und Oertern, besonders nach Millschau, Mariäschein, Graupen, Osseg, Dux, Bilin und Doppelburg. Dresden 1802. 99 Seiten in 12.

Der Verf. welcher sich nur durch S. angedeutet hat, hat eben die Absicht, welche H. Prof. Schultes in dem vorher angezeigten Buche erreicht hat. Auch hier findet man, was denen, welche die genanten Gegenden bereisen wollen, dienen kan.

Aber

Digitized by Google

Aber der Leser, welcher diese Reise nicht machen kan, findet hier freylich nicht so viele Belehrung, als H. Schultes eingestreuet hat; und die Gegend hat auch weniger Gelegenheit dazu gegeben. Am ausführlichsten ist Teplitz beschrieben worden. Zweytausend Einwohner, und davon ein Viertel unreinliche Juden, die dort überal ihr Wesen treiben. Historische Nachrichten von den Bädern und den Ruinen alter Schlösser, welche auch den dortigen höchst angenehmen Gegenden nicht fehlen. Das schöne Dorf Boriſlaw verkauft in guten Jahren für 4 bis 5000 Gulden Obst. Einer von den kleinen Herschaften bemerkte, daß sein Nachbar an seiner Grenze ein angenehmes Wirthshaus angelegt hatte, was viele Leute und Geld anzog. Da lies er auf seiner Grenze einen Galgen bauen, und einige Missethäter daran henken. Darauf bekam jenes Wirthshaus den Namen Galgenschenke; keiner besuchte es weiter, und es mußte also eingehen. Der erste kaufte hernach von seinem Nachbar das Stück Land, nahm nun den Galgen weg, legte daselbst ein Dorf an, welches jetzt, wegen der vortreflichen Aussicht, fleissig besucht wird. Nachrichten von merkwürdigen Gemählden. Regeln für die, welche die Bäder besuchen wollen. Die-

Digitized by Google

sem Büchelchen ist eine fein ausgemahlte Abbildung des Geiersberges und der umliegenden Gegend vorgesetzt.

XXXVII.

Beyträge zur Kentniß der Waaren, welche in den teutschen Handel kommen. Zweytes Stück, von J. S. Kerner. Stuttgart. 1802. 10 Bogen in 4.

Die Erscheinung dieses zweyten Stücks läßt also die Fortsetzung dieses Werks hoffen. Druck, Mahlerey und Schönheit ist wie bey dem ersten Stücke. Stat der abgebrochenen Beschreibung der Baumwolle, welche zu groß angelegt war, folgen hier Abbildungen der Heringe, wozu H. Hildt in Gotha den Text gemacht hat. Die erste Tafel enthält eine mit großer Kunst und Geschicklichkeit gemachte Abbildung des eigentlich so genanten Herings; die zweyte die Sardelle und Sprotte; die dritte die Alse. Man vergleiche Biblioth. XXI. S. 323.

Ge-

Gelegentlich zeige ich an, daß man jetzt noch einige volständige Exemplare bey H. Kerner von der Abbildung der ökonomischen Pflanzen, nach welchen bisher vergebens gefragt worden, erhalten kan. Alle acht Bände mit 800 ausgemahlten Kupfern kosten 264 Gulden, wobey die Pistole zu 9 Gulden gerechnet wird.

H. K. hat noch ein anderes wichtiges botanisches Werk angekündigt. Genera plantarum iconibus illustrata. Von jeder Gattung Pflanzen, so sagt die Ankündigung, soll wenigstens eine Art von zergliederten Blüthen und Früchten und Erläuterung der Kenzeichen geliefert werden. Hundert Gattungen sollen zugleich in einem Umschlage geliefert werden. Der Preis einer Centurie mit unilluminirten Kupfern, auf Velinpapier, in 8. ist nur 2 Gulden. Die Subscription dauert bis zu Ende dieses Jahrs; man wendet sich deshalb in bezahlten Briefen an den Verf. in Stuttgart.

Digitized by Google

XXXVIII.

Historische und staatswissenschaftliche Untersuchung über die Natural-Dienste der Gutsunterthanen, nach Fränkisch-Deutscher Verfassung, und die Verwandlung derselben in Geld-Dienste von Karl Dietr. Hüllmann, Lehrer der Geschichte und Staatswissenschaft zu Frankfurt an d. O. Berlin 1803. 191 Seiten in 8.

Diese wenigen Bogen gestatten zwar keinen ausführlichen Auszug, aber sie sind nicht allein sehr gut geschrieben, sondern sie enthalten auch so viel lehrreiches und so manche neue Ansichten, daß sie, bey der Menge Schriften über diesen Gegenstand, eine vorzügliche Empfehlung verdienen. Zuerst untersucht der V. wie in den Staaten, wo die Fränkisch-teutsche Verfassung einheimisch ist, das Dienstwesen, und überhaupt die Pflichtverhältnisse der geringern Landbesitzer zu den vornehmern, entstanden sind. Die kurzen Nachrichten oder einzelnen Brocken dazu

Digitized by Google

dazu sind aus den ältesten Schriften zusammen gelesen worden; und um daraus eine volständige Vorstellung zu bilden, sind freilich auch hier, manche Zusätze und Ausfüllungen gemacht worden, die, wenn sie auch der strengste Geschichtforscher nicht für ganz erwiesen halten solte, wenigstens sehr wahrscheinlich sind. Dabey sind manche antiquarische Untersuchungen von neuen Resultaten, manche Erklärungen zweifelhafter Wörter und Sachen, viele Verbesserungen bisheriger Meynungen, und zwar mit der Bescheidenheit eines gründlichen Gelehrten, beygebracht worden.

Vorzüglich lehrreich ist S. 90 die Classification der Ländereyen, in Beziehung des Dienstwesens des Mittelalters; dann auch S. 119 die Beschaffenheit der ältesten Dienste, und S. 147 der Ursprung derselben, und der Unterschied von dem Altgermanischen und Wendischen Dienstwesen, wobey Uebermacht der Sieger, Gewaltthätigkeit, empörende Mischung von Herschsucht, falschem Religionseifer, und Grausamkeit zum Grunde liegt. Eine viel edlere Grundlage erhielt das Fränkische Dienstwesen, wobey Römische Rechtsbegriffe und eine gewisse durch christliche Priester eingeflößte Humanität, die Her-

Heruntersinkung zur Barbarey verhüteten.

Ungemein merkwürdig ist hier S. 146 die Widerlegung der gemeinsten Meynung, als ob die Verpflichtung zu Naturaldiensten sich durchaus auf einen Vertrag zwischen Gutsherrn und Colonisten gründe; der größte Theil der kleinen ländlichen Grundstücke, sagt der V., und beweiset es, gehörte den frühesten Vorfahren der heutigen Besitzer, als freyes erbliches Eigenthum. Daher wird es denn auch erweislich, daß Gemessenheit der Dienste zum Unterschiede von Wendischer Dienstbarkeit gehört. Man erkennet bald, wie sehr sich der Verf. dadurch die Behauptung erleichtert hat, daß von den jetzigen Herschaften die Abschaffung der Naturaldienste rechtlich gefordert werden kan, und daß sie bey ihrem vermeintlichen Rechte sich nicht auf Geschichte berufen dürfen. Herkommen, sagt der Verf. und positive Satzungen sind das einzige, was für sie spricht. — Wie sehr weicht dieß von dem strengen Glauben alter Juristen ab! — Wer nun noch sagen mag, daß die Gutsunterthanen nur unter der Bedingung der Naturaldienste ihr Land besitzen, der muß, um consequent zu seyn, auch sagen, daß auch die Gutsherren

herren ihre Güter nur gegen militairische Naturaldienste besitzen sollen. Diese sind unsern Zeiten nicht mehr angemessen; eben so wenig auch die ökonomischen Naturaldienste der Bauern.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, muß ich hier unberührt lassen, was der Verf. gut und bündig, über den Nutzen ihrer Aufhebung und die Möglichkeit derselben gesagt hat, welches denn nicht sehr von dem abweicht, was die neuesten Politiker und Cameralisten, welche nicht von der S. 157 genanten Schwärmerey angesteckt sind, lehren. Auch des Verf. Vorschlag geht dahin, die Dienste nach dem, was sie der Herschaft werth sind, nach einem Mittelpreise zu Geld anzuschlagen. (Was S. 164 und 175 gesagt ist, scheint sich zu widersprechen; aber es scheint nur so). Der V. giebt die Nothwendigkeit zu, daß nach einigen Jahren eine Revision der Gelddienst-Anlage gemacht werden müßte, welches freylich, wie S. 164 gesagt ist, der Bauerwirthschaft schaden kan. (Es muß das Dienstgeld auf eine lange Reihe Jahre dauern, und einige Jahre vor dem Ablauf derselben müßte, nach dem Durchschnitt der letzten Jahre, zum voraus schon das Dienstgeld für die folgende Periode bestimt werden.

Digitized by Google

den. Geduldige Leſer belieben hierüber zu leſen, was der ſel. Büſch in ſeiner Poſtille über den Geldumlauf 2. S. 400 geſchrieben hat.) Weniger möchte gefallen, daß Prof. H. vom Staate Zuſchüſſe und Schadloshaltungen fordert, wo er ſonſt nicht befriedigen zu können glaubt. Freylich ſchöſſe der Staat nur ein Kapital vor, welches ſich gut verzinſen würde, aber zu ſolchen Speculationen ſind wenige Regenten und Kammern aufgelegt, auch wenn ſie noch nicht nach der neueſten Mode in Schulden ſtecken.

Digitized by Google